Historische Denkwürdigkeiten

und

Sittengemälde,

auch

Charakterzüge und Anekdoten

aus dem

eben weiser Regenten, verdienstvoller Staats = Männer und berühmter Gelehrten der Vorzeit.

Mit einem

Anhange

ungedruckter Schreiben und Briefe.

Gesammelt und herausgegeben

von

Christian Heinr. Ludw. Wilh. Spiller v. Mitterberg,

Herzogl. Sachsen = Coburgischem und Gothaischem Ober= Amtshauptmann, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde außerordentlichem Mitglied, wie auch Mitglied des Thüringisch = Sächsischen Vereins zu Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale.

Rudolstadt, 1830.

Gedruckt in der Fröbelschen Hofbuchdruckerei.

digen und vielfach hochverdienten Herrn Geheimenrath)
Johann von Arnoldi *) — und anderer ähnlicher Werke nicht unwürdig erachtet werden dürfte. — Manchfaltigkeit und Abwechselung des Inhalts, das Interesse und die Gründlichkeit der historischen Nachrichten und Aufsätze, der Charakterzüge, Anekdoten und Schreiben rc. gehen einander zur Seite, und dürften der Aufmerksamkeit und der Unterhaltung der Leser entsprechen. Daß ich die alte Zeit oft selbst habe reden lassen, geschah, um der Eigenthümlichkeit nichts zu entziehen. — Diejenigen Leser, welche die Mittheilung von diploma-

*) Leipzig und Altenburg ~~1782~~ (1817.) (8.)

tisch=historischen Nachrichten und Urkunden nicht lieben, dürfen solche nur überschlagen, manchem Geschichts=freunde aber werden sie willkommen seyn, und ich gönnte ihnen um so lieber eine Stelle, weil sie sonst, — in theils seltenen, theils großen, weitläufigen, bändereichen Werken zerstreut, — dem Staube oder der Vergessenheit geopfert werden würden; — wie auch der Herr Dr. Justi ꝛc. in seinem Vorworte zu dessen trefflichem, schätzbarem Werke: Die Vorzeit — (für das Jahr 1820) sich ausdrückte. — Uebrigens beziehe ich mich auf das von mir gewählte Motto (Collegi etc.) und beschließe hiermit meine schriftstellerische Laufbahn, nachdem ich bei dem Studium der Geschich=

te, ihres Gangs, und in vielfachen Lebensverhältnissen, mich bestrebt habe, nützlich zu seyn und in Wissenschaften stets Erholung, Nahrung und Erquickung für meinen Geist gefunden habe.

Tantum!

Stadt=Ilm,
den 5. November 1830.

Der Herausgeber.

Haupt-Inhalt des ganzen Werks.

---

*) Durch ein Versehen von mir war dieser historische Aufsatz im Manuscript nach dem Berichte ꝛc. von 1632 geordnet worden.

Anmerk. d. H.

Wie Franz von Sikingen mit Leib und Guth dahingegangen ist. Anno Domini 1523. Mit einem Anhange: Beispiele der Thorheit der Sterndeuterei — auch mehrere literarische Notizen.

Zerstreute, zum Theil seltene, wichtige historisch-literarische Beiträge zu des unsterblichen Dr. Martin Luthers Lebensgeschichte und Charakteristik, gesammelt von dem Herausgeber. (Mit literarischen Notizen.)

Ueber Grumbach, dessen Leben, Charakter, Händel und tragisches Ende. — Mit angehängten literarischen Notizen des Herausgebers.

Anekdote aus dem Privatleben Wilhelms von Grumbach.

Wichtige Correspondenz Herzog Ernsts I. (des Frommen) zu Sachsen Gotha mit dem Zaar Alexey Michaelowitsch zu Moscau und dessen merkwürdige Gesandschaft nach Gotha, wie auch Ermahnungsschreiben an die Vorsteher der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Moskau und deren Empfehlung an den Zaar daselbst.

Rühmliche Denkmale und diplomatische historische Nachrichten von den toleranten Gesinnungen Kaiser Leopolds des I., der Kaiserin und Königin Theresia und des Kaisers Joseph des II.

Schreiben des Königs Friedrichs des Großen an den König von Großbritannien, die nordischen Angelegenheiten betreffend. (1749.)

Historisch-merkwürdiges Schreiben der Kaiserin Königin Maria Theresia an den Dauphin (nachherigen König von Frankreich, Ludwig XVI.) bei der Abreise der Dauphine (nachherigen Königin von Frankreich Maria Antoinette) von Wien nach Paris (im Mai 1770).

Abdications-Urkunde Sr. Römischen Kaiserl. Majestät Franz II. (vom 6. August 1806.)

Ehrwürdige deutsche Alterthümer. Die ehemaligen Reichs-Insignien, Kleinodien und Heiligthümer.

Anhang: a. Uebersicht der wichtigsten Grund-Gesetze des ehemaligen heil. Römischen Reichs Deutscher Nation.

---

b. Verzeichniß des, bei der Deutschen Reichs-Verfassung erloschenem Reichs-Cammergerichts zu Wezlar angestellt gewesenen Personals, des Herrn Cammer-Richters, der Herren Präsidenten und Assessoren.

Die Zusammenkünfte der Churfürsten zu Cölln, Sachsen und Brandenburg in der Lochauer Heyde, am 16. Sept. 1546.

Eine Aufgabe.

II.

Miszellen. Kurze diplomatisch-historisch-literarische Notizen interessanten, zum Theil wichtigen Inhalts. Nebst einigen Urkunden.

Anhang. Curiositäten.

III.

Historische Beiträge zur Geschichte des Luxus der Vorzeit und Sitten-Gemälde derselben.

IV.

Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben a. weiser, musterhafter Regenten, b. verdienstvoller Staatsmänner und berühmter Gelehrten.

V.

Auswahl ungedruckter Schreiben von weisen, auch humanen Regenten, verdienstvollen Staatsmännern und berühmten Gelehrten, charakteristischen-interessanten Inhalts, auch resp. Beiträge zur Literatur und zur Biographie des Herausgebers.

Tantum!

I.

Historische Denkwürdigkeiten, Miscellen und Sittengemälde aus der Vorzeit.

Collegi, non servato temporis ordine, (neque enim historiam componebam) sed ut quaeque ad aures venerant. — Superest, ut nec te lectionis, nec me poeniteat laboris.

Churfürst Friedrichs von Sachsen Attestat und Geleits-Brief vor Otten von Ziegkern Anno 1447.

Allen und Jeglichen, Geistlichen und Weltlichen, Fürsten, Graffen, Herren, Rittern, Knechten, Bürgermeistern, Räthen und Gemeinen der Städte und sonst Allermänniglich, welches Wesens oder Würdigkeit die sind, und mit diesem unserm Brieffe ersuchet werden; Entbiethen Wir von Gottes Gnaden Friedrich, Herzog zu Sachsen, des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschall, und Churfürst, Landgraff in Thüringen und Marggraff zu Meissen rc. Unsere willige, freundliche Dienste, Gruß, Gunst und alles Gute, als sich das gegen eines jeglichen Stand und Würdigkeit heischet und gebühret, Ehrwürdigsten, Ehrwürdigen in Gott, Vater und Durchläuchtigste Hochgebohrne Fürsten, besonders liebe Herren Ohmen und Freunde, Edlen, Wohlgebohrnen, Gestrengen, Vesten, Ehrsamen, Weisen, lieben Besondern und Getreuen: Als der Gestrenge unser Mann und lieber Getreuer, Otto von Ziegler, dieser gegenwärtiger von Ritterlichen Stamme Ehrlich und Wohlherkommen, sich jetzund in fremde Lande füget, die alte Redlichkeit in denselben Landen gewöhnlich zu erkennen, auch Rit-

Burckhard der letzte Hertzog der Thüringer, bey Eisenach von den Ungarn im Streit erschlagen, und keinen Leibes-Erben gelaßen im Jahr 919. Es zeigen auch etliche Gelehrte an, daß der Hochlöbliche Käyser Henricus Anceps genannt, des Hochgenannten Käyser Ottens Vater, gleicher Weise hie zu Weimar eine zeitlang sein Hoflager soll gehabt haben, welches sehr glaublich, auch von wegen der großen Schlacht, so Er in Thüringen mit den Ungarn, für dem Schloß Jecheburg gethan, do Er mit Hülff der Thüringischen Grafen und anderer Ritterschaft vierzig tausend Ungarn erschlagen hat, wie die Thüringische Chronica meldet.

Anno Christi 975. hielt Käyser Otto der Andere zu Weimar eine große Versammlung der Fürsten, das man jetzt einen Reichstag nennet. Vide Chronicon Lamberti Schaffnaburgensis.

Anno 1080. ward Adelheid, Landgrafen Ludwigs des Springers Tochter, einem Grafen zu Weimar vermählet.

Anno 1168. ist die Pfarr Kirche zu S. Jacob in der alten Stadt Weimar geweihet worden, wie solches mit den alten Buchstaben, und mit kurtzlateinischen Worten in der Kirchen daselbsten * beym Altar in einem Stein gehauen.

* Die Inscription auf dem hier bemelten Stein lautet also: ANNO AB. IC. D. M. C. LXVIII. DEDIC. E. H. ECCLA. IN. HONORE. S. JACOBI. APLJ. I. SVM. ALT. S. REL. S. PET. ET. PAVLI. A. S. IOHis ET PAVLI. M. S. VINCENTII. M. S. GORDIANI. 7. EPI. M. S. CANDIDE. V. S. LIGO. DE SEPVLC. M.

EREMEL 7. HABVNDI. M. S. NICOLAI. CF. DE SANGVINE. S. JOBIS. PAPE. S. ANDREE. APLI. S. MAVRICII. M. S. GEREONIS.

Im Jahr 1713 ist diese Jacobs-Kirche von Herrn Herzog Wilhelm Ernst's Hochf. Durchl. neu erbauet, und den 6 Novb. gedachten Jahres solenniter eingeweihet worden.

Anno 1293 hat Walther von Vargula, Ritter, das Jus Patronatus der Pfarr-Kirche zu S. Jacob, samt etlichen Häußern und dem großen Garten dem Nonnencloster zu Ober-Weimar geschencket und bezeuget, daß die obgenannte Kirche sey gebauet uff die Hoffstät, darauff etwa seines lieben Vaters Hauß gewesen. Denn dieses Ritters Vater und der Herr von Gleißberg, welche zu Weimar gewohnet, seind die Stiffter gewesen der Pfarr-Kirche zu S. Jacob.

Anmerk. Solches bekräfftiget ein Diploma *Waltheri de Vargula* d. d. anno dominice incarnationis 1293. quinto nonas Julii.

Anno 1299 ist Weimar von bösen Leuten angestecket worden, daß es zu Grund ausgebrandt ist, mit dem Schloß, Rathhauß und Pfarr-Kirchen. Durch diesen jämmerlichen Brand ist Weimar ein unüberwindlicher Schade zugefüget worden, daß es hernach an Gebäuden und andern viel geringer * worden.

* Weimar ist vormals in die alte und neue Stadt getheilet worden. Die alte Stadt ist die jetzige Vorstadt vor dem Jacobs-Thore und der Sperlings-Berg gewesen, und ihre Haupt-Kirche die jetzo erneuerte Jacobs-Kirche. Man hat auch diese Stadt zusammen Ki-

Anhang. Curiositäten.

III.

Historische Beiträge zur Geschichte des Luxus der Vorzeit und Sitten-Gemälde derselben.

IV.

Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben a. weiser, musterhafter Regenten, b. verdienstvoller Staatsmänner und berühmter Gelehrten.

V.

Auswahl ungedruckter Schreiben von weisen, auch humanen Regenten, verdienstvollen Staatsmännern und berühmten Gelehrten, charakteristischen-interessanten Inhalts, auch resp. Beiträge zur Literatur und zur Biographie des Herausgebers.

Tantum!

I.

Historische Denkwürdigkeiten, Miscellen und Sittengemälde aus der Vorzeit.

1

Collegi, non servato temporis ordine, (neque enim historiam componebam), sed ut quaeque ad aures venerant. — Superest, ut nec te lectionis, nec me poeniteat laboris.

Churfürst Friedrichs von Sachsen Attestat und Geleits-Brief vor Otten von Ziegkern

Anno 1447.

Allen und Jeglichen, Geistlichen und Weltlichen, Fürsten, Graffen, Herren, Rittern, Knechten, Burgermeistern, Räthen und Gemeinen der Städte und sonst Allermänniglich, welches Wesens oder Würdigkeit die sind, und mit diesem unsern Brieffe ersuchet werden; Entbiethen Wir von Gottes Gnaden Friedrich, Hertzog zu Sachsen, des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschall, und Churfürst, Landgraff in Thüringen und Marggraff zu Meissen rc. Unsere willige, freundliche Dienste, Gruß, Gunst und alles Gute, als sich das gegen eines jeglichen Stand und Würdigkeit heischet und gebühret, Ehrwürdigsten, Ehrwürdigen in Gott, Vater und Durchläuchtigste Hochgebohrne Fürsten, besonders liebe Herren Ohmen und Freunde, Edlen, Wohlgebohrnen, Gestrengen, Vesten, Ehrsamen, Weisen, lieben Besondern und Getreuen: Als der Gestrenge unser Mann und lieber Getreuer, Otto von Ziegler, dieser gegenwärtiger von Ritterlichen Stamme Ehrlich und Wohlherkommen, sich jetzund in fremde Lande füget, die Ritterlichkeit in denselben Landen gewöhnlich zu erkennen, auch Rit-

terschafft und andere Wercke darzu gehörende, darinn zu erfahren und zu üben, davon bitten Wir euer jeglichen besondern mit gantzen grossen Fleisse, so Wir freundlichst und gütigst mögen, Ihr wollet Euch denselben, den Unsern, wo Er zu Euch kommet, befohlen lassen seyn, Ihm Gunst, Förderung, Hülffe, Rath und guten Willen Uns zu Danckgehmer Freundschafft und Liebe beweisen, auch Euer Gleit und Sicherheit, ob Er des bedürffen und Euch darum ersuchen würde, zuschicken, damit Er auf und abe durch Euer Lande und Gezwerge alles Dings frey, sicher, ungehindert und mit behaltener Haabe hin und wieder kommen, und Unser darinn geniessen möge, als Wir Uns das und alles Guten zu Euch gäntzlich versehen, das wollen Wir in gleichen oder grössern Sachen, wo das von Euch an Uns gelanget, um einen jeglichen williglichen gerne verdienen, verschulden, in allen Guten erkennen, und die Unsern thun Uns hieran wohl zu Dancke, Geben zu Torgau am Montage Sanct Barbaren-Tage der heiligen Jungfrauen, Anno Domini millesimo, quadringentesimo quadragesimo septimo.

Friedrich Hertzog und Churfürst zu Sachsen rc.

(L. S.)

Die Königreiche, wodurch der Otto von Ziegler gereiset, sind folgende, davon die Wappen oben auf dem Hause auf steinernen Platten gemahlet stunden.

1. Römische Königreich.
2. Kön. Croatien.
3. Kön. Sicilien.
4. Kön. Priester Johannis.
5. Kön. Franckreich.
6. Königreich Dennemarck.
7. Kön. Böhmen.
8. Kön. Dalmatien.
9. Kön. Cypern.
10. Kön. Portugall.

11. Königreich Engelland. 15. Königreich Arrachien.
12. Kön. Schweden. 16. Kön. Navarra.
13. Kön. Ungarn. 17. Kön. Schottland.
14. Kön. Neapolis. 18. Kön. Pohlen.

Hierbey folget die Figur und Abdruck des Reben-stocks, welchen Otto von Ziegler Anno 1449 aus dem gelobten Lande mitgebracht, darnach Er das Hauß zu Erffurth in der Futter-Gasse Anno 1451 gebauet, und zum Rebenstock genannt. Es wird dieses rare Stück bey jetzigen Besitzer, dem Chur-Mayntzischen Obrist-Lieutenant Wolff Christoph von Zieglern noch als ein Willkommen verwahrlich beybehalten.

Anmerk. Man sehe Rudolphi Gotha diplomatica T. II. — Auch s. man der Thüringischen Merkwürdigkeiten 2c. (Herausgegeben von Meyer — † 1828 zu Arnstadt.) 2tes Heft, woselbst kurze Nachrichten (von mir mitgetheilt) nebst einer Abbildung des Rebenstocks in einem Steindrucke befindlich sind.

Sp. v. M.

Johannes Wolfii, eines alten Schul-Rectoris zu Weimar, Anno 1569. verzeichnete Annales.

(Mit etlichen Anmerkungen.)

Im Jahr nach Christi Geburt 938. hat Käyser Otto der Große, welcher hernach zu Wemleben im Kloster an der Unstrut gestorben, eine zeitlang zu Weimar Hof gehalten, von wegen des hübschen Haußes oder großen Schloßes, desgleichen sonsten in Thüringen die Zeit nicht gewesen, und daß die Zeit Thüringen und Heßen zum Reich gehörten, nachdem

Burckhard der letzte Herzog der Thüringer, bey Eisenach von den Ungarn im streit erschlagen, und keinen Leibes-Erben gelaßen im Jahr 919. Es zeigen auch etliche Gelehrte an, daß der Hochlöbliche Käyser Henricus Auceps genannt, des Hochgenannten Käyser Ottens Vater, gleicher Weise hie zu Weimar eine zeitlang sein Hoflager soll gehabt haben, welches sehr glaublich, auch von wegen der großen Schlacht, so Er in Thüringen mit den Ungarn, für dem Schloß Jecheburg gethan, do Er mit Hülff der Thüringischen Grafen und anderer Ritterschaft vierzig tausend Ungarn erschlagen hat, wie die Thüringische Chronica meldet.

Anno Christi 975. hielt Käyser Otto der Andere zu Weimar eine große Versammlung der Fürsten, das man jetzt einen Reichstag nennet. Vide Chronicon Lamberti Schaffnaburgensis.

Anno 1080. ward Adelheid, Landgrafen Ludwigs des Springers Tochter, einem Grafen zu Weimar vermählet.

Anno 1168. ist die Pfarr Kirche zu S. Jacob in der alten Stadt Weimar geweihet worden, wie solches mit den alten Buchstaben, und mit kurtzlateinischen Worten in der Kirchen daselbsten * beym Altar in einem Stein gehauen.

* Die Inscription auf dem hier bemelten Stein lautet also: ANNO AB. IC. D. M. C. LXVIII. DEDIC. E. H. ECCLA. IN. HONORE. S. JACOBI. APLJ. I. SVM. ALT. S. REL. S. PET. ET. PAVLI. A. S. IOHis ET. PAVLI. M. S. VINCENTII. M. S. GORDIANI. 7. EPI. M. S. CANDIDE. V. S. LIGO. DE SEPVLC. M.

ERENEI. 7. HABVNDI. M. S. NICOLAI. CF. DE SANGVINE. S. JOBIS. PAPE. S. ANDREE. APLI. S. MAVRICII. M. S. GEREONIS.

Im Jahr 1713 ist diese Jacobs-Kirche von Herrn Herzog Wilhelm Ernsts Hochf. Durchl. neu erbauet, und den 6 Novb. gedachten Jahres solenniter eingeweihet worden.

Anno 1293 hat Walther von Vargula, Ritter, das Jus Patronatus der Pfarr-Kirche zu S. Jacob, samt etzlichen Häußern und dem großen Garten dem Nonnencloster zu Ober-Weimar geschencket und bezeuget, daß die obgenannte Kirche sey gebauet uff die Hoffstät, darauff etwa seines lieben Vaters Hauß gewesen. Denn dieses Ritters Vater und der Herr von Gleißberg, welche zu Weimar gewohnet, seind die Stiffter gewesen der Pfarr-Kirche zu S. Jacob.

Anmerk. Solches bekräfftiget ein Diploma *Walthori de Vargula* d. d. anno dominice incarnationis 1293, quinto nonas Julii.

Anno 1299 ist Weimar von bösen Leuten angestecket worden, daß es zu Grund ausgebrandt ist, mit dem Schloß, Rathhauß und Pfarr-Kirchen. Durch diesen jämmerlichen Brand ist Weimar ein unüberwindlicher Schade zugefüget worden, daß es hernach an Gebäuden und andern viel geringer * worden.

* Weimar ist vormals in die alte und neue Stadt getheilet worden. Die alte Stadt ist die jetzige Vorstadt vor dem Jacobs-Thore und der Sperlings-Berg gewesen, und ihre Haupt-Kirche die jetzo erneuerte Jacobs-Kirche. Man hat auch diese Stadt zusammen Fi-

nariam inferiorem genennet, in Gegensatz *Vinaria superioris*, oder des jetzigen Dorffs, Ober-Weimar.

Anmerk. Solches erhellet auch aus einem alten Ober-Weimarischen Closter-Brieffe: Datum Anno Domini MCCLXXVIII. indictione sexta.

An. 1311 hat Friedrich der Freudige, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meißen, Weimar belagert, und Grafen Herrmann von Orlamünda, Herrn zu Weimar, dahin gebracht, daß Er sich in Gnade ergeben und angelobet, sich ferner gegen seinen Lehenherrn gehorsamlich zu verhalten.

An. 1317. ist Weimar von obengenannten Landgrafen Friedrichen wieder eingenommen, als Graf Herrmann seinen Worten zuwider gehandelt, doch ist die Sache vertragen worden.

An. 1342. Als der obgenannte Graf wider seinen Landes-Fürsten, Friedrich den Gestrengen, sich mit unhübschen Worten vernehmen ließ zu Erfurth, ward er durch einen langwierigen Krieg gedämpffet, daß Er seine ganze Grafschaft verlohr; doch ward sie ihm auf sein Lebelang, weil er einen Fußfall that, eingeräumet zugebrauchen. Also ist Weimar an die Landgrafen in Thüringen kommen.

An. 1371. schanckte Graf Herrmann, kurtz vor seinem Tod, der Stadt Weimar den Zoll, und die Wiesen in der Auen hinter dem Schlosse, dafür muß der Rath die Schloß-Brücken im baulichen Wesen erhalten.

An. 1377 hat Balthasar, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meißen, erstlichen nach Absterben der Grafen von Orlamünde, Weimar

und die ganze Graffschaft zu regieren eingenommen, und sich einen Grafen zu Orlamünda geschrieben, wie dann andere Landgrafen nach Ihm auch gethan.

An. 1387 ist das Hospital bey dem Kegel-Thor mit der Capelle, zu St. Lorenzen genannt, erbauet. Dis Jahr ist auch von einem Münche das Büchsen-Schiessen erfunden worden.

An. 1407 hat, nach Absterben Landgraf Balthasars, regiert sein Sohn Friedrich, welcher der Stadt Weimar viel Gutes gethan, und sonderlich hat Er derselbigen etliche schwere Fron-Dienste erlassen, und ihre Privilegia und Freyheiten vermehret.

An. 1424 ist Weimar abermals die Helffte mit dem Schloß und der Pfarr-Kirche ausgebrannt. Dismal ist auch das alte Pfarr-Hauß, darein die neue Schule An. 1561 gebauet, verbrandt, und im dritten Jahr wieder aufgebauet, wie es forne noch stehet.

An. 1429 ist noch ein Crucifix in Unser lieben Frauen Kirchen vor dem Frauenthor geweihet worden. Wie aber und zu welcher Zeit diese Kirche verwüstet worden, habe ich noch nirgend funden, ich halte aber, daß sie ein Brand habe weggenommen.

An. 1431. ist das neue Rath-Hauß von Hochgenannten Landgrafen Friedrichen privilegiret worden, und ist hernach, wie es jetzt dastehet, im 1526. Jahr wieder gar neu aufgebauet.

Anno 1433. ist noch etwas übrig gewesen von der Pfarrkirchen St. Georgen zu Klein-Roda, und von dieser Pfarre Einkommen ist S. Georgen Brüderschafft zu S. Petri und Pauli gestifftet. Jetzt gebraucht der Gemeine Kasten die Einkünffte zum Unterhalt Kirchen und Schulen.

An. 1435. hat Landgraff Friedrich der Stadt Weimar an den 70. Mark löthigen Silbers jährlicher Renten 30. Marck erlassen, von wegen des erlittenen Brandes.

An. 1450. wartet Hertzog Wilhelm zu Sachsen mit seinem Heer auf der Höhe des Ettersberges seines Bruders, Hertzog Friedrichs des Churfürsten, der Ihn überziehen wolte, aber der Handel ward friedlichen vertragen zu Naumburg.

Anno. 1452. war hier zu Weimar Johannes Capistranus, ein Römischer Legat, der weit und breit die Leute zur Buße vermahnet, und die Bretspiel, Karten, Weibergeprenge rc. mit Feuer verbrannte. Mit dieses Rath ist das Franciscaner-Closter zu Weimar von Hertzog Wilhelmen im Jahr 1453 gebauet worden.

An. 1461. zog obgenannter Hertzog Wilhelm zu Sachsen aus Weimar mit neun Thüringischen Grafen, Herrn und andern vom Adel zum heiligen Grab gen Jerusalem, und kam in selbigem Jahre nach Michaelis gesund wieder.

An. 1470. ist vollbracht die Stifts-Kirche zu S. Martin auf dem Schloß, durch Hertzog Wilhelm, welcher auch um die Zeit schier das ganze Schloß verändert und gebessert.

An. 1488. ist geweihet die Capelle bey der Frauen-Kirchen Spital nahe bey Ober Weimar.

An. 1493. ist der Kirch Thurm zu S. Petri und Pauli ausgebauet und der Knauff darauf gesetzet.

An. 1495. hat man die Kirche zu Lützendorff zu S. Gangolff genannt, wieder neu aufgebauet, und hat die

Wallfart dahin sehr zugenommen; ist aber hernach An. 1530 eingegangen, und ein Forwerg dahin gesetzet.

An. 1544. aut circiter.

An. 1499. ward angefangen und wieder neu aufgebauet die Pfarr-Kirche zu S. Petri und Pauli, darinnen der hocherleuchte und beständige Churfürst Hertzog Johann Friedrich, und sein Gemahl, neben zehen andern Fürstl. Personen des Hauses Sachßen sanfftiglichen in Christo ruhen.

An. 1507. am Tage Bonifacii ist die Ilme von einem Wolckenbruch erschrecklich groß worden, daß davon der Burggraben übergangen. Dergleichen Ergiessungen der Ilmen sind auch geschehen An. 1526. & 1565. acht Tage vor Pfingsten.

An. 1509. wurden durch Churfürsten Friedrichen etliche fürnehme Raths-Personen von Erffurt hie zu Weimar geschützet und gehandhabet, da sie Ihr Pöbel verjaget hatte.

An. 1511. haben die Nonnen ihr Closter in der Ritter-Gaße verwechselt mit George von Dienstedts Hause, neben dem andern Closter gelegen.

An. 1513. ist der Chor in der Kirchen zu Wallendorff neu gebauet. Diese Kirche ist eingeschossen 1540. etliche große Büchsen damit zu probiren.

An. 1515. ist der große Christophel am Haußmans-Thurm im Schloß gemahlet worden, welcher hernach durch Peter Gottlandt verneuert ist 1555.

An. 1518. kam der Ehrwürdige und heilige Mann, D. Martinus Luther erstlichen gen Weimar, und ward ins Closter gewiesen.

An. 1520. hat der hochlöbliche Churfürst Johannes auch noch etliche Dinge an der Schloß-Kirchen geber-

sert, und das meßingene Bild des Bischoffs Martini über die Kirch-Thür aufrichten lassen.

An. 1523. ward der Ehrwürdige und Wohlgelahrte Johann Grau von Cranach zum ersten reinen Evangelischen Pfarrherrn von Wittenberg hieher beruffen, welcher auch seinem Amt 36 Jahr fleißig vorgestanden.

An. 1525. zog der hochgemelte Churfürst Johannes aus Weimar gen Franckenhausen wider die aufrühriſchen Bauern, die der Münzer daselbst versammlet hatte.

An. 1530. den Eilfften Merzen ist gebohren der Durchlauchtige u. hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Johann Wilhelm, Hertzog zu Sachßen ꝛc. und eben in diesem Jahr ist die Augspürgische Confession oder Bekänntniß der reinen Evangelischen Lehre, auf dem Reichs-Tage zu Augspurg, durch Sr. Fürstl. Gnaden Hern Groß-Vater und Vater, neben andern Ständen dem Käyser Carolo V. überantwortet, dabey auch Seine Fürstl. Gnaden noch treulich und feste durch Gottes Gnade beständig bleibet.

Einladung des Raths zu Erfurt zu einer Fürstlichen Hochzeit.

Die alte Wichtigkeit und Größe der Stadt Erfurt geht besonders auch aus ihren, bald freundlichen, bald feindlichen Verhältnissen zu benachbarten angesehenen Fürstenhäusern hervor. Besonders sind von dem guten Vernehmen der alten gefürsteten Grafen von Henneberg mit dem Rathe und der Bürgerschaft zu Erfurt noch

viele schriftliche Beweise vorhanden, von denen wir hier einstweilen nur einen mittheilen, der zugleich ein sehr ansprechendes Denkmaal der alten Biederkeit und Treuherzigkeit giebt, die in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch an Fürstlichen Höfen noch herrschte. Auf den Urheber dieses Briefs, einen der trefflichsten teutschen Fürsten, werden wir in der Folge noch mehrmals zurückkommen.

„Von Gottes Gnaden Georg Ernst, Graf und Herr zu Henneberg.

Unsern Gruß zuvor, Ehrsame und Wohlweise, liebe, besondere und getreue! Wir wollen Euch gnädiger Meinung nicht bergen, daß um Pflanzung, Mehrung und Erhaltung unsers uralten Stammes und Geschlechts nach göttlichen Willen wir aus wohlmeinendem, treuen Rath unsers freundlichen lieben Bruders, Grafen Boppen, auch anderer unserer Blutsverwandten, Herrn und Freunde, uns anderweit mit des Hochgebohrnen Fürsten, Herrn Christoffeln, Herzogen zu Würtemberg und Teck, Grafen zu Mümpelgart, unsers freundlichen, lieben Herrn Oheimen, Schwagern, Herrn Brudern und Schwähern, ehelichen Tochter, der Hochgebohrnen Fürstin, Frauen Elisabethen rc., ehelich bestatten lassen, und ist nunmehr dahin verglichen, daß vermittelst göttlicher Verleihung uns dieselbige ferner auf den Tag Bartholomäi, schierstkünftig, gegen Schleusingen heimgeführt werden soll.

Nachdem dann weiland der hochgebohrne Fürst, unser freundlicher lieber Herr und Vater, christlicher und seliger Gedächtniß, mit euern Vorfahren am Rath, und Wir itzund mit Euch und gemeiner Stadt nichts wenigers in guter Nachbarschaft gestanden und noch stehen,

dazu uns zu erinnern wissen, daß auf unsers Herrn Vaters gnädig Erfordern auch Jemands aus eurem Mittel auf voriger unserer Heimfahrt gewesen, haben wir billig auch jetzo Euch nicht ausschließen sollen; und gelanget demnach an Euch unser gnädiges Begehren, Ihr wollet auf obberührten Tag Bartholomäi schierstem, durch Jemands aus eurem Mittel zeitlich gegen Abends zu Schleusingen einkommen, und folgends solchen unsern Ehren in Fröhlichkeit und Freuden beiwohnen lassen. Das reicht uns von Euch zu sonderm gnädigen Gefallen, und sind es hinwieder mit Gnaden und allem Guten gegen Euch zu vermerken geneigt. Datum Stutgart den 24. Junii Anno 1568." *)

Die lebendige Mauer.

(Eine Geschichte der Vorzeit.)

Im Jahr 1172. nach Christi Geburt that der Kaiser Friedrich I. mit einem großen Heere einen Zug nach Polen, und sein Schwager, Landgraf Ludwig der Eiserne, zog mit ihm. Der Herzog von Polen unterwarf sich dem Kaiser, und beide Heere zogen nun wieder nach Hause. Landgraf Ludwig aber nahm indessen seinen Schwager, den Kaiser, mit auf die Neuenburg, wo er sich damals aufhielt (denn er pflegte abwechselnd bald hier, bald auf der Wartburg zu wohnen). Freundlich, und mit allen Ehren eines Monarchen, wurde der Kaiser empfangen, und auch seine ganze Begleitung herrlich bewirthet. Eines Morgens früh geht er auf diesem Schlosse spazieren, besieht den Bau und die Anlagen desselben, und als er auf den

*) Dr. Erhard in der Thüring. Vaterlandskunde 2c.

etwas breiten Berg kömmt, der vor dem Schlosse lag, äußert er gegen seinen Schwager, den Landgrafen, daß ihm die Burg zwar sehr gefalle, sie würde sich aber — fügte er hinzu — viel schöner ausnehmen, wenn sie noch mit einer Mauer umgeben wäre. Der Landgraf erwiederte hierauf, „daß er diese wohl bald herstellen könnte." In wie viel Zeit, fragte der Monarch, könnte sie denn etwa aufgeführt werden? „In drei Tagen," antwortete der Landgraf. Darüber lachte der Kaiser, und meinte, das wäre wohl ein großes Wunder, und wenn auch alle Steinmetze Teutschlands auf einmal hier beisammen wären. Unterdessen rückte die Zeit des Mittagsmahles heran, und der Kaiser setzte sich mit seinem Gefolge an Tafel.

Hierauf traf unser Landgraf heimlich Anstalten, daß Boten mit schriftlichen Befehlen zu allen Grafen und Herren in Thüringen reiten und ihnen andeuten mußten, des Nachts mit ihren Leuten, mit Harnischen und mit dem besten Schmucke, auf dem Schlosse des Landgrafen zu erscheinen. Dies geschah. Als nun der Tag anbrach, und sie alle beisammen waren, ordnete er sie so, daß sie gewappnet, in Gold und Silber, mit sammtenen oder seidenen Wappenröcken angethan, um den Graben der Burg herumtreten mußten, gleichsam als wollte er mit ihnen in einen Hauptstreit ziehen. Jeder hatte einen Knappen mit dem Wappen vor sich, und einen mit dem Helme hinter sich, so daß man eines jeden Wappen und Kleinode erkennen konnte. So geordnet und geschmückt standen sie, Einer an dem Andern, um das Schloß herum, und hatten jeder ein bloßes Schwert oder eine Streitaxt in der Hand. Statt der Thürme, die mit in der Mauer hätten stehen sollen, stand ein Graf oder ein Freiherr in einiger Ferne mit seinen Fahnen oder Panieren.

Als nun der Landgraf das alles stillschweigend so veranstaltet und geordnet hatte, ging er zu seinem Schwager, dem Kaiser, und sagte: „Gnädigster Herr und Schwager, wenn es nun Euer Wille wäre, die Mauer zu beschauen, von der ich gestern mit Euch sprach, und die jetzt fertig dasteht; so würdet Ihr mir eine besondere Liebe erzeigen, selbige noch vor der Messe zu besehen." Ihr täuscht mich wohl, versetzte hierauf der Kaiser. „Nein, erwiederte der Landgraf, Ihr werdet traun eine schöne Mauer sehen, das sollt Ihr mir gestehen." Der Kaiser trug Bedenken, hinzugehen, weil er fürchtete, sie möchte wohl gar durch die schwarze Kunst entstanden sein. Doch ließ er sich endlich dazu bereden; und wie erstaunte er, als er auswendig vor den Graben hintrat, und eine Menge edler, geschmückter und schöngezierter Herren, Ritter und Knechte erblickte, lauter stark gewappnete Leute, mit ihren Panieren und Wappen, wovon Einer hart neben dem Andern stand, und die alle dem Landgrafen durch Lehnrecht und Huldigung zugethan waren. Da freute sich der Kaiser höchlich, und rief verwundernd aus: „Noch nie sah ich, das muß ich gestehen, eine so edle, so feste und theure Mauer, und ich danke Euch, daß Ihr eine solche für mich hergestellt und mir gezeigt habt."

Darauf ließ der Landgraf, dem Kaiser zu Liebe, alle edle und schöne Frauen kommen, behielt das Volk bei sich bis an den dritten Tag, und stellte ein großes Fest mit allerlei Lustbarkeiten an. Die Herren mußten stechen, turniren und tanzen, und es war eitel Fröhlichkeit und Ergötzlichkeit bei Hofe.

(Nach Ursinus, bei Menke, S. 1268.)

Ioan-

Joannis Cratonis Kayserl. Leib-Medici geheime Nachricht von der lezten Krankheit und Tode Kaysers Maximiliani II. de Anno 1576.

Von des hochlöblichsten Kaysers Maximiliani II., dessen Character niemand schöner und kürzer als Grotius Annal. L. II. p. 43. Ed. in 12 verfasset, in den Worten: nec enim illo ingenio mitius ullum regnis contigit, add. Burnet Historia Reformat. Anglicanae, P. II. p. 85. lezterer Leibes-Schwachheit auf dem Reichstage zu Regenspurg 1576 und darauf den 12. Octobr. erfolgten frühzeitigen Hintritt, hat der damahlige hochberühmte Kayserl. Leib-Medicus Joannes Crato, dessen Leben in des Adami Vitis Medicor. Germ. zu lesen, an dem gleichfalls vortrefflichen Kayserl. Leib-Arzt Joannem Sambucum nachfolgenden vertraulichen Bericht gethan. In denen Historischen Reden, welche diesen vortrefflichen Prinzen zu Ehren gehalten, besonders in Chytraei seiner, die der Oesterreichische Freyherr von Polheim anfangs abgeleget, und unter seinem Namen ausgehen lassen, hernachmahls aber auch unter die Orationes Chytraei p. 61. gedrucket worden, sind zwar viele sonderbare Nachrichten von dem Leben des Kaysers befindlich, die Umstände des Todes aber sind doch nicht so particular, als in diesem Schreiben eines Freundes an den Andern erzehlet.

Johannes Crato Johanni Sambuco S.

Incredibilis meus dolor, quem ex obitu Sacratissimi Imperatoris, et morbo grauissimo filii mei accepi, ita

me afflixit, et omnes animi atque corporis vires abstulit, ut nulla in re cogitationem locare atque figere possim. Itaque de morbo et vitae exitu Sacratissimi Imperatoris Maximiliani II. Domini nostri clementissimi saepe me ad te scribere conantem, doloris acerbitas remoratur. Non dubito autem, quin multis literis plurima vobis renunciata sint, vera et certane omnia, cum in hac urbe non dissentanea tantum, sed conficta atque falsa sine pudore proferantur, haud scio. Inscribam igitur pauca, et quibus tu atque omnes homines tuto fidem adhibere possint. Meministi vero, quam graui morbo confectus in viam me dederim, ut Imperatoriam Majestatem huc sequerer. Proinde raro Caesarem in toto itinere accessi.

Ex iis autem, qui mensae adfuerunt, cognoui prolixius his paucis diebus, quibus in itinere fuimus, usum piscibus, quam multis annis proxime praeteritis. Saepe enim toto anno ne gustasse quidem piscem memini, Straubingam cum venissemus in Nephriticum dolorem incidit. Eo triduo post, satis grandi eiecto calculo, liberatus est, supra vires tunc die noctuque Caesari praesto fui, et simul ac huc veni, in grauissimum morbum, quo pene confectus fui, incidi. Cum iacerem, non temperasse Imperatorem a fructibus parum etiam maturis, in ore omnium fuit. Vix vires collegeram, meum officium monendo quantum potui feci. Videbatur autem sibi Caesar annum climactericum septimum superasse (calendis enim Augusti quinquagesimum ingressus fuerat): Verum (id quod non raro obseruaui) plus periculi annus climacterico proximus habuit. Ineunte autem Augusto, cum octiduum apud Caesarem fuisset Sereniss. Archidux Ferdinandus, et mihi dolor auris, quo nimium saepe propemodum enecor, grauiter molestus esset, die VII sextilis in coena vinum

refrigeratum Caesar hausit, et subito quasi spiritum sibi intercludi sensit. Conjecit igitur se discedens a mensa in lectum, et nescio quo medicamento hausto (domi enim tunc me continebam) sudare, id quod Caesar rarissime facere solebat et poterat, coepit. Nihil mihi Dodonaeus, qui coenanti Imperatori adfuerat, significavit. Sed ad flores Boraginis saccaro conditos confugit, quos tamen Imperator nunquam attigit. Cum nunciatum mihi esset a pharmacopaeo, Caesarem male affectum, sublata iam die volui accedere, verum domi remanere ea nocte iussus sum. Mane cum lecto Imperator surgeret, saeuum, inquit, me heri malum oppressit, si durasset, tibi non pepercissem: Ex eo vero tempore nunquam, (quod sciam) integrum cyathum exhaurire potuit. XIII. tamen die ad ingenium quasi rediit, et cum in prandio et persica et caerasa largius comedisset, sub noctem vomuit, et ut auxilium naturae ferret, (quod superioribus annis, saepe fecit) insequenti die a prandio abstinuit. Nunquam autem mihi deinceps recte valere visus est, etiamsi quosdam principes viros accederet, et hilaritatem etiam prae se ferret. Sperni excellentes naturae se nolunt. Nihil a me quidem auditum praeter illud: Nephriticum dolorem sibi molestum esse, quem nescio quibus conquisitis remediis auertere studebat. Aliquoties granis iuniperi est usus. Zaccaro etiam ea incrustari voluit. Grauiter etiam et cum magna difficultate tussiuit. Itaque iam tum morbi exitialis factum initium non dubito. XXIX. Augusti autem die, quem diuus Ferdinandus pro nephasto habebat sub noctem hora X. Nephriticus dolor Imperatorem optimum grauissime inuasit, vomuit supra modum, ex hac commotione cor commotum παλμον esse omnes arbitrantur. Verum pulsus non ostendit, cor palpitare. Et ipse

Caesar non esse veram palpitationem affirmabat. De nomine nunquam odiose contendere volui, licet quidam doctrinae suae annos numerant et iactitant, atque in deliberationibus medicis, et lecta et non intellecta magis de morbis, quam recte cogitata adferunt, aliter sentiant. Obsessum a pituita vel humore cor atque pulmones affirmavi et confirmavi, atque vera remedia ostendi. Verum praeualuit error, et obstinata voluntas aduersandi eorum, quibus pluris fuit sua existimatio, quam Caesaris salus. Continuo igitur cor praeter meam voluntatem est debilitatum, et renibus cataplasmata me quidem adprobante adhibita, ita intra paucos dies quinque calculos satis grandes Imp. excreuit. Missi sunt celeres nuntii, qui Doctorem Julium arcesserent. Priusquam vero is huc venit, mulier quaedam Vlmensis Sehtreicherina, re et nomine, operatione D. Georgii Ilsingi, Praefecti Sueuiae mirifice commendata fuit. Appulit igitur urgentibus nos satis fatuitate, ea huc nauigio. Et cum Ilsingum ἄποδα esse scias, internuncio D. Francisco Princkenstenio, quem Praepositum Tridentinum etiam nunc appellant, conquisitis laudibus ornata est. *Accessit Comitis* Guntheri a *Swartzburgk* (cui dolores podagricos adimisse perhibebatur) *testimonium*. Et fatales machinae sapientissimo Imperatori ad istum modum admotae, ut firmissimum quemque euertere possent. Primo cum impudentissimae et confidentissimae mulieri ad Caesarem aditus fuit, dixisse fertur, non superuicturum Caesarem fuisse triduum, nisi illa auxilio venisset, et, ut solent mendaces impudentes, de valetudine intra paucos dies recuperanda ineptissime promisit. Vino interdixit, in quo omnis propemodum virium conseruandarum spes erat, et nescio, quas cocturas vino praetulit. Saepe igitur uno die quatuor potus genera attulit. Vidi descriptionem quam

dam ex herbulis, quibus vulgo ad Epilepsiam utuntur. Nescio, an Imperator biberit. Hoc scio, rumorem falsissimum in tota urbe sparsum, Caesarem duabus horis correptum Epilepsia iacuisse; vere autem affirmare possum, totis his annis XII, quibus continuo Imperatori adfui, et Sac. Maiestatis valetudinis curam optima conscientia et rectissima voluntate gessi, ne minimum quidem huius morbi indicium unquam a me animadversum. Conatus sum nefariam audaciam mulieris comprimere, quantum in me fuit, et aliquot remedia, quae humorem in pectore absumere possent, proposui; sed nescio quomodo, imo bene scio, quomodo eorum usus est impeditus. Appetebat tunc Caesar carnes, vinum, etsi insuave erat, non abhorrebat. Itaque quiescebat, ut me aliquot noctibus domi remanere iuberet. Nequeo de his scribere plura, et haec ipsa grauissimum dolorem mihi faciunt. Aduenit D. Julius XXII. Septemb. cui cum Imperator consilia muliebria me absente exposuisset, et quibus illa remediis saltem uti vellet, loquuta medicationi muliebri concessit. Inspector fui huius acerbissimae fatuitatis totis sex diebus. Cum istas imposturas et mulieris fraudes ferre amplius non possem, audientibus omnibus medicis supplex Caesaream Maiestatem oraui, ne sibi impudentem mulierem verba dare pateretur, me non velle videri mutum canem, qui silentio domini sui salutem prodat. Adesse S. Maiestatis medicos eximios, qui et morbum intelligant, et quilibet in se curam recipere non dubitat. Si quis addubitaret, (me quidem ea, quae diuina voluntate fiunt, non posse ad meum iudicium reuocare neque auertere) verum si concedatur, solum velle curationem in me recipere. Vicit fatalis improbitas. Mulier enim purgans medicamentum dedit, et aliis multis ac vero balsamo, ut

mendacissima foemina appellabat, usa est. Abhorrere statim a cibo et potu S. C. M. coepit, et grauissimus haemorrhoidum dolor, qui somnum ademit, inuasit. In oculos occurrebat omnium, valetudinem Caesaris in peius ruere: tamen ne in offensionem incurrerent, plurimi anilia ista collaudabant. Recensere de his omnia neque possum neque debeo. Ad generosissimum Dominum Ditrichsteinium summum Palatii Caesarei Praefectum ἡμερόλογον scripsi. Si ea saltem, quae post aduentum Caesaris Rudolphi Augusti II. facta sunt, nunc recensere vellem, longa epistola futura esset, de dextri hypochondrii dolore, nocte ea quam mors consecuta est Caesar querebatur. Ibi foemina impudens Reginae Annae Ducis Bauariae Coniugi persuasit pleuritide Caesarem laborare, infinita remedia prolata. Vt primum dies XII Octobr. illucescere coepit, continere me non potui, quin multa fieri, nihil rectum, affirmarem, voluerunt igitur me, quid recte fieri posset, proferre. Respondi, me in ea esse sententia, si iuuari natura debeat, vel Diaphoretica vel Diaretica adhibenda atque de radicum petroselini decocto peculiari, ita monui, ut me ignorare, sitne vitalis virtus integra adhuc, significarem. Biduo enim muliebris medicatio explorandi potestatem non concesserat, naturalem iacere manifestum erat. Me igitur prostratae naturae, et quae nullo modo Medicus adiuuare queat, auxilium ferre non posse testabar. Itaque ut arteriae motum explorarem, ad Caesarem deductus sum, cum optimus Imperator carpum mihi tangendum praeberet. Crato inquit: nihil est pulsus. Deprehendi autem vermicantem, ut medici loquuntur, pulsum, et vix quasi repere arteriam, cum quadam tamen intermissione elationis. Fuit toto morbi tempore et inaequalis et intermittens pulsus, interdum

ordinate, non raro inordinate. Itaque omnibus qui aderant audientibus dixi: humanis auxiliis nullum iam esse locum; divina imploranda, et quae pro mea parte potui, optima fide monui. Accersitus est Episcopus Neapolitanus inscio Imperatore, verum duabus fere horis post admissus. Nam aliquamdiu vel in ardua cogitatione vel invocatione Dei Caesar iacuit. Paulo post, horam suam adesse animo magno atque excelso affirmauit. Admonitus de praesentia Episcopi, eum posse accedere dixit hac conditione, ne qua alia de re quam Christi Saluatoris nostri unici merito loqueretur. Non defuit officio suo Episcopus, et cum ad extremum Caesarem hortaretur, ut pluris valere apud Deum I. C. D. N. innocentis sanguinem, quam totius mundi nocentis peccata certo statueret, atque in hac fiducia se suamque salutem aeterno Deo committeret, et in spe vitae beatae aeternae usque ad extremum spiritum constanter acquiesceret. Ibi Imper. clara voce respondit: Non aliter faciam. Ac mox quasi obdormiscens animam pie ac cordate egit, ea ipsa hora, quae XII. diei Octobr. (qui diuo Maximiliano inscriptus est in Kalendario) IX. erat, in curia Senatoria patrem repraesentante Rudolpho II. Caesare decretum Conuentus Imperii coram Statibus promulgatum est, cumque finem legendi Moguntinus Cancellarius fecisset, viuere quoque in his terris Maximilianus desiit, et filius, qui paulo ante in Senatum Imperii ut Germanorum Rex venerat, Imperator discessit. Non defuerant homines improbi atque leues, qui affirmare audebant, multo ante Imperatorem Maximilianum e vita migrasse. Sed cum illis contendere, qui tanquam suavi esca delectantur confictis mendaciis, ineptum est. Insequenti die XIII noster Petrus Suma industrius et officiosus vir cadauer spe-

ruit, nec ullum membrum insigniter laesum reperit: nec vllum exulcerationis vel inflammationis signum, de qua inepte quidam loquebantur, pulmones et illa omnia, quae Diodorus ἐντοσηθίδια πνέυματα appellat, humore subflauo natabant, et pulmo natiuum colorem amiserat, φρένες etiam et cordis inuolucrum plus iusto humoris aquei continebat, et ad orificia cordis membranae ita induruerant, ut ossa quasi viderentur; materia autem quaedam in lapidem quasi in ipso corde concreverat, quem exemtum illustri Dno. Dietrichsteinio exhibui. Cor nonnihil ad conum propter redundantem humorem albicabat. In ventriculo ater humor conspiciebatur, qui vel e splene regurgitavit, vel ex medicamentis muliebribus ortus erat. Nam pituitosi humoris, crassi, et viscidi plane in morbo supra libras sex vomitu reiecerat. Huius autem atri humoris, paulo aute finem vitae, ad unciam unam euomuit, neque deinceps quicquam assumpsit. Allatae quidem quasi in articulo beatae migrationis sorbitiones fuerunt: verum illas non attigit. Renes minime male, cum saepe hoc decennio nephriticus fuerit, affecti erant, et dexter sanus omnino videbatur. In sinistro materia areosa pauca, nondum tamen concreta reperta. Vreteres tamen in ea parte aliquo modo laesi, satis ex his, artis medicae peritus, quae morborum causa fuerit, et quae sanationis via, perspicuum qui non videt, infeliciter in arte medica versatus est. Ego quidem nunquam dubitavi, et saepe frustra monui. Cum difficultatem spirandi eam viderem, ut sorbendo paululum vix cyathum exiguum exhaurire posset, atque cum integra septimana sextarium biberet, singulis vero diebus naturalibus ad congium fere vrinae redderet: eo ducendum, quo natura viam nobis monstrabat. Sed Dodonaeus noster nescio quae somnia fingebat,

et non potuisse aquosum istum humorem medicamentis educi de mortuo etiam Imperatore affirmabat. Nolui contendere ad cadauer, Hippocraticae saltem sententiae, qua in corpore viuo omnia posse permeare, et per vias nobis ignotas transire docemur, admonui. Clarissimus etiam D. Julius vir ad lenitatem animi singularem factus, et vere ἄρεσκος se observasse, pleuriticum plus minxisse subiiciebat; sed difficile est Μαχανοῤῥάφυς ad rectam sententiam perducere. Ego de his recordationes nunc fugio, et ἐγγήραμα quaero, ac ne cum istis ingeniis mihi deinceps unquam sit conflictandum, sedulo cavere studebo. Vtinam iterum Deo atque nostris Musis, quod reliquum est vitae, vivere concedatur. Bene vale. Datae August. Tiberii 20. Octobr. citius enim propter grauissimum morbum filii animum ad scribendum applicare non potui. Anno MDLXXVI.

Joannes Crato ad Sambucum.

Arce Ratisbonae profectus in aethera Caesar,
Caesar ait fili Dive Rudolphe vale.

m. s. Nützliche Sammlung verschiedener meistens ungedruckter Schriften, Berichte, Urkunden, Briefe, Bedenken rc. Herausgegeben von Christian Gottlieb Buder, D. rc. Frankf. und Leipzig. 1735. 8.

Historisch-literarische Nachrichten von denen ehemaligen Thüringischen Graf- und Herrschaften.

Apolda, Herrschaft. Beichlingen, Grafschaft.
Arnshaug, Grafschaft. Burgau, Herrschaft.

Berka, Grafschaft.
Bielstein, Grafschaft.
Blankenburg, Grafschaft.
Blankenhayn, Herrschaft.
Brandenburg, Grafschaft.
Buch, Grafschaft.
Dornburg, Herrschaft.
Frankenstein, Herrschaft.
Gleisberg, Grafschaft.
Heldrungen, Herrschaft.
Honstein, Grafschaft.
Kävernburg, Grafschaft.
Kirchberg, Burggrafen und Grafen.
Klettenberg, Grafschaft.
Kranichfeld, Herrschaft.
Leuchtenberg, Herrschaft.
Lohdeburg, Herrschaft.
Lohra, Grafschaft.
Leutenberg, Grafschaft.
Molburg, Grafschaft.
Nebra, Herrschaft.
Orlamünda, Grafschaft.
Osteroda, Lutterberg, Schartefeld, Klettenberg, Herzberg, Grafschaften (an die Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg gekommen).
Rabenswalde, Grafschaft.
Reinstein, Grafschaft.
Rotenburg, Grafschaft.
Salza, Herrschaft.
Schartfeld, Grafschaft.
Schwarzburg, Grafschaft.
Tanroda, Herrschaft.
Tautenburg, Herrschaft.
Varila, Herrschaft.
Vippach, Herrschaft.
Vockstet, Herrschaft.
Werningeroda, Grafschaft.
Wiehe, Grafschaft.

Die Beschreibungen derselben findet man in der ungedruckten Handschrift des, um die Thüringische Geschichte hochverdienten, verewigten Caspar Sagittarius, — „Thüringische Graf- und Herrschaften" — welches Mspt. 314 Blätter in Folio-Formate ausfüllet. Außer dieser Handschrift hinterließ Sagittarius auch folgende zum Druck ausgearbeitete Schriften:

I. Von der Form, Art und Weise des königl. Regiments in Thüringen, sonderlich unter den Königen der Franken. (158 Blätter in Folio.)

II. *Antiquitates Marchionatus Thuringici.* (Bestehend aus 150 Blättern in Folio.)

III. *Antiquitatus Comitatus Thuringici.* (73 Bl.)

IV. *Antiquitatus Landgraviatus Thuringici.* (189 Blätter in Folio.)

Ein mehreres s. m. in der (schätzbaren in zwölf Octav-Bänden, von Klotzsch und Grundig herausgegebenen) Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte. Dritter Band. S. 259—280. —

Sp. v. M.

Beitrag zur Geschichte der Hexenprocesse in Franken.

In einer gleichzeitigen Chronik ist folgendes aufgezeichnet:

1569 den 22 Nov. hat man zu Langenzenn drey Hexen verbrennt, welche 17 Jahr lang ihr Handwerk getrieben.

1590 den 13 Januarii hat man angefangen zu Erlingen die Hexen und Vnhulden in Verhafftnus zu nehmen, und hernach zu verbrennen.

Den 28 Januarii hat man 8 Vnhulden lebendig verbrennt, darunter die Wirthin daselbst wahr, vnnd

auch eine Hebamme. Was sie begangen vnd vor großes Vbel gestifftet, zeigen ihre Vhrgichten ann.

Den 7 Martii hat man wieder 12 Vnhulden verbrennet. Darunter des Secretarien Weib vnnd die Burgermeisterinn gewesen, dieselben zwo hat man erstlich strangulirt und verbrennet. Die andern 10 aber sind lebendig verbrannt worden.

Den 2ten Aprilis hat man abermals 11 Vnhulden vnnd eine Katzen zu Ellingen verbrennt.

Den 14 Maji hat man abermals 18 Vnhulden erstlich strangulirt vnd nachmals verbrennt.

Den 28 Maji wurden zu Abenbergk hinder Schwabach 6 Vnhulden von der Aistetischen Herrschaft verbrennet.

Den 10 July hat man abermals in Ellingen 22 Vnhulden erstlich strangulirt vnd nachmals mit einander verbrennet.

1591 den 6 December hat man zu Langenzenn 5 Vnhulden verbrennt, die 3 strangulirt vnd die 2 lebendig verbrennt.

(Dieses sind die fünf Unholden, welche nach dem hist. diplom. Mag. II. B. S. 261 in Nürnberg sollen hingerichtet worden seyn. Allein es ist dieß zuverlässig nicht in Nürnberg geschehen, weil in den Nürnbergischen Malefizbüchern nichts von denselben steht, und Nürnbergische Chroniken, welche derselben Meldung thun, ausdrücklich Langenzenn als den Ort der Hinrichtung nennen.)

1592 den Sonntag nach Johannis hat man zu Schwabach 4 Vnhulden verbrenndt, ein Hebam, eine Bierbrauerin, eine Wirthin, vnd eine Weberin.

1596 den 18 Nov. hat man zu Windsheim 7 Unhulden verbrennt. Die achte hat sich zuvor selber erstochen. Kurz zuvor seind deren auch etzliche verbrennt worden.

* * *

Die Bestrafung der Hexen und Zauberer scheint erst in der letzten Hälfte XVI. Jahrhunderts häufiger geworden zu seyn.

Aus dem XV. Jahrhundert finde ich nur folgende zwey Fälle in Nürnbergischen Chroniken:

1434 hat man Catharina, Hanns Ambergers Weib, als eine Zauberin und Segensprecherin eine Viertelstunde an den Stock bei der Pegniz gestellt, ihr eine Inful aufgesetzt, daran Teufel gemahlt waren, und alsdann ihr ein Stück von der Zunge abgezwickt.

1468 hat man Els Kramerin, eine Zauberin, die ihren Buhlen auf dem Bock holen lassen, eine halbe Stunde auf den Pranger gestellet, nachmahls an einen Stock, der in Form eines Kreuzes mitten auf dem Markt eingegraben gewesen, gebunden und ihr ein Zeichen an die Stirn gebrannt.

Im XVI. Jahrhundert finde ich zu Nürnberg den einzigen Fall einer Hinrichtung, daß 1588 den 18 Januar, Margaretha Hornin, Diebshelerin und welche durch zauberische Mittel verholfen, daß ihr Mann nichts gestehen sollte, ertränkt wurde.

Im XVII. Jahrhundert sind wenigstens 8 solche Executionen zu Nürnberg vorgegangen, worunter aber die meisten Inquisiten zugleich noch anderer Verbrechen schuldig waren. Von diesen will ich ein andermahl Nachricht ertheilen.

m. s. Journal von und für Franken. Erst. B. S. 193. u. f.

Kurze und gründliche Erzehlung, wie deß Herrn Pfaltzgraffen Adolff Johann, Fürstl. Durchl. den Hochgebohrnen Graffen und Herrn, Herrn Ludwig Eberhardten, Graffen zu Leiningen und Rixingen, Herrn zu Westerburg, Schaumburg, Forchbach und Mörßberg, deß H. Röm. Reichs Semper freyen; Röm. Käys. Majest. Rath, und des höchstlöbl. Kayserl. Cammergerichts zu Speyer Präsidenten, am verwichenen 6. 16. Martii, in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhren in seinem Schloß Oberbronn überfallen.

Deß Herrn Pfaltzgraffen Adolff Johann Fürstl. Durchl. haben fast zu End deß 1665sten Jahrs, dem weyl. Hochgebohrnen Graffen und Herrn, Herrn Philipsen, Graffen zu Leiningen und Rixingen, Herrn zu Westerburg, Schaumburg, Forbach und Mörßberg, deß H. Röm. Reichs Semperfreyen, Röm. Käys. Majest. Rath, und des Höchstlöbl. Cammergerichts zu Speyer Präsidenten, als deß jetzigen Herrn Camer-Präsidenten Herrn Vattern, nunmehro hochseel. Andenckens, die Graffschafft Rixingen, und Heerschafft Mörßberg, abzukauffen, ohnersuchet, und aus freyem Willen Sich schrifftlich erbotten, auch nach kurtz verruckter Zeit Vor und umb 121500 Reichsthl. erhandlet, daran vor Ergreiffung der uf gut treuen und glauben zugestandenen possession, 12000 Reichsthl. bar erlegt, und vermög deß Kauffbrieffs, den Rest in einer Jahrs frist, theils

mit bahrer Bezahlung, theils mit Ubernehmung der uf obberührten Graff- und Herrschafften stehenden starcken Capitalien, zu erlegen versprochen; seithero aber nur 24000 Reichsthl. (welche Summe der uf deß Herrn Pfaltzgraffen inständiges bitten nacher Schweden geschickte Gräffl. Leining. Secretarius, mit harter Mühe, in anderthalben Jahren, an geringen Posten, nach und nach erhoben) abgestattet, und auf vielfältiges gütliches ansuchen zu einem mehrern nicht zubringen gewesen, ohnangesehn die jenige Creditores, so auf der Graffschafft Rixingen ansehnliche Summen, insonderheit die Universität Gießen, allein etlich und Fünfftzig tausend Gülden zu fordern haben, auf ihre Bezahlung häfftig getrungen, dagegen vor Höchstbedeuter Hertzog mittler weil, in Nider-Sachsen einige Völcker zu Roß geworben, und solche Troupen weis, zu Anfang dieses Jahrs, in das Ampt Jossersweyler geschicket, welche dann ohne scheu sich verlauten lassen, sie warten nur auf Ihres Herrn Ankunfft, der zu stattlicher Oberbronn. Beuth ihnen gewisse Hoffnung gemacht. Als nun dieses der Herr Graff in Erfahrung gebracht, und von unterschiedenen Orten gewarnet worden, haben S. Hochgräffl. Excell. sowohl an Chur-Maintz, deß Oberheinischen Crayses außschreibenden, als andere benachbarte Fürsten und Herrn geschrieben, und auf allen benöhtigten Fall um nachtrückliche assistentz angesucht, von allen Orten aber kam die Antwort, man könne nimmermehr glauben, daß der Herr Pfaltzgraff dergleichen unverantwortliche proceduren, vorzunehmen resolvirt seye. Dieser kam gleichwohl bald hernach von Hamburg, nacher Meinfelden, einen in der Guttenberg. Gemeinschafft, und etwan Siben Stund von Oberbronn abgelenen Ort, schickte von darauß, an

den Herrn Grafen einen Trompeter, und mit demselben ein gar höfliches Schreiben, worinnen Er alle Freundschafft versichert. Der Herr Cammer-Praesident antwortete auf das allerbescheidenste, wie die Beylag sub num. 1. (so allein von denen Oberbronn. Schrifftlichen Documenten dißmahl bey Handen gewesen) deutlich besaget, mit welcher Erklärung gleichfals ein Trompeter abgeschicket wurde, dieser referirte bey seiner retour, daß der Herr Pfaltzgraff gegen ihn mündlich gedacht, Er habe mit Verwunderung gehöret, daß seines Vettern Unterthanen, aus vergeblicher Furcht vor ihm fleheten, Er seye ja deß Herrn Graffen guter Freund, und habe gegen denselben das geringste Widerige nicht im Sinn, der Graffschafft Riringen halben wollen sie beede sich schon in der Güte vergleichen. Ihre Hochgräffl. Excell. verliessen sich auf diese Fürstl. Wort, verbotten denen Unterthanen bey hoher Straff, alles ferner flehen, machten sich zu Oberbronn reisfertig, den folgenden Montag wider nacher Speyer zukehren, und Ihrer Praesidenten Charge abzuwarten. Sambstags aber, als den 6. 16. Martii in der Nacht gegen 12 uhren, kam Ihrer Hochgräfl. Excell. Reitknecht von Weissenburg mit der ohnvermuteten gewissen Nachricht, Hertzog Adolff Johann seye in vollem march begriffen, und bereits in der Nähe, dörffte also besorglichen Oberbronn gelten; Der Herr Cammer-Praesident, so indem zu Bett gehen wolte, ließe sich in höchster Eil widerumb ankleiden, begab sich in den Flecken, und als Er die Wacht unter dem Rahthaus visitiret, und kaum an das Schloßthor zurück kam, geschehen schon etliche Schüsse. Ihre Hochgräffl. Excell. eileten zwar nach Ihrem Zimmer, holeten etliche Pistolen, konten aber mit denen in der Eil zusammen gebrachten wenigen

wenigen Dienern das Gemach über dem Thor so geschwind nicht erreichen, so war der Feind mit grossem Geschrey, Sa, Sa, drauff, drauff, schlaget die Hunde todt, schonet deß Kinds in Mutterleibe nicht, vor dem Thor, haueten die Pallisaten eiferig entzwey, und endlich gar das Thor auf. Wiewohlen nun der Herr Cammer-Præsident nur mit 14. oder 15. seiner Diener, sich zwey Stunden lang Ritterlich gewehret, so, daß von denen Pfaltzgräff. Soldaten in die etlich dreyssig geblieben und verwundet, auf Gräffl. Leining. Seiten aber nur eine Frau todt, ein andere aber durch den Arm geschossen worden, haben doch Ihro Hochgräffl. Excell. endlich dem Gewalt weichen müssen, und als dieselbe aus dem Cantzleyfenster noch einen Schuß thun wollen, das Rohr aber versagt, hergegen aus dem Schloßhof stark Feuer hinauf gegeben worden, so daß, wann nicht durch Gottes sonderbahre Gnad eine Kugel an dem eisernen Gütter angeschlagen, sie gewiß des todts gewesen wären, ist man so fort nur mit dem einen Hofjunkern und Kammerdiener aus dem Saal in den Garten gesprungen, und sich kümmerlich salviret, massen sie den rechten Fuß ausgefallen, von dem Cammerdiener mit harter Mühe auf den Berg, und den folgenden Morgen in dero Haus Rauschenburg gebracht worden. Als nun der Hertzog deß Schlosses Meister worden, ist der Herr Graff in allen Gemächern und Winckeln auf das genaueste gesucht worden, der Eifer war auch bey denen Soldaten desto grösser, weil bereits vor der attaque demjenigen 100. Ducaten versprochen worden, so den Herrn Graffen von Leiningen liefern würde. Allein da man selbigen nicht gefunden, hat er sich zum hefftigsten entrüstet, den erdapten Rentmeister betrohet,

wann er nicht sagen würde, wo sein Herr seye, Ihme die Daumen an die Pistolen schrauben zu lassen; Als sich nun dieser, mit nicht wissen, hochbetheuerlich entschuldiget, fieng der zornige Hertzog an: führet den Hund beyseit, und stosset Ihm den Degen durch den Leib, wurde doch bald andern Sinnes, sagend: Thut ihm am Leben nichts, Er ist seinem Herrn getreu. Bald schrie man nach Fackeln, das Schloß überal anzustecken, wovor deß Fürsten Stallmeister selbsten auf das beweglichste gebetten, Ihme in die Arm fallend, und sagend: E. Fürstl. Durchl. lassen sich umb Gottes willen den Eifer nicht übereilen, es dörffte dieselbe nachgehends gereuen, gehet das Schloß an, so ist auch der Flecken verlohren, was haben sie vor Gewin davon, worauf man zwar ein wenig acquiescirte, doch hierauf den Amptmann und übrige Bediente, so theils gehauen, und mit Schlägen übel tractirt, gefangen nehmen, theils biß auf das Hembt außziehen, die Thüre, Kürsten und Kasten aufgeschlagen, alles Silbergeschirr, Kleider, Zinnwerck, und was anständig gewesen, nicht weniger viele, und unter andern etliche kostbahre Handpferd und zwey Maul-Esel hinweg nehmen lassen, das gantze Hauß dermassen ruinirt, daß es nicht genugsamb zubeschreiben, gestalten solches bey vorigen Teutschen Krieg niemahlen halb so hart mitgenommen worden, den folgenden Sontag Morgens aber, ist der Hertzog mit dem was hinweg zubringen gewesen, benebens etlichen Reutern nacher Catharinenburg zuruck gekehret, das Schloß mit ohngefehr 120. Mann besetzt lassend.

Diese haben seithero ferner auff das aller grausamste, und wie die Türcken und Tartarn gehauset, in die 40. gerüstete Bett, und die in grosser Anzahl vorhan-

den gewesenen mobilia zernichtet, die Brieffliche Sachen aus dem Archivo in den Hof unter die Pferde geworffen, zum theil Feuer damit angemacht, deß grossen Verlusts an Wein und Früchten zu geschweigen. In Summa einen unwiederbringlichen Schaden verursachet; Die Oberbronn. und aus anderen Leining. Dörffern seithero dahin kommene Unterthanen, haben zwar den Fleck biß dato behauptet, gegen dem Schloß auch sich so viel in Eil möglich gewesen, in gute Verfassung gestellet, den Friedbrüchigen Fürstl. Soldaten das Wasser und die Schildwacht vor dem Schloßthor hinweggenommen, Ihnen auch den Paß allerdings gesperret, und da sie den 10. hujus in der Nacht die Gefangene aus dem Schloß fortführen wollen 6. todt geschossen, und etliche gequetschet, ihrer seits aber, nur zween todte und einen verwundeten bekommen; Allein jene dagegen haben ein Garten- und Lusthaus in dem Garten abgebrennet, viel stattliche fruchtbahre Obsbäume umbgehauen, und deß andern Tages durch einen Trommelschläger in den Flecken entbieten lassen, wann man ihnen das Wasser nicht widerumb, und noch dazu ein quantität Brod wolle zukommen lassen, sie ohne Verzug den Amptmann auffhencken, und das Schloß folgend in Brand zustecken entschlossen seyen; Ja der Hertzog hat gar an die sämptliche Unterthanen deß Ampts Oberbronn (wie aus der Beylag sub Num. 2. erhellet) begehren dörffen, Seiner Gnad sich zu unterwerffen.

Mehrere und ausführlichere Specialia werden sich hiernächst bey ehist verhoffender Ledigmachung der Gefangenen lassen ausfündig machen, unterdessen man Leining. Seiten aller unpassionirten Gemüther dijudicatur anheim stellet, was von dergleichen: seither dem auffge-

hobenen Faust-recht im H. Röm. Reich fast nie erhörten frevelmüthigen That, zu halten seye, nicht zweiffelend, es werde die heilsame Justitz Ihro Hochgräffl. Excell. fruchtbarlich gedeyen, der Hertzog aber sein grosses Unrecht dermahleins mit höchstem Schaden, und grosser, wiewohl viel zu später Reu, erkennen.

Beylag sub Num. 1.

Pro Copia an Herrn Hertzogen Adolph Johann Fürstl. Durchl. den 26. Febr. 1669. abgangen.

Durchläuchtigster Fürst,
Gnädiger Herr.

Euer Fürstl. Durchl. führen in dero Gnädigen vom 22. Febr. an Mich abgelassenen Schreiben verschiedene, Hauptsächlich aber diese, gravamina, wie daß mit denen, auf dem Kauffschilling der Graffschaft Rixingen nach und nach bezahlten Geldern Ich denen Rixingischen Creditorn, nicht nur keinen Heller bezahlt, sondern Ew. Fürstl. Durchl. zulast dieselbe widerumb auf das alte Unterpfand, nemblich die Graffschaft Rixingen anheimb gewiesen, dadurch aber einen concursum Creditorum, und mithin selbsten verursacht haben sollte, daß Ew. Fürstl. Durchl. mit der ausstehenden Zahlung innen gehalten, begehren dabenebenst, Ich möchte die erwehnten Creditorn, wie auch andere zu der Graffschaft Rixingen gehörigen jurium wegen, præstanda præstiren, oder aber im fall mir solches ohnmöglich fallen wolte, gütliche Mittel vorschlagen, wodurch die bisdaher mir Gnädig gegönte Verständniß beyhalten werden möchte.

Wann nun aus jetzt kürtzlich angeregten gravaminibus, so dann aus dem gantzen Innhalt dero an mich gnädigst abgelassenen Schreiben deutlich erhellet, daß Ew. Fürstl. Durchl. nicht allerdings wohl informirt, mir aber zum allerhöchsten daran gelegen ist, Ew. Fürstl. Durchl. mit real- und recht gründlicher remonstration den gegen mich gefaßten Miß = credit auszuleschen, so will von Puncten zu Puncten hiemit unterthänig anzeigen, wie durch die Ew. Fürstl. Durchl. ohnzweiflich anderwerts zugetragenen Beylagen mir viel zu nahe geschehe, und zwar, kränket mich, fürs erste nicht wenig, wann Ew. Fürstl. Durchl. diese Opinion fürgebracht worden, ob solte ich von allen auff den Kauffschilling erhobenen Gelderen, nicht den geringsten Heller zu liberirung der erkaufften Graffschafft angewendet haben, da ich doch das Gegentheil, nemlich wie die anfangs erlegte 12000. Reichsthl. nicht allein, sondern nachgehends stattliche summen von denen durch Schamroth aus Schweden remittirten Geldern immediatè an die Creditores geliefert worden, in continenti erweisen will. Das Ihre Fürstl. Durchl zu Giessen Darmstatt noch biß heute keinen Reichsthl. von denen veraccordirten 52000. fl. empfangen zuhaben geandet, dazu haben dieselbe zwar, nach dem sie aus besonderer Fürstl. Milde und inclination zu meinem Hause so lange mit ledigen Händen zugesehen, raison; Ew. Fürstl. Durchl. geruhen aber dabey Gnädig zuerwegen, daß es nicht bey mir gestanden, den ver= accordirten Abstoß der Gelder, als ich wolgemeinet, ins Werk zu setzen. Dann ohne einige Erinnerung, ruhet Ew. Fürstl. Durchl. in gnädigen Andenken, und weisen es die bey Handen habende Kauff= und andere Documenta mit ausgetruckten Buchstaben, wie dazumahl, als

Schamroth 54864. Reichsthl. aus Schweden zu holen abgefertiget worden, E. Fürstl. Durchl. nicht allein die Giessische, sondern mehr andere Capitalia zuvergnügen Gnädig über sich genommen, und hätte nichts liebers gesehen, als daß sothane Ubernehmung seinen effect erreichet, ich aber der mich hartdrückenden Last dazumahl entlediget worden wäre; Warumb Ew. Fürstl. Durchl. nun dero damahls verglichene Meinung geändert, habe ich allhier nicht zu untersuchen, wohl aber zu meiner Verantwortung Ew. Fürstl. Durchl. Selbsten Zu Gnädigen Bedenken heimzugeben, wie ohnmöglich auß denen von Stockholm mir zukommenen Geldern (als welche daselbst nicht in einer Summ, sondern meist in geringern Posten nach und nach gefolgt) die Universität vergnügt werden mögen, allermassen derselben, laut eigener Bekandtnuß, solutio particularis, weder damahls, noch die Stunde anständig gewesen. Auf welche weiß der zu Wiech incaminirte concursus Creditorum durch mich verursachet oder ein eintziger Creditor E. Fürstl. Durchl. durch Mein veranlassen zulast heimkommen sein solte, mag Ich mich nicht besinnen, das Gegentheil aber, nemblich daß dero importunität und unzeitiges baisiren, auf alle ersindliche Wege zu hindertreiben, auch mit empfindlichen Meinen kosten gesuchet habe, sonder grosse Bemühung, klärlich beweisen. Dem aber sey wie Ihm wolle, so bin Ich, gleichwie von rechts wegen, gehalten, vonselbsten auch geneigt, die guarantie, wie auch andere dern verkaufften jurium præstanda zu præstiren, auch allem dem was bey dem bestättigten contract abgehandelt worden treulich nachzukommen, zu E. Fürstl. Durchl. rühmlichen generosität, mich dahingegen unterthänig versehend, daß auch an dero seite von dem

contractu dieselbe nicht abspringen, sondern das jehige, was einmahl beederseits bestätigt ist, zu adimpliren gnädig geruhen werden. Solte über Mein Vermuthen ja noch etwas vorhanden seyn, darbey Ewe. Fürstl. Durchl. Sich erachten, nicht allerdings satisfacirt, gewehret oder (welches Ich doch nimmermehr hoffen will) lædiret zu sein, so bin Ich durch unpartheyische Fürstl. Personen oder Cavalliers, das vermeintliche manquement erkennen, Mich aber dahin weisen zu lassen, daß Ewe Fürstl. Durchl. auß allem gnädig erkennen werden, wie Ich Dero Fürstl. Gnad meinem interesse weit vorsetze, allermassen noch zum Beschluß unterthänig darumb bitte, E. Fürstl. Durchl. geruhen in dero gnädigen inclination zu continuiren Mir aber die Freyheit zu gönnen, daß Ich Mich Zeit Lebens nennen möge

E. Fürstl. Durchl.

unterthänigen Diener
Ludwig Eberhard Graff zu Leiningen.

Beylag Num. 2.

Wir Adolff Johann, von Gottes Gnaden, Pfaltzgraff bey Rhein, in Beyern, Gülch, Cleve und Berg Hertzog, Graff zu Veldentz, Spanheim, der Mark Ravenspurg und Rixingen, Herr zu Ravenstein und Mörßberg. Entbieten Schultheiß: Gericht: und sämbtlichen Einwohnern zu Oberbronn, und in denen, zu solchem Ambt gehörigen Dorffschafften, unser Gnad.

Demnach wir aus hocherheblichen Ursachen bewogen worden, uns deß Hauses Oberbronn zu bemächtigen, auch dasselbe mit unsern Völkern besetzen zu lassen, wobey aber unser Intention und Meinung gar nicht ist,

die Unterthanen und Einwohner, selbigen Ambts einiger gestalt feindlich tractiren zu lassen, wofern sie sich gegen uns und die unserige nicht empören oder sich denselben mit gewehrter Hand widersetzen werden. Als haben wir durch dieses offene placat mehrgemeldten Einwohnern deß gantzen Ambts ein solch unser wohlmeinend gnädiges Erbieten, hiemit zu erkennen geben, und dabey dieselbe gnädiglich versichern wollen: daß sie von uns alle Gnad sich zugetrösten haben sollen. Wofern sie sich uns nicht widersetzen sondern sich uns gutwillig untergeben werden. Gestalten wir sie nicht allein bestens schützen, sondern auch vor allen Gewalt mainteniren wollen, zu welchem Ende Sie einen Ausschuß machen, und denselben zu uns abfertigen können; welchen wir alsdann unseren Gnad versichern wollen; solte aber unser wohlmeinendes Erbieten kein Statt finden, sondern die samptliche Inwohner in ihrer Opiniatrität noch länger verharren, und Ihr Heyl und Wohlfarth nicht betrachten, so haben Sie dann gewärtig zu sein, was Ihnen darauff begegnen und was sie vor Nutzen und Vortheil bey Ihrer Halßstarrigkeit zugeniessen haben werden. Worauff sie sich zu erklähren und zu resolviren haben werden. Catharinenburg den 13. Martij. Anno 1669.

L. S. Adolph Johann.

Die Schweden in Sachsen während des dreisigjährigen Kriegs.

1.

Den 9. September 1631. Mittags kamen etliche Schwedische Reiter nach Naumburg, und als noch eini-

ge Kaiserliche sich darinnen aufhielten, fielen die Schweden in die Häuser und ermordeten die Kaiserlichen.

Den 6. Junius 1635 wurde von Seiten der Einwohner auf der Herren Freiheit folgendes für den daselbst im Quartier liegenden Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen Altenburg und dessen bei sich habenden Mannschaften geliefert:

In Ihro Fürstl. Gnaden Hofstadt 37 Faß Bier.
Dem Herrn Lieut. von Gleissenthal 5 Faß.
Dem Herrn Cornet 7 Faß.
Für Herrn Rittmeisters von Gersdorffs Compagnie 2 Faß. Ferner
Ins Schwedische Lager 31 Faß.
Summa 82 Faß.

Den 1. Februar 1636 ist der schwedische Generalfeldmarschall Hanns Banner anhero kommen, da in der Stadt er und die Generalspersonen gelegen, und das Kurländische Regiment zu Pferde, so etwa 300 Pferde und wenig Fußvolk, welches die Thore bewachet, gelegen, auf der armen Freiheit aber alles voll Reiterei; sie haben übel gehauset, die Kirchen eröfnet, alle Küsten, Kasten und Thüren zerschlagen, was sie funden, genommen und alles geplündert, ja es ist keine Thüre in der Kirchen, Schulen, Kreuzgang, Kapitelstube und mehr Orten gewesen, die nicht zerschlagen, oder wenigstens aufgemacht worden ist. Da hat man nichts gehört als Rantion- und Discretionsgeld, etliche sind gerättelt worden, theils mußten sie niederknien, als wollte man ihnen die Köpfe abhauen. Item es wurde nichts gethan, als Fenster eingeworfen, gesoffen, Tag und Nacht tumultuirt, und in Summa es ist alles ih-

re gewesen; sie haben den Seiger ausgehenkt, daß er nicht schlagen können, haben also in den Tag gelebt und ist eine gar elende Zeit gewesen.

Den 7. Februar sind sie wieder abgezogen. Gott behüte uns hinführo gnädiglich für dergleichen.

Den 10. Februar ist des Kurfürsten zu Sachsen Volk, als das Dahnische, Raschauische und des Kaiserl. Obersten Gallens Regiment anhero kommen, so Reiterei aus der Wallachei gehabt, so ihre Köcher mit Pfeilen und Bogen auf dem Rücken und Säbel an der Seiten geführet, so neulich in diesen Landen nicht gesehen worden, welche die Leute versorgen müssen; ist also nur elender worden.

Den 29. December ist der Generalfeldmarschall Hanns Banner wieder anhero kommen und den 30sten dieses wieder ab- und vor Leipzig gezogen; da wir denn wiederum unter den Schwedischen gewesen und hat der Oberste Zabeltitz die Naumburg zum Quartier bekommen und seinen Oberstlieutenat Döring allhier gelassen, auf der Freiheit aber einen Lieutenant Johann Martin genannt, gelegen. Als er nun den 6. oder 7. Februar 1637 wieder wegmarschieret, haben sie den Herrn Domprobst, Joh. Friedr. von Burkersroda, wegen der Domherrn, und wegen des Raths D. Behren, Adam Böhmen, Beyern und den Juwelier Voigt der Ranzion halber mitgenommen, und ist der Herr Domprobst über ein Jahr mit herumgeschleppt und hat 3000 Thaler entrichten und viel Ungemach leiden und ausstehen müssen. Den 4. Januar 1636 hat der Lieutenant Martin in Begleitung von 2 Mousquetirs, des Notarii und zweier Gerichtspersonen der Freiheit Hausvisitation gehalten und nachstehendes aufgezeichnet:

66 Stück Vieh.
84½ Scheffel 3 Tonnen Hopfen.
137 Faß Bier.
1092 Scheffel Korn.
381 Scheffel Gerste.
169 Scheffel Weizen.
592 Eimer Wein und 3 Faß
9 Scheffel Erbsen.
48 Scheffel Hafer.
300 Scheffel Malz.
26 Scheffel Mehl.
11 Pferde.

Den 1. Februar 1637 wurden abermals auf Befehl des schwedischen Lieutenants Martin die Pferde auf der Herren Freiheit visitirt und 37 Stück befunden.

2.

Auszug eines Schreibens d. d. Naumburg den 19. Februar 1636. den Aufenthalt der schwedischen Völker daselbst betreffend.

Die Schweden haben daselbst die Domkirche erbrochen und ist darinnen dermaaßen gehauset worden, daß kein Türke oder Heide es ärger machen können. Den Altar haben sie untergraben und umgekehrt; den Seiger zerschlagen, die güldnen Stücke und Ornat davon geraubt, sammt den Kelchen. Kein Stuhl in der ganzen Kirche ist unumgekehrt geblieben, die schöne Orgel im Grund verderbt, zerschlagen und die Pfeifen meist heraus gerissen worden. Die Gräber haben sie durchwühlt und beraubt. Dem Junker von Haack, der vorigen Sommer hier erschossen wurde und noch unbegraben im Sande lag, haben sie die Stiefel ausgezogen

und eine Orgelpfeife ins Maul gesteckt und das Herze aus dem Leibe herausgerissen. Die daselbst aufgehängten schwedischen Fahnen abgenommen und sich Halsbinden daraus gemacht. Oben auf das Pultbretlein haben sie sich exonerirt. Alle Küsten, welche die Domherrn und andere hineingesetzt, wurden erbrochen, beraubt und in Stücken geschmissen, die Betten aufgeschnitten, daß man in den Federn bis über die Schuhe waden mußte.

Im Georgenkloster wurde auch alles zerschlagen und die Mönchsgräber eröfnet.

Die Morizkirche wurde beraubt; die Schwedischen Ritter, die vor zwei Jahren hier begraben, aus denen Gräbern gerissen und mit denen Todtenköpfen wurde herumgeboselt.

Mit Schänden der Weiber und Jungfrauen ist in der Vorstadt übel gehauset, auch die Schwangern nicht verschonet worden. In und außer der Stadt die Bürger gebrandschatzt, und sie theils geprügelt, gehenkt, und geschwipt; auch überhaupt alles geplündert worden.

In Bebra haben sie einen Knaben am Feuer gebraten und ihn endlich den Kopf kreuzweis zerhauen.

Den hiesigen Domprediger M. Capit haben sie mit einer Axt zu Boden geschlagen.

Aus den Sächs. Provinzial-Blättern herausgegeben von Fr. Grafen von Beust.

Den 26. November 1631. ist die im Fürstenthum Altenburg gelegene Stadt Roda durch Kriegsvölker in großes Schrecken gesetzt worden. Es rückten nemlich etliche hundert schwedische Reiter daselbst ein und hielten Rasttag. Tags darauf vermißte man einen schwedischen

Reiter, worüber die Schweden, die deshalb Verdacht auf die Bürger warfen, dergestalt aufgebracht würden, daß sie der Stadt Roda mit Feuer und Schwerdt droheten, und nicht eher abmarschieren wollten, bis der verlorne Mann wieder geschaft würde. Alle Vorstellungen waren anfangs vergeblich; da der verlorne Mann endlich nicht wieder zum Vorschein kam, so verlangten sie von dieser armen Stadt 2000 Thaler Entschädigung, welche Summe endlich bis auf 100 Thaler herabgestimmt wurde, die zur Hälfte aus der Rathskasse und zur Hälfte aus der Bürgerschaft gezahlt wurde. Erst den 17. Jänner 1632. nachdem der Feind die Stadt längstens verlassen hatte, fand man den Körper des vermißten schwedischen Reiters, in dem sogenannten hiesigen Weiher am Bache nackend liegend in ein wenig Erde eingescharret. An dem Körper fand man verschiedene Schläge und Stiche. Man hob ihn auf und beerdigte ihn auf den Kirchhof zu St. Jakob.*)

Geheime Nachricht von dem innerlichen Zustande des Königreichs Schweden um die Mitte des XVII. Seculi, und von dem Reichs-Canzler Graf Axel Oxenstirn.

Es ist diese curieuse Schrift unter dem Titul Copia Schreibens eines vornehmen Schwedischen vom Adel an einen Fränkischen vom Adel, wie auf dem Titul vorgegeben wird, zu Frankfurt

*) m. s. Sächsische Provinzial-Blätter. B. 2.

am Mayn 1644. 4. gedruckt, und hat der Verfasser der Cron Schweden zeitherogehabte u. damahls noch führende und habende Consilia wegen des langwierigen Teutschen und zur selben Zeit angefangenen Dänischen Kriegs ausführlich an den Tag geben wollen. Anbey hat er von des Reichs-Canzlers Graf Axel Oxenstirns Absichten eine geheime Historie publiciret. Dieses grossen Mannes, der mit Recht unter die klügsten Staats-Leute zu zehlen, Verdienste gegen sein Vaterland sind ganz ungemein, es bekennen aber doch seine eigene Landsleute selbst, daß Er Sich und sein Hauß groß zu machen keine Gelegenheit versäumet, davon **Puffendorf** aus dem Munde Schwedischer Herren, besonders des **Adler Salvii** verschiedenes seinem vortrefflichen Werk de rebus Brandenburgicis einverleibet, als Libro III. §. 18. p. 114. ex ore Salvii: Aſt Cancellario easdem cum Mazarino rationes bellum alere non tam in uſum Patriæ, quam suum suæque Crumenæ, und l. c. p. 150. quicquid humanitatis et amicitiæ Cancellarius præ ſe ferat, conſtare tamen ſibi. Ipſum, et duos alios, quos non nominabat, nil aliud quærere, quam ut Electorem, (Fridericum Wilhelmum) ipſamque Reginam opprimant.) Diese und andere Stellen stimmen ziemlich mit denen Nachrichten gegenwärtiger Schrift überein. Der verständige Leser wird ohne mein Erinnern, hierbey dasjenige beobachten, was man bey Lesung solcher Hiſtoires Anecdotes nöthig hat.

Wol-Edler, Gestreng- und Vester, Insonders geehrter Herr Bruder.

Sein Schreiben den 2 Februarii datiret, worin er ihm vertraulich zu communiciren bittet, aus was Ursachen

mein geliebtes Vaterland Schweden einen Krieg nach dem andern beginnt, insonderheit aber jetzo den wider die Cron Dennemarck angefangen habe? Sintemal diese action vielen so wunderselzsam vorkomme, daß sie sich nicht darauf verstehen weniger wissen können, was davon zu judiciren ist mir wohl eingehändiget. Wie wol ich nun mich ganz incapabel schätze, sothane wichtige Sachen zu penetriren, wil ich dennoch seinem Begehren etlicher massen Satisfaction thun, und in ansehung unser Vertrawlichkeit und seiner zu mir tragenden Affection wodurch ich ihm so hoch verobligiret, daß ich ihm alles, so mir bewußt, gerne offenbare, ihn so weit informiren, als ich selbsten remarquiret, und von andern, so am Regiment interessiret, erfahren habe, nicht zweifelnd, der Herr Bruder werde alles, was ich ihm hiervon vertrawlicher weise entdecke, bey sich allein verbleiben, und es keinem Menschen wissen lassen.

Fürs Erste weiß ich kein ander Vrsach, warum mein Vaterland sich continue mit dessen Nachbarn in Krieg einlasse, als der Schweden martialisch und unruhig Gemüth. Dann meine Landsleute seyn also gesinnet, daß sie entweder Außländische Kriege haben, oder auch wider ihre eigene Obrigkeit rebelliren müssen, wie solches die Schwedische Historien gnugsamb bezeugen, woraus zu ersehen, daß von König Erici Sancti zeiten an bis vff Gustavum Adolphum nicht mehr als zwey Könige gewesen, die nicht entweder vermittelst einheimischer Kriege von = oder zu dem Regiment gekommen, oder auch bey tragender Regierung mit dero Vnterthanen haben kriegen müssen. Dannen hero höchstgemeldter König Gustavus Adolphus für gut angesehen und beschlossen, daß die Cron Schweden allezeit gelegenheit suchen

solle, mit einem Nachbarn nach dem andern Krieg zu führen, dadurch Friede und Ruhe im Reich zu conserviren. Der Außländischen Kriege halber müssen die jungen starken Bawren, so zu Tumult und Aufruhr meist incliniren, jährlich außgeschrieben, und zum Lande hinausgeschicket werden, worüber die andern so daheimb bleiben und älter seyn, mehr Fried und Ruhe, als Krieg und Vnruhe, was sie auch darüber leiden und außstehen müssen, suchen und begehren. Insonderheit kan der Adelstand seiner untergehörige Bawern durch diese Jährliche Außschreibung best bezwingen. Dann, weil es einem von Adel frey stehet, von seinen Bawern außzuschreiben, welchen er will, wenn nur die Zahl, so er zu verschaffen schuldig ist, complet wird, so werden gemeiniglich diejenige, welche sich allen oneribus, die ihnen täglich des Herrn Gutachten nach vffgebürdet werden, nicht gutwillig submittiren wollen, außgeschrieben, daher die Ritterschaft anjetzo viel mehr Dienste, profit und Wilfährigkeit von ihren Bawern und Dienern hat als vorhin. Vnd diß ist nicht eine der geringsten Vrsachen, warum obberührtes consilium einen stets währenden Krieg zu führen, insonderheit zu dieser Zeit, da die Ritterschaft das Regiment führet, bey uns als ein Fundamental Gesetz gehalten und der Krieg in Teutschland continuiret wird, obschon man desfals andere, dem Augenschein nach wichtige Vrsachen vorwendet. Hieneben die Außländische Kriege auch zum Prætext, den Vnterthanen desto grössere Contribution und extra ordinære Außgaben vffzulegen, welche, weil sie in sich selbst intolerabel, der gemeine Mann nimmer eingehen noch bewilligen würde, wenn er keinen Krieg hätte, aber aus Liebe gegen das Vaterland accommodiret sich jetzo der gemeine

meine Mann, und erduldet alle Kriegspressuren und ungewöhnliche Contributiones, ein Jahr nach dem andern, verhoffend bald durch gütliche Abhandlung, worauf man denselben Jährlich vertröstet, davon befreyet zu werden, da wir doch im geringsten nicht bedacht Fried zu machen, sondern vielmehr den Krieg zu continuiren, bis wir das Fürstenthum Pommern der Cron Schweden gänzlich submittiren, und dadurch desto besser Vrsach und Gelegenheit haben, unsere Feinde die Pohlen und Dannemärker zu überfallen. Immittelst bildet man den Bawren ein, daß das Gegentheil mit uns keinen Fried tractiren wolle, da doch mein Herr Bruder selbst besser weiß, daß man vff unser Seite eben so wol durch verschiedene Practiken die Friedens Tractaten euersten vermögens verhindert habe, als der Kayser und seine Adhærenten.

Von vorgemeldten extraordinari Contributionen, welche dem gemeinen Mann abgepresset worden, wird mehrentheils dieses Reichs meines Vaterlandes Staat unterhalten: Dann obwol dieselbe zum Behuf des Teutschen Kriegs gefordert worden, so ist es doch gewiß, daß nur der geringste Theil darzu employret wird, alldieweil der Krieg mehrentheils von den Französischen Subsidiis und den eingenommenen Ländern seinen Vnterhalt hat und bekömmt; der größte Theil aber mehrgemeldter Contributionen wird angewandt vff die Reichs Officirer und deren Gage, welche dann nunmehr so viel und deren Besoldung dergestalt verbessert und gesteigert, daß der Cron ordinari Intraden darzu nicht sufficient seyn. Fürnemlich hat unser Standt, die Ritterschafft, davon groß profit, theils weil die vornemste und meiste Officia von uns verwaltet und bedient werden, wofür

wir die davon dependirende Besoldungen geniessen, theils auch, weil die Crone nur den halben Theil der extraordinari Contribution von unsern Bawren bekömpt, wogegen der Cron immediate unterworfene Bawren sie ganz hergeben müssen; So können wir hinwieder den andern halben Theil von unsern Bawren zu uns nehmen, und unsern Nutzen damit schaffen, wie wir wollen, dadurch werden dann unsere Jährliche Intraden merkl. augmentiret. Vnd ob wol der gemeine Mann darüber verarmet, bleibet doch der Reichthum im Lande bey denen vom Adel, als den vornemsten im Reiche, die es best meritiren.

Durch diese Kriegs-continuation und vfferlegte Contributiones suchen die regierende Herren die Ritterschaft dermassen zu beneficiren, ja so reich und mächtig zu machen, daß die nachkommende Könige in Schweden nicht sothane Macht über die vom Adel haben sollen als vorige, und insonderheit König Carl der IX. gehabt, welcher mit Hülf der Bawren und andrer Stände sich unterfangen unsern Stand zu unterdrücken. Deßfalls suchet man jetzo bey der Königinnen minderjährigkeit, die andere Stände so macht- und Kraftloß zu machen, damit Ihre Majest. und dero Nachkommen keine assistentz von ihnen haben, sondern von uns und unsern Stande dependiren mögen. Dieser Vrsachen halber werden über vorgedachte beyde Mittel, nemlich die Ausschreibung der Soldaten und extraordinari Contributionen, wodurch zwar die drey andere Stände, doch am meisten Priester und Bawren verarmen, unterschiedliche andre Fündle erdacht, mittelst deren die Städte und Bürgerschaft in Armuth gerathen und verderben werden, zumalen es bereit dahin gebracht, daß fast alle

jenseit Stockholm belegene Städte ruiniret, und denselben die alte von vielen Königen confirmirte Privilegia genommen, daher sie anjetzo keinen Außländischen Handel mehr treiben, sondern ihre Waaren den Stockholmischen Bürgern verkaufen, und von denselben, was sie bedürfen, wieder einkaufen müssen, dadurch den andern Ständen all trafic und Handel gänzlich benommen, und nur etlichen wenigen fürnemlich Stockholm zugeleget worden.

Damit aber Stockholm und andere Städte, welchen allein Außländisch zu trafiquiren vergönnet, nicht zu reich oder mächtig werden, ists für gut angesehen, diese Ordinantz zu machen, daß kein Kauf- oder Handelsmann mehr als einen Handel brauche dergestalt, daß, der mit Seyden Waaren handelt, dabeyneben kein Tuch, Salz, Fische oder dergleichen Waaren bey vermeidung der confiscation, verkaufen und feil haben müsse, unangesehen es ihnen, so zu sagen fast unmüglich, sich von einem Handel zu ernehren, sintemal sie die Seyden und andere kostbare Waaren fürs erste wegborgen, hernach deren Bezahlung mit grosser mühe, unkostung und Rechtsgang einnehmen und fordern müssen, dahero dann kaum ihren Credit bey fremden conserviren, weniger ihre tägliche Nahrung haben können, es wäre denn, daß sie andere Sorten, wodurch täglich Geld eingelöset, nebenst den kostbaren Waaren feil haben dürften. Worüber berührte Kaufleute und consequenter der Bürgerlicher Standt samt den Städten, welche durch trafic und Handel in esse behalten werden, mit der Zeit gar in ruin gerathen. Uber das werden die Gassen in den Städten unterm prætext, daß man in Schweden eben solche schöne und zierliche Städte, als in Teut-

land und andern Landen seyn, bawen und anrichten wollen, verendert und viel Häußer niedergerissen, welche die Possessores hernach vff ihre eigene Kosten wieder aufbawen lassen sollen, worüber sie nicht allein zuerst, was ihnen das alte Hauß gekostet, verlieren, sondern auch ihr übriges Vermögen zu wieder erbawung des abgerissenen Hauses anwenden müssen, daß also Deroselben ganzes Vermögen in einem Hause bestehe, worvon ein jedweder in den kleinen Land-Städten gar keinen oder wenig profit und nutzen haben kan; des aber ungeachtet, muß der Possessor eben so viel Schatz und Bürgerliche Vfflagen, als vorhin, da er einen grossen Handel trieb, geben und ertragen. Was nun diese beyde Mittel nicht thun können, das verrichtet folgends der jetzige mit der Cron Dennemark angefangener Krieg, massen den Kaufleuten dadurch aller Handel benommen oder so unsicher gemacht, daß sie leichtlich darüber verderben. Vnd wie wol diese Stände ihre vota vff den Reichstagen, in Sachen die Cron betreffend, haben und behalten, müssen sie doch in allen, was von der Ritterschaft beliebet consentiren, weil ihnen die Macht benommen ihre opinion und Meinung zu behaupten.

Man practiciret auch auf Mittel und Wege alle andere Stände ausgenommen den Ritterstand von den Reichstagen ganz zu excludiren, und ihnen ihre vota zu benehmen; Gestalt dann bereits mit diesem Dänischen Krieg der Anfang gemacht, wovon ihnen nicht eher communiciret, ehe er angefangen war, da doch alle abgelebte Könige über solche hochwichtige Sachen, wann sie mit ihren Nachbarn haben kriegen wollen, zuförderst der gesammten Stände Consens und Bedenken, einge-

nommen, ehe denn etwas vollenzogen worden. Wann nun selbige für dißmahl damit zufrieden seyn wollen, kann man hernach einige apparentlich wichtige Prætexte herfür suchen, sie in andern Sachen auch darbey zu gehen und nicht zu allgemeinen Reichstagen zu convociren, massen dieser mit Dennemarck angefangener Krieg darzu merkliche Occasion und Anlaß giebt. Dann weil die Unsicherheit, worin die an Dennemarck grenzende Provinzen bey jetzigem Kriege gesetzet, verhindert, daß die Bawren nicht beysammen kommen, und ihre Deputirten zu allgemeiner Stände-Versammlung abordnen können, wird man darab Ursach nehmen, sie zu andern Zeiten auch vorbey zu gehen. Und wenn schon der Geistliche Stand sich hiegegen opponirte, wird man wohl dienſamb Mittel finden, die Geistliche auf der vom Adel seite zu bringen, es geschehe entweder durch Beneficia und Gaben, oder man setze dieselben, so vom Adel seyn und wol studirt haben, zu Bischöffen, und nobilitire etliche von denen, so bereits Bischöffe seyn, welche in Betrachtung ihrer Kinder und Nachkommen, gerne behülflich seyn sollen, der Ritterschaft Macht und angemessene Privilegia zu mainteniren und augmentiren. Diß alles desto besser ins Werk und beständige Cotinuation zu setzen, will gänzlich vonnöthen seyn, nicht allein den Krieg in Teutschland, sondern auch gegen Dennemarck zu continuiren; Denn je grösser die Noth und Gefahr, je besser Prætext hat unser Standt durch obangezogene Mittel die andern zu unterdrücken, und ob schon etliche vom Adel etwas hierbey leiden und ausstehen müssen, wird dennoch der Standt in sich selbst dadurch verbessert und die meisten der Ritterschaft zu grösserer Autoritæt befördert. Fürnemlich aber dienen

diese jetzige Kriege darzu, daß man den nachkommenden Königen einen Zaum in den Mund lege; denn unter dem Schein des Kriegs und was zu unterhaltung der Armeen behufig, verkauft man jetzund viel der Cronen Güter und Bawren, theils werden auch denen, so im Krieg und andern Occasionen gedienet, zur Recompens verschenket, Theils der Kupfer Compagnie und andern in Bezahlung alter Schulden, so sie noch bey der Cron zu fordern haben, eingethan und gegeben; also das der größte Theil der Cron Güter, wovon die vorige Könige ihre Intraden, sich, dero Hoffstadt und ande Reichs Befestungen damit zu unterhalten und zu versehen, Jährlich gehabt und genossen, verenssert seyn, wodurch unsern künftigen Königen ihre gesammte ordinaire Intraden benommen warden, daß sie hernach bey den Ständen um extraordinar Contributiones und Schatzungen zu Unterhaltung ihres Staats Ansuchung thun müssen, welche dann die Stände oder die Ritterschaft so nach diesem die Reichstage alleine halten wird, so groß und klein, als ihnen gut dünket, und ohne Verkleinerung der sich selbst attribuirten Macht geschehen kann, bewilliget werden. Damit nun die andern Stände dieses Secretum nicht penetriren und sich wider die alienation der Cron Güter opponiren mögen, so verkauft die Regierung sothane Güter mit dieser Condition, daß die Königin dieselbe innerhalb Jahr und Tag, nach Dero Crönung und angetretener Regierung wieder einlösen möge; Weil aber allbereit für etliche Tonnen Goldes Werth davon verkaufet und noch täglich davon veräussert wird; ists ihr unmöglich, dieselbe in so kurzer Zeit wieder einzulösen; daher bemelte Condition und Clausula denen vom Adel nit praejudicirlich, sondern können

gleichwol sothane Güter sicher genug an sich kaufen; und hab ich selbst für etliche Tausend Reichsthaler davon gekauft, der gewissen Hoffnung, sie zu ewiger possession zu behalten. Es werden auch die Güter, so verschenket, mit gleicher condition vereussert, daß die Königin sothane Donation bey künftiger Regierung entweder zu cassiren oder zu ratificiren Macht habe. Weil aber die Regierung nicht leichtlich den Spott über sich gehen lassen wird, daß ihre Brieff von keiner Würde seyn sollten, so wird ohn Zweifel die Königin alles confirmiren müssen, was von der Regierung und dero Vormündern in diesem und andern Fällen gethan und verrichtet, ehe sie gekrönet oder zum Regiment kommen wird, insonderheit, weil, vorangezogener Ursachen halber die Ritterschaft des Reichs Vormündern ohn allen Zweifel Beyfall geben soll.

Aus diesen kann mein hochgeehrter Herr Bruder selbst vernünftig judiciren und abnehmen, wie hoch und viel es meinem Vaterlande, insonderheit denen vom Adel importire, die Ausländische Kriege zu führen: Und seyn die regierende Herren dero seligen Königs consilium hierin stattlich nachgegangen, welches höchstgedachter König und Sie, zu nicht geringen Nutzen meines Vaterlands, bis dato so glücklich practiciret, daß kein Zweifel ist, Sie werden ja in Betrachtung ihres Standes habenden großen interesses darinn ferner continuiren.

Den andern Punct betreffend, nemlich, warum mein Vaterland sich unterstanden gegen Dennemarck Krieg zu führen, da es doch noch zu dieser Zeit mit dem Teutschen Kriege engagirt ist? So fällt mir die Beantwortung desselben etwas schwer. Dann, wenn ich considerire, wie mächtige Feinde die Cron Schweden

an dem Kayser, und den meisten Teutschen Fürsten des Römischen Reichs habe, wie hoch wir Schweden bemelte Fürsten und etliche vornehme Officierer, so nebenst uns gefochten, offendiret (welche sich jetzund mit Hülff eines mächtigen Königs gerne revanchiren und an uns rechen sollen) ingleichen wie geringe Mittel wir haben den Teutschen Krieg zu continuiren, so ists fast für eine Thorheit zu achten, daß man mit solchem Könige, welcher lang still gesessen, und einen grossen Schatz, so sonderlich zum Kriege vonnöthen, gesammlet, einen Krieg anzufangen, dahingegen muß man consideriren, daß alles so weit zu den Friedens-Tractaten in Teutschland praepariret war, daß wir nicht anders konnten denn dabey Fuß halten, und daß der König zu Dennemarck vermittelst seiner Interposition zwischen dem Kayser und der Cron Schweden leichtlich hätte verabhandeln können, daß wir entweder den Frieden acceptiren, oder auch unsere wegen Pommern gefaßte Intention hätten zu erkennen geben müssen, welche wir bisher heimlich gehalten und noch weiter gerne verbergen wolten, bis der Kayser oder die Teutschen Fürsten so gar ausgemattet, daß sie uns dasjenige, warum wir, wiewol unter einem andern praetext, so lange Krieg geführet haben, selbst offeriren. Und nachdem die rechte Zeit noch nicht da war, solch unser Intent zu publiciren, haben wir durch diesen neuen Krieg fothane Friedens-Tractaten weißlich interrumpiret, denen wir zwar noch beipflichten, meistentheils aber pro forma nur zu sehen, ob der Kayser und die Teutschen Fürsten uns Pommern lassen wollen, werden auch keinen Fried in Teutschland machen, ohn das berührtes Fürstenthum der Cron Schweden verbleibe, woran der König zu Dennemarck mittelst seiner Interpo-

sition uns mehr hinderlich als behülfflich gewesen wäre. Deme vorzukommen haben wir kein besser Mittel gewust als durch diesen Krieg den König zu Dennemarck nicht allein von seiner Interposition sondern auch selbigen Tractaten zu excludiren. Denn es hätte sich höchstgemelter König, ohn allen Zweifel, in den Frieden mit eingeschlossen, dadurch den Schweden nach erlangten Fried in Teutschland, alle praetextus und Vrsachen ihre Kriegsmacht gegen Dennemarck zu üben, benommen: also hätten wir endlich den Krieg entweder gegen den Muskowitter (mit dem wir noch zu dieser Zeit keine Zwistigkeit haben, ohn was die Heyrath mit Graf Woldemarn und des Großfürsten Tochter belanget, so zu seiner Zeit wol in acht genommen werden soll) oder gegen Pohlen führen müssen, dadurch dann sedes belli sich leichtlich in Liefland gesetzet, und die varnembste der Schwedischen Ritterschaft, so die besten Intraden aus selbiger Provinz haben und bekommen unleidlichen Schaden genommen hätten. Ohne dieses kan der Krieg mit Dennemarck uns Schweden in vielen Sachen vortheilig seyn, insonderheit weil in Teutschland nicht viel mehr zum besten, dahingegen Dennemarck ein gut fruchtbar Land, worin reiche Leute wohnen, bey denen noch etwas zu holen, womit wir unsere ledige Beutel wieder auffüllen, und Mittel erlangen können unsere Pracht und Vbermuth desto besser zu treiben. Denn von unsern eigenen Landesinkünften können wir unsern Standt und Staat nicht bey Macht halten, wie unsere Vorväter gethan, sintemal dieselbe sich mit Ledern und Triepen Kleidern, mit Bier und Methe sich begnügen lassen, ihre Frawen ritten auch mehr als sie fuhren; Wohingegen wir nun mehr gewohnen uns vffs prächtigste zu kleiden, vffs herrlichste

zu leben, und mit vielen Dienern, Pferden und Carossen so prächtig, als eine Nation thun mag, prangen, wozu wir fremde Güter bedürfen, welche wir nehmen und holen müssen wo sie anzutreffen seyn.

Fürs ander, wenn wir nun Dennemarck entweder eingenommen oder sogar ausgemattet haben, daß es gegen Schweden nicht länger Krieg führen kann, daneben Pommern behalten, so können wir desto füglicher gegen unsern Erbfeind den Pohlen streiten. Unterdessen stellen wir uns, als merkten wir die Feindschaft nicht, welche der König in Pohlen uns durch Botts Einfall in Liefland und Krackows in Pommern erwiesen, welch alles uns Schweden zu seiner Zeit, zu einer offenbaren Fehde gegen selbig Reich dienen soll, wenn es am wenigsten daran gedenket, oder uff andere Oerter engagiret ist, daß wir alsdann, dem Könige unwissend, uff unterschiedliche Oerter anfallen können, wie Dennemarck widerfahren, welches mit solcher behendigkeit angegriffen, daß wir es uff Teutsch- und Schwedischer Seite bekriegen, dadurch verhindern, daß der König zu Dennemarck weder Außländisch Hülff oder Einländische Macht gebrauchen könne. Und wollen wir diesen Krieg bald terminiren, wofern uns kein ander accident daran verhindert. Vermittelst muß Dennemarck eben so wol zu Unterhaltung unser Armee Mittel hergeben, als Teutschland bisher gethan; daher wir Schweden die Arme von uns unserm Reiche uff Dennemarck gewendet haben.

Alle vorerzehlte Rationes halte ich gnugsahme Argumenta zu diesem neu angefangenen Kriege. Es seynd aber ohne diese andere eben so wichtige motiven, des Reichs-Canzlers Privatnutzen angehend, welche fast die

vornemsten Ursachen zu jetzigen Dänischen Kriege gewesen. Solches meinen Herrn Bruder gründlich zu beweisen gebe ich ihm zuförderst zu betrachten, was für Insolentie und Hoffart der Canzler in Teutschland geübt, wie artig er bis dato die Friedens-Tractaten verhindert, und unserm Widerpart alle Schuld uffgebürdet, wie Meisterlich er die Teutschen Fürsten mit Briefen und promessen, wovon nichts gehalten, fraudiret, und in mittler Zeit sowol Freund als Feinde nacheinander ruiniret habe, daß sie jetzo um etwa eine geringe Erleichterung, zu erhaltung ihres Staats und Standes, an ihn suppliciren, Ihre Söhne und Brüder nach Stockholm schicken, welche ihm daselbst uff Hochzeiten, oder andern Versammlungen, wo er sich belustigen will, mit Fackeln vortanzen und aufwarten müssen.

Aus diesen und allen andern seinen actionibus ist klärlich zu spüren, was für ein Heroisch Gemüth er habe, wie klug und verständig er sey, und wie libido dominandi bei ihm praedominire. Er hat zwar zuvor seinen Sinn und Gedanken uff Teutschland gerichtet, und uff dessen Provinzen oder Fürstenthümer ein fein Absehen gehabt, weil aber daselbst kein absolutum dominium zu erhalten, so suchet ers jetzo daheim im Reiche, indem er sich von Einheimischen und fremden gleiche Ehre und Aufwartung, die man Fürstlichen und andern souverainen Personen in Teutschland und andern Orten zu erweisen pfleget, anthun lässet. Ich muß zwar bekennen, daß er sothane Ehre und Hochheit meritire, alldieweil unsere Historien von keinem Meldung thun, der meine Nation jemals mit grösser List und Behendigkeit so erhaben und berühmt gemacht als Er; massen der Schwedischen Nation renommee nunmehr in der gan-

zen Welt erschollen, wird derhalben ein jedweder ehrlicher Schwedischer Mann ihm billig die Hochheit, wornach er so sehnlich trachtet, gern gönnen.

Sein Intent aber etwas deutlicher zu demonstriren will ich zuförderst doch kürzlich anzeigen, was für Mittel er gebraucht habe, die Eminenz und Hochheit in Teutschland zu bekommen und zu mainteniren, dann, wie er folgends in Schweden darauf practiciret habe; Mich vff unser vertrawliche Freundschaft verlassend, mit abermaliger Bitte, daß mein Bruder solches alleine bey sich verbleiben lasse und diß mein Schreiben keinem Menschen communiciren wolle, sintemal ich ihm vff sein Begehren die Secreta anvertrawe.

So viel Teutschland betrifft, ist einem jedweden wissend, wie er das Directorium des Teutschen Wesens more vulpino, wider der vornemsten Churfürsten und anderer Reichs-Stände Willen und Consens erlangte, hernach die Macht, so er dadurch bekam, zu aller Teutschen Fürsten Schimpf und Verkleinerung mißbrauchte, dergestalt, das Hochgeb. Fürsten ihm mit grösser Submission, als seinem sehl. Herrn König Gustavo Adolpho vffwarten müssen; zu geschweigen des grossen Reichthums, den er mittlerzeit von den Teutschen subsidien, so zu unterhaltung des Kriegs contribuiret worden, überkommen, worvon ein groß Theil vff der See unter Schoonen bey Sandhafen geblieben. Welchs alles sie, sonderlich Herzog Bernhard zu Sachsen Weymar so hoch verdrossen, das Ihr Fürstl. Gn. durch das bey Nördlingen gehaltene Treffen entweder des Canzlers große Macht, so auch leyder! geschahe, entweder zu dempfen oder durch einen rühmlichen Todt sich sol-

cher servitut die Ihr. Fürstl. Gnaden dero hohen Stammes und Herkunft halben nicht erleiden konnten zu befreyen entschlossen. So lange nun der Canzler in solchem hohen Ansehen und Würden in Teutschland war, ließ er das Reich Schweden durch die regierende Herren gouverniren, wie sie es gut und rathsam befunden, hätte darneben gerne gesehen, vorgemeltes Directorium in Teutschland zu behalten, oder an dessen statt ein absolut Dominium in Preussen zu bekommen. Es wolte aber diß ihm nicht gelingen, zumaln der Pragische Fried ihm seine desseigne in Teutschland benommen; zudem der Stillstandt mit Pohlen wider seinen Willen in Preussen gemacht, wiewol er selbst zuvor, da sein Regiment noch in Teutschland florirte, sothane inducias approbiret, suadiret und fleissig urgiret hatte. Sobald seine Authoritaet und Directorium in Teutschland sich zu verringern anfieng, schrieb er seinem Sohn Johann Ochsenstern zu (der dann einer der Commissarien, so zu den Tractaten in Preussen deputiret) selbige Tractaten eussersten Vermögens zu verhindern, und daß er berührtes Fürstenthum Preussen behalten, sein Regiment, welches er in Teutschland nicht länger conserviren könnte, darin exerciren möchte. Welchen Befehl Herr Joh. Ochsenstiern mit höchstem Fleiß nachkommen, wiewol all seine Mühe und Arbeit vergebens war, weil der Reichs-Feldt-Herr, so damals mit der Schwedischen Armee in Preußen lag, darauf gestanden, daß es bey der resolution so wegen des Stillstands mit Pohlen von der Regierung einmal gegeben und vom Reichs-Canzler approbiret war, unter den Conditionen, so einem jeglichen bekannt, verbleiben solte. Daher der Canzler noch heutiges Tages dem Feldt-Herrn einen heimlichen Groll und Haß nachträgt,

welchen er gnugsam zu erkennen gab vff dem Banquet, welches der sehl. Feldmarschalk Aake Todt anrichtete, bald nach des Canzlers zurückkunft aus Teutschland.

Vermittelst dieses unglücklichen Zustands in Teutschland und Stillstands mit Pohlen, muste der Canzler seine consilia mutiren, und auf sein eigen Vaterland dirigiren, dahin trachtend, daß er, wie die Sturen vorzeiten gethan, zuforderst summum votum et directorium in allen Reichssachen erlangen möchte, wodurch Er und seine Kinder hernach Authoritatem Regiam et absolutum dominium über das ganze Reich leichtlich bekommen könnte. Er fand aber hierin zwey große obstacula für sich, erstlich daß das Regiment schon bestellet und fünff Personen, die es laut der Regiments-Verordnung, so Anno 1634 von den Reichsständen approbiret und für ein fundamental-Gesetz acceptiret war, potestate aequali administriren solten, anbetrauet war. Fürs ander der jungen Königin Person, welche täglich an Alter und Verstand zunahm, daß sie, aller apparenz nach, bald so capabel werden würde, daß man Ihr selbst das Regiment überlassen müste. Weil aber nichts ihm zu schwer und sein hoher Verstandt in der allerwichtigsten Sachen geschwinde Rath zu finden weiß, hat er bald Mittel erdacht, diesen impedimentis vff nachfolgende Weise abzuhelfen; Indem er fürs erste sich unternommen die Regiments-Ordnung, so Anno 1634 gemacht, allgemach abzuschaffen, vorgebend, selbe wäre nicht zu dem Ende verfasset, daß man sie in währendem Kriege, sondern in Friedenszeiten observiren solte, in Meinung, wann derselben vornemste Puncte zum Theil violiret und überschritten, daß er sie folgends, unter einem und andern praetext leichtlich ganz in Abgang bringen könte. Un-

terstund sich derhalben anfänglich die löbliche und wolbedachte Verordnung zu cassiren, vermittelst welcher eines jeden Collegii Praesident und andere der Cron Bediente alle Jahr persönlich für dem König oder der Regierung wegen ihrer Empter und Bestallungen Rechenschaft thun müsten, wie solches aus der Regierungs-Ordnung §. 38. weitläufftiger zu ersehen, selbig Examen auch Anno 1635 bey seinem Abwesen gehalten, alsbald aber nach seiner Ankunft ins Reich abgeschaffet. Darnach seynd von der Cron Gütern vieler Tonnen Goldes werth verkaufet und verschenket. Ohn das hat die Regierung vff sein Angeben, beynahe 40 Personen nobilitiret, viel fremde unter die Ritterschafft naturalisiret, welches alles der Regiments-Ordnung §. 60. directe zuwider läuft. Die Zahl der Stadthalter und anderer Reichs Officierer ist verendert und seynd derer nun mehr, als in der Regiments-Ordnung nahmhaft gemacht, verordnet und eingesetzet, nur seine Verwandten und Freunde zu beneficiren oder sich neue Creaturen und Adhaerenten zu machen, massen gar keiner oder gar wenige, ohn seine Promotion ein gut Officium erlanget. Allen jenseit Stockholm belegenen Städten hat er die alte Privilegia, die freye Segelation und trafic belangend, abgenommen, welches vor diesem kein König, ohne verletzung seines Eydes (wormit er sich verpflichtet, einem jeden seine alte von vorigen Königen verschriebene Privilegia und Freyheiten zu lassen) thun können. Er hats so weit gebracht, daß alle Sachen, so nur etwas importiren, von der Regierung resolviret werden müssen; da doch zuvor ein jedweders Collegium solches, laut der Regiments-Ordnung §. 6. verrichten können. Vnd nachdem er die gröste authoritaet im Rathe hat, so wer-

den sothane und alle andere sachen seiner opinion und votis gemäß expediret; welches er leichtlich zu practiciren, alldieweil die gesammte Staats-Sachen durch ihn im Rathe proponiret werden, welches er allbereit zu Hause so wol überlegt und erwogen hat, daß er sie den andern, so nichts darvon gewust, mit so vielen rationibus und gründen fürtragen kann, daß sie nichts dagegen zu sagen wissen. Wann er aus der Räthe discursen vermerket, daß die proponirte sache nicht solchen Ausgang gewinnen wolle, als er gerne gesehen, so interrumpiret er die consultation mit einer neuen proposition, worüber die Zeit verläufft und die Sache so lange verschoben wird, biß diejenigen Räthe, die seiner opinion zum erstenmal adhaeriret oder ihm nit zuwider seyn dürfen, allein zur stelle seyn; alsdann läst er selbige sache wieder ventiliren und endlich expediren; worgegen keiner hernach etwas einzuwenden hat, sintemal die Abwesende kein votum haben; so doch nichts gelten muß, wenn er selbst nicht zur stelle ist, dann dafern alsdan etwas resolviret würde daß ihm nit behaget, opponiret er dagegen so viel rationes, daß darüber de novo consultiret werden muß, fingiret wohl dabey ein unvermuthlichen Accident, dadurch den vorigen casum zu variiren und seinen Willen zu vollführen.

Dem nechst weil viel und zwar die meiste regierende Herrn und Reichs-Räthe fast überdrüssig worden stets zur stelle zu seyn, und in vorfallenden Sachen täglich zu travalliren, so suchen sie oft gelegenheit uffs Land zu ihren Höfen zu verreisen, sich all solcher beschwerligkeit dardurch etlichermassen zu entohnigen, welches dann er gerne siehet und zugibt, sonderlich wann diejenigen, so ihm bisweilen zuwider, verreisen wollen.

Dann

Dann alsdan läst er mit seinem Anhange die wichtigsten Sachen expediren. Etliche Räthe abfertiget er mit honorablen Commissionen ins Land, damit sie ihm nicht in den Sachen, die er gerne exequiret haben wolte, contradiciren. Sonsten hat ers so weit gebracht, daß die andere regierende Herrn und Reichs-Räthe, wenn er nicht wohl auf ist oder sich curiren lässet, zu ihm ins Hauß kommen und Rath halten müssen. Ist aber einer von den andern unpäßlich, wird er pro absente gehalten, also daß man ihm vorbey gehet und sich seines Raths nicht erholet. Wollen die Reichsräthe ihn besuchen, müssen sie, ausgenommen etliche im Vorgemach, seiner Gelegenheit abwarten, wodurch er sie bey zeiten zu der submission, so sie ihm nachmals, wenn sein desseing und Effect erreichet, præstiren sollen, anweisen und gewohnen wil. Durch diese Mittel hat er der andern regierenden Herrn und Reichs-Räthe Macht und Gewalt allgemach zu nichte gemacht, bemühet sich noch täglich, wie er sie je mehr und mehr subiiciren möge. Unterdessen procediret er fein langsam in allen Sachen, sie mögen viel oder wenig importiren (ausgenommen die wodurch seine Hochheit und Macht befördert werden kann), vorwendend, daß die verschiedene opiniones und deßfals behufige Rathschlagung solche protrahiren, damit demonstrirend, wie necessarie es sey, daß summa resolvendi et expediendi Regni negotia autoritas einem allein transportiret werde, der ungezweifelten Hoffnung, wenn ers erstlich dahin bringen könnte, daß die Räthe darin consentirten, sie alsdenn ihm als dem ältesten und in Teutschen auch andern Sachen meist erfahrnen, hernach die höchste Authoritæt wol gönnen und überlassen müsten. Diß subtil expedient ward

zwar für etlichen Jahren von ihm im Rathe proponiret, aber es opponirte sich vornemlich dagegen Herr Peter Brahe, Graf zu Wissingsburg, welcher darauf stand, daß es bey dem, so Anno 1634. wegen des Regiments und wie es damit, Zeit der Königinnen minderjährigkeit zu halten verabscheidet und beschlossen war, verbleiben solte, worüber wolgemelter Graf als bald General-Gouverneur in Finland ward, woselbst doch keiner zuvor oder nach ihm gewesen, auf daß er mit einer so stattlichen und ansehnlichen Charge einen so vornehmen und verständigen Antagonisten vom Hofe und aus dem Rathe bannisiren möchte. Und muste die Cron solche extraordinaire vorhin ungebräuchliche expensen, nemlich Hof-Junker, Trompeter und andere dergleichen Aufwärter (welche einem General Gouverneur pflegen zugeordnet werden) zu unterhalten über sich nehmen zu der Zeit, da die Schwedische Sachen in Teutschland uff schlechten Füssen stunden, und man solche und dergleichen Reichs Mittel zu redressirung des Teutschen Wesens besser vonnöthen gehabt hätte, als nur denselben abzuschaffen, welcher dem Canzler widersprechen dürfte.

Wie nun hernach drey Jahre zum Ende, daß Graf Peter Brahe, vermöge der Regiments Ordnung §. 30. das Gouvernement in Finland wieder abtreten könte, hette der Canzler gerne gesehen, daß der Herr Graf lenger dabey verblieben wäre, der Graf aber vermerkte sehr wohl, daß sein absentia ihm praejudicirlich war, wolte derhalben bemeltes Gouvernement in Finland nicht länger behalten. Bald darnach ward er Reichs-Truchsäs wider des Canzlers Willen, der sich so stark dagegen setzte, das, wofern Gott der Allmäch-

tige ihm nicht durch ein sonderlich in meinem Vaterland bishero ungewöhnlich Mittel nemlich das Loß werfen darzu geholfen, hette der Reichs Canzler seinen Vättern zu solcher dignitet befördert, dadurch sein desseing desto leichter zu effectuiren. Es ist aber kein Zweifel, er werde ja gleichwol sein Intent erreichen, massen der andern regierenden Herren Macht ihm nicht viel schaden kan, ob schon dieselbe durch die Regiments Ordnung bekräftiget, alldieweil seine Gewalt der andern ihre weit übertrifft, worzu der Teutsche Krieg viel geholfen. Dann er hat den andern seinen Collegen eingebildet, daß er das Teutsche Wesen allein verstehe, weil er das Directorium so lange darüber gehabt, daher sie alle ihm die Disposition darüber lassen, welche Macht er so fürsichtiglich, zu ablangung seines Intents gebrauchet, daß er bisweilen die Noth und Gefahr groß, hernach aber, nachdem sein desseing und Vorhaben dadurch bester massen avenciret werden kann, wieder gering machet. Dann wann er durch neue Contribution und Beschwerungen das Land abmatten will, machet er die Gefahr groß, merket er aber aber, daß seine Collegen mit den verderbten Vnterthanen mitleiden tragen, promittiret er alsbald einen guten vortheiligen Ausgang, wiewol er in effectu nichts darbey thut, sondern vielmehr neue Anschläge zu neuen Beschwerungen erdenket, und also vff ein oder ander Manier sein Intent fortsetzet. Dieweil aber diß Werk mittelst der Friedens Tractaten in Teutschland, die ihm leichtlich alle prætexte seine Practiken zu continuiren benehmen können, nicht länger bestehen möchte, hat er mit grosser Behändigkeit die andern Räthe persuadiret einen Krieg wider Dennemark anzufangen, damit alle Dinge in desto grössere confu-

tion gerathen und er, laut des Französischen proverbii, il fait bon pescher, en eau trouble, seine sachen desto besser avenciren könte. Dann je grösser gefahr und Beschwerden dem Reich überhengen, je mehr ist man eines solchen verständigen Mannes Rath bedürftig. Vnd damit man seinen Vorsatz nicht merken soll, stellet er sich ofte, als wäre er der ihm vffn Halß liegenden molestien ganz müde und überdrüssig und daß er sich gerne damit verschonet sehe, da er doch nicht leyden kan, daß das geringste ohn seine Ordre und Befehlich expediret werde. Aber diese Mine machet er nur der Vrsachen halber, daß die andern ihn noch zu dem, wornach er so sehnlich trachtet, bitten sollen, welches auch geschiehet; Wodurch dann er sich der Mißgunst befreyet, so sonsten seine Mit-Collegen wegen der sich allein anmassenden Macht, deren er oft gegen ihnen und ihren Anverwandten zu sein und seiner Angehörigen aggrandissement und Erhöhung mißbrauchet, leichtlich wider ihn fassen könten. Das andere obstaculum ist die Crönung der jungen Königin und die Königl. Macht, so dieselbe dardurch erlanget. Ob wol nun er dieselbe directe nicht verhindern kan, so mangelt es ihm doch nicht an Praktiken, wodurch er solche Macht vermittelst der Königinnen selbst vff sich und seine Kinder transportiren möge. Die vornemste ist eine Heyrath zwischen der Königin und seinem jüngsten Sohn Erich Ochsenstiern zu stiften; Weil aber er wohl nachsinnen kann, daß es grosse difficultæten abgeben würde, insonderheit weil die Königin sich ofte hat vermerken lassen, daß sie keinen von dero Vntersassen zu einem Ehegemahl haben wolle, derhalben wendet er fleiß an, wie er die vornemsten im Reich nach einander persuadire, daß die auß-

ländische Könige allezeit des Reichs Schweden schaden und ruin gesuchet, damit sie sich wider die Königin, vfflehnen solten, woferne dieselbe einen ausländischen Fürsten zur Ehe begehren würde. Unterdessen hat sein jüngster Sohn Erich Ochsenstern sich oft zu den Bischöfsen und Geistlichen im Reiche, welche bey den Bawren und dem gemeinen Mann viel vermügen, verfüget, mit ihnen gar freundlich conferiret, discuriret und sich sehr familiar gestellt, deren Gemüther und Gunst zu gewinnen, dagegen ihnen seinen Verstand und Geschicklichkeit, so ihn zum Regiment capabel machet, zuerkennen zu geben, auf daß sie ihm, ohn allen zweifel, zu seiner Zeit in seinem Intent favorisiren sollen. Es seynd auch wol andre Herren, die eben so wol als der Canzler, nach solcher Hochheit wegen ihrer Söhne trachten, derhalben hält der Canzler diß sein Vorhaben annoch sehr ingeheim, bis er zuförderst vermittelst dieser jetzigen Kriege und Unruhe sich allein absolutam de Regni negotiis disponendi potestatem zuwege gebracht, des übrigen kan er hernach mehr necessitate (vff daß er sich des Regiments nicht entschlagen soll) als affectione et Ordinum consensu fähig werden. Inzwischen lässet er sich nicht weniger bey den Teutschen vermerken, daß er mit nichten abgeneigt die Heyrath mit Ihr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg zu befördern, wordurch er Hochged. Churfürsten affection und Gewogenheit gegen der Schwedischen Nation unterhält, als wenn J. Churfürstl. Durchl. durch diß Mittel dero Fürstenthum Pommern wieder zu bekommen, darzu König über ein so groß und mächtig Reich werden könten, da ers doch nie in Gedanken gehabt, Ihr. Churf. Durchl. darzu behülflich zu seyn, sondern daß er nur Ihr. Churf. Durchl.

lieber als einen andern Teutschen Fürsten zum Deckel seines Intents gebrauchte, alldieweil die geringste apparentz ist, daß Ihr. Churf. Durchl. darzu kommen können. 1) Wegen der Religion, sintemal der Reichs Abschied, so Anno 1604 gemacht, ausdrücklich vermeldet, daß keiner, so der Augspurgischen Confession nicht zugethan, zum Könige in Schweden eligirt werden soll. Und ob schon Ihr. Churf. Durchl. die Lutherische Religion annehmen wolten, würden doch die Bischöffe und Geistliche in Schweden nicht gläuben, daß es von Herzen geschehen, sondern sich befürchten, daß es hernach, wenn Ihr. Churf. Durchl. zum Regiment kommen, eben dieselbe difficultæten abgeben möchte, wie mit König Johann, welcher die Bäbstische Religion einführen wollte, dann auch mit König Carl dem Neundten, welcher ein heimlicher Calvinist war, und mit Fleiß dahin arbeitete, wie er den Calvinismum mit Behändigkeit einführen möchte, welches ihm doch nicht gelingen konnte. 2) Ist die Consanguinitæt zwischen meiner gnädigsten Königin und Ihr. Churf. Durchl. weil sie Brüder und Schwester Kinder seyn, zu solcher Heyrath nicht wenig hinderlich; dann obwol solche Heyrathen in Gottes Wort nicht verboten, so werden sie doch von den Schweden für unglücklich geschätzet, gestalt sie des ein Exempel haben an Herzog Johann König Johannes Sohn, welcher mit König Carls Tochter vermählet ward, und mit einander eben so nahe verwandt waren als jetzige Königin mit Ihr. Churf. Durchl., welche so übel zusammengelebet, daß der eine den andern kaum hat sehen mögen. Des Canzlers dexteritæt ist aber hieraus fürnehml. und insonderheit zu verspüren, daß, wenn jemand einer Heyrath mit der Königin und

dem jungen Pfalzgrafen, welcher in eodem gradu consanguinitatis mit Ihr. Majest. als Hochgeb. Churfürst begriffen, gedenket (massen viel der vornemsten Herren Ihro Fürstl. Gnaden gerne darzu befördert sehen, vorwendend, weil Ihr. Fürstl. Gnaden von König Gustavi Primi Geblüte seyn, müste dieselbe, inhalts Höchstgeb. Gustavi Testaments, billig andern vorgezogen werden. Zudem sey der junge Pfalz-Graf ein verständiger Herr, in Schweden gebohren, dahero dem Vaterland mehr als ein fremder affectioniret,) so exaggeriret der Canzler die inconvenientien, welche aus solchen so nahe ins Geblüt vollzogenen Heyrathen zu entstehen pflegen und macht es, daß solche discursus der Königin zu Ohren kommen, und sie dardurch abgeschrecket werden möge. Wenn er aber mit andern, so dem Churfürsten zugethan, deßfalls unterredung hält, lässet er sich vermerken, daß die nahe Verwandnüß des Churfürstens Intention mit hinderlich seyn könne; will also durch den Churfürsten des Pfalz-Grafen dessein contraminiren und sie alle beyde zuletzt zu nichte machen. Wol hat er sich befürchtet, daß woferne die Königin, nach der Stände jüngsten Abschied, diß Jahr gekrönet würde, sie auch alsdann vollkommene Macht erlangen solte, nicht allein das Reich allein zu gouverniren, besondern sich auch ein Ehegemahl zu erwehlen, ehe sein jüngster Sohn sich mittelst der peregrination und mehrer experientz zum Regiment capabler gemachet, er der Canzler aber die bereits sich angemassete Authoritæt etwas besser befestiget hätte, aber er hat es artlich verhindert. Dann fürs erste stund er darauf, daß man dem gemeinen Mann nicht kund thun solte, was wegen der Königin Crönung resolviret worden wäre, damit Sol oriens nicht

lieber als einen andern Teutschen Fürsten zum Deckel seines Intents gebrauchte, alldieweil die geringste apparentz ist, daß Ihr. Churf. Durchl. darzu kommen können. 1) Wegen der Religion, sintemal der Reichs Abschied, so Anno 1604 gemacht, ausdrücklich vermeldet, daß keiner, so der Augspurgischen Confession nicht zugethan, zum Könige in Schweden eligirt werden soll. Und ob schon Ihr. Churf. Durchl. die Lutherische Religion annehmen wolten, würden doch die Bischöffe und Geistliche in Schweden nicht gläuben, daß es von Herzen geschehen, sondern sich befürchten, daß es hernach, wenn Ihr. Churf. Durchl. zum Regiment kommen, eben dieselbe difficultæten abgeben möchte, wie mit König Johann, welcher die Päbstische Religion einführen wollte, dann auch mit König Carl dem Neundten, welcher ein heimlicher Calvinist war, und mit Fleiß dahin arbeitete, wie er den Calvinismum mit Behändigkeit einführen möchte, welches ihm doch nicht gelingen konnte. 2) Ist die Consanguinitæt zwischen meiner gnädigsten Königin und Ihr. Churf. Durchl. weil sie Brüder und Schwester Kinder seyn, zu solcher Heyrath nicht wenig hinderlich; dann obwol solche Heyrathen in Gottes Wort nicht verboten, so werden sie doch von den Schweden für unglücklich geschätzet, gestalt sie des ein Exempel haben an Herzog Johann König Johannes Sohn, welcher mit König Carls Tochter vermählet ward, und mit einander eben so nahe verwandt waren als jetzige Königin mit Ihr. Churf. Durchl., welche so übel zusammengelebet, daß der eine den andern kaum hat sehen mögen. Des Canzlers dexteritæt ist aber hieraus fürneml. und insonderheit zu verspüren, daß, wenn jemand einer Heyrath mit der Königin und

dem jungen Pfalzgrafen, welcher in eodem gradu consanguinitatis mit Ihr. Majest. als Hochgeb. Churfürst begriffen, gedenket (massen viel der vornemsten Herren Ihro Fürstl. Gnaden gerne darzu befördert sehen, vorwendend, weil Ihr. Fürstl. Gnaden von König Gustavi Primi Geblüte seyn, müste dieselbe, inhalts Höchstgeb. Gustavi Testaments, billig andern vorgezogen werden. Zudem sey der junge Pfalz-Graf ein verständiger Herr, in Schweden gebohren, dahero dem Vaterland mehr als ein fremder affectioniret,) so exaggeriret der Canzler die inconvenientien, welche aus solchen so nahe ins Geblüt vollzogenen Heyrathen zu entstehen pflegen und macht es, daß solche discursus der Königin zu Ohren kommen, und sie dardurch abgeschrecket werden möge. Wenn er aber mit andern, so dem Churfürsten zugethan, deßfalls unterredung hält, lässet er sich vermerken, daß die nahe Verwandnüß des Churfürstens Intention mit hinderlich seyn könne; will also durch den Churfürsten des Pfalz-Grafen dessein contraminiren und sie alle beyde zuletzt zu nichte machen. Wol hat er sich befürchtet, daß woferne die Königin, nach der Stände jüngsten Abschied, diß Jahr gekrönet würde, sie auch alsdann vollkommene Macht erlangen solte, nicht allein das Reich allein zu gouverniren, besondern sich auch ein Ehegemahl zu erwehlen, ehe sein jüngster Sohn sich mittelst der peregrination und mehrer experientz zum Regiment capabler gemachet, er der Canzler aber die bereits sich angemassete Authoritæt etwas besser befestiget hätte, aber er hat es artlich verhindert. Dann fürs erste stund er darauf, daß man dem gemeinen Mann nicht kund thun solte, was wegen der Königin Crönung resolviret worden wäre, damit Sol oriens nicht

der Regierung-Macht diminuiren solte, ehe die rechte Zeit gekommen, daß der Königin das Regiment anzutreten gebühre. Als aber die gesammte Stände endlich wolten diese Resolution ins Reich publiciret haben, müste dieselbe wieder umgedruckt, was wegen der Königin und Regimentsantretung resolviret und im ersten Exemplar ausgelassen, im andern eingeführet werden solte, so ist doch gleichwol solches vom Canzler mit solchen ambiguis verbis abgefasset, daß man nicht recht daraus vernehmen kann, wann die Crönung, so ein Fundament aller Königlichen Macht und Gewalt, geschehen sol, sintemal die Könige in Schweden alsdann durch der Unterthanen Eyd zum Regimente pflegen bestätiget zu werden. Wird demnach die Königin aller apparentz nach, noch eine Zeitlang unter dero Vormünder curatel verbleiben müssen.

Damit aber oftgedachte Crönung so viel gewisser verhindert würde, hat er, ohne der Stände vorwissen, welche zweifels ohne sich dawider geleget und zuförderst den zwischen beyden Reichen entstandenen Irrungen durch gütliche Mittel abzuhelfen versucht hätten) einen Krieg mit Dennemarck angefangen, dadurch alles in solche grosse confusion gesetzet, daß die Crönung wol nicht für sich gehen wird, so lange dieser Krieg wehret. Da auch die Stände weiter darauf urgiren solten, wird er doch vermittelst dieses Krieges verhindern, daß bey dieser Zeit wegen der Königin verheyrathung nichts gewisses geschlossen werde, und er unterdessen seine vorige Macht und disposition in allen Sachen behalte, alldieweil die Königin und andere Herren ihn und seinen practischen Rath keinesweges bey dieser Zeit entbehren

können, er auch nicht leichtlich gezwungen werden kann, das geringste solcher Authoritæt, die er eine lange Zeit gehabt, zu quittiren, und bevor alle Dinge in meinem Vaterlande zu Ruhe und die Königin zum Regiment gekommen. Dann alsdann wird die Königin wol adhærenten bekommen, welche sich dem Canzler widersetzen sollen; Anjetzo aber lassen sie es in Betrachtung allgemeinen Reichs besten dahin bewenden, uff daß durch deren dissension nicht grösser confusion entstehe, worüber dann sie viel lieber des Canzlers insolentien erdulden, als einige Vrsache zu mehrerm Vnheil geben wollen. Welches er gar wohl merket, derhalben fähret er in seinen desseignen kühnlich fort, sintemal ihm diese Occasion am allerbequemsten ist. Wenn aber die ihm entgehen, und die Räthe andere Gedanken und Consilia fassen solten, würde alles, was er bishero practiciret, umsonst und vergebens seyn.

Wird einer gefunden, dem die Königin sonderbare Gnade erzeiget und ihn gerne bey sich haben mag, der wird also fort, wie Feldmarschalk Wrangel, weit von Hofe und der Königin in Commission abgefertiget: Interim hat er seine nahe Verwandtin von der Ochsenstiern familia zur Hofmeisterin verordnet und seinen Schwager (der seine Schwester hat) zum Reichsmarschalk, welche die Königin dermassen bewahren, daß kein Schwede, viel weniger ein Fremder, ja kaum ein Reichsrath ohn des Canzlers Willen, zu ihr kommen mag, der Ihr. Majest. wider solche Practiken Rath geben könne.

Allermeist befürchtet er sich für den Reichs-Truchsäs Graf Peter Brahen, als einen verständigen Herrn, der bey der Königin in grossen Gnaden ist und müg-

lichst dahin arbeitet, daß die Königin Ihre gebührliche Ehr und Macht bekomme, sintemal er des Canzlers desseigne wohl merket. Weil aber der Canzler durch des vorigen Reichs-Truchsas seinen Brudern cooperation und der andern regierenden Herrn connivente seine desseigne so weit zu Werke gestellet, kan er, der Reichs-Truchsas, als der für wenig Jahren erstlich mit zu der Regierung kommen, nicht so bald remediren oder umstossen, was die andern vorhin zu des Canzlers Avantage gut geheissen haben. Und nachdem der Canzler wol weiß, daß wolgemelter Truchsas seinem Vorhaben kein Beyfall geben wird, so erdichtet er oft ein Hauffen Reichswichtige Sachen und überredet den Truchsas, solche Commissionen über sich zu nehmen und zu verrichten, damit er oft drey oder vier Monat lang, wie vergangenen Winter geschehen, von Hofe weg seyn, und die erlangte Königliche Gewogenheit durch tägliche Conversation nicht mehr und mehr zunehmen, sondern er der Canzler die Königin und die bey Hofe fürlaufende Consilia allein regieren und seiner begierlichen souverainitæt dardurch einen festen Grund legen möge. Inmittler Zeit muß der Reichs-Truchsas, weil er verschicket ist, alles was der Canzler resolviret und gut befindet, exequiren, da doch der Truchsas der vornemste regierende Herr ist, dem mit rechten das principalist votum in allen Staats-Sachen gebühret, dessen er sich selbst durch solche Commissionen, welche er vff sich nimmt, begibt.

Die Königl. Fraw Wittib ist ihm auch eine Zeitlang sehr hinderlich gewesen, indem sie dero Fräwlein Tochter demonstrirte wie es dero Stamm und Herkunft

nicht zugeben könnte, sich mit einem Dero Unterthanen zu vermählen, welche Meinung auch bey der jungen Königin eingewurzelt ist. Er supplantirte aber Höchstgeb. Königl. Fraw Wittib meisterlich: Dann da er vernahm, wie hochbegierlich Ihr. Majest. waren, daß der Fried in Teutschland mit solcher Condition geschlossen werden möchte, daß dero Herr Bruder und dessen familia Pommern und was ihm billigermassen zugehörete, wieder bekommen möchte, und wann Ihr. Maj. daher passioniret oft ungeduldige Wort von sich hören ließe, nahm er etliche Ihr Maj. Diener mit Gaben und Geschenken ein, welche ihm alles, was Ihr. Maj. sich wegen des Friedens und andern dergleichen Sachen vermerken ließ, rapportirten. Dieses alles gab er hernach den Reichs-Räthen zu verstehen, persuadirte sie, daß Ihr. Majest ihnen und ihre Nation feind wären; worüber die Räthe Ihr. Maj. wieder gehessig und feind wurden ihm anheim stellend, sie eigenes gefallens zu tractiren, massen er fürgab, daß er Ihr. Maj. Sinn und Gemüth am besten kennte und sie bald vff eine andere Meinung bringen wolte. Sothane Macht gebrauchet er aber dergestalt, daß er Ihr. Maj. anfänglich mit ein und ander indignitet drohete, woferne sie die junge Königin nicht verlassen und sich vff ihr Leibgeding begeben würde; insonderheit wurden etl. Ihr. Maj. Diener vom Canzler instigiret, welche Ihr. Maj. vorbrächten, wie sie in gewisse Erfahrung kommen, daß, dafern Ihr. Majest. nicht freywillig von der Fräwlein Tochter ziehen würden, alsdann die Regierung dieselbe an einen andern Ort schicken und allda nach ihrem Sinn und Manier erziehen lassen wolten. Diesem Schimpf und Spott vorzukommen, begaben Ihr. Maj. sich gut-

willig nacher Gripsholm vffs Leibgeding und stelleten allda Dero Hofhaltung an.

Diß war nun zwar ein guter Anfang des Canzlers desseing zu befördern, weil aber J. Maj. dero Tochter oft besuchte, war noch zu befürchten, daß sie denoselben einigen Haß und Widerwillen gegen den Canzler, wie wol verschuldet war, zu fassen, anlaß geben und dieselbe dadurch zu der mit seinem Sohn fürhabenden Heyrath abgeneigt machen solte, derhalben erdacht er andre Mittel, wie er Höchstbemelte Königl. Wittib gar aus dem Reich vertreiben möchte, worzu ihn nit wenig movirte die Vertrawlichkeit, so Ihro Majest. mit des Feldherrn Graf Jacobi de la Gardie Gemahlin pflegte, und die grossen Geschenke, womit sie wolgemelte Gräfin nach der Hand verehrten, so sich an Kleinodien beynahe vff 30000 Reichs Thlr erstreckten; dahero man suspicirte, woferne die junge Königin ja solte gezwungen werden, sich mit seinem Dero Vntersassen zu vermählen, die Königl. Wittib alsdann lieber des Feldherrn als des Canzlers Sohn darzu verhelfen solte; woran auch kein Zweifel, sintemal Ihr Majest. vielmehr dem Feldherrn als den Canzler affectionirt waren.

Weil aber diß die Königl. Wittib der Königin Mutter abzuschaffen und aus dem Reich zu vertreiben, nicht wol ins Werk gerichtet werden könte, etwas unverantwortliches und dem Reich höchstgefährlichs begangen zu haben, oder auch, daß Sie selbst freywillig wegzöge, so dirigirte er alle consilia dahin, daß Ihr. Maj. selbst überdrüssig würden, länger im Reiche zu verbleiben. Fing derhalben an, die Königl. Wittib vff alle manier, wie er nur erdenken konnte, zu tribuliren, ver-

gleichte dieselbe einer der geringsten Damen in Schweden, sagend, daß die geringste Dame im Reiche mehr Macht hätte als Ihr. Maj. cassirte dero Diener nnd setzte andre wieder an deren stelle, disponirte über deren Lohn und andere nicht allein Ihr. Maj. Hof, sondern auch dero respect und Hochheit angehenden Sachen, worüber Ihr. Maj. so ungeduldig würden, daß sie sich entschlossen, nach dero Herrn Bruder dem Churfürsten zu Brandenburg zu ziehen, und daselbst etliche Jahr zu verbleiben, in Hoffnung, daß dero Fräwlein Tochter unterdessen durch Alter und Jahren mehr autoritæt und Macht bekommen solte, Sie wider des Canzlers insolentien zu mainteniren. Nachdem aber Ihro Maj. bey solchem Vorsatz nicht beständig verharreten, war er auf mittel bedacht, wie er sie darin animiren und stärken möchte, hitzete derowegen Dero Diener an, daß sie J. Maj. damit in den Ohren liegen, doch daneben sothane Reise, wenn sie schon mit der Regierung vorwissen geschehe, ganz impossibel fürmahlen solten, auf daß der stetige discurs Ihr. Maj. Anlaß gebe vff Mittel zu denken, wie sie heimlich wegkommen möchten. Doch waren Ihr. Maj. nimmer recht gesinnet solche Reise zu effectuiren, ehe der Canzler J. Maj. Vrsach gab, desperata consilia zu fassen, indem er derselben öffentlich anmeldete, wofern Ihr. Maj. viel mit Dero Fräwlein Tochter conversirten, wär zu befürchten, daß höchstgedachte Dero Fräwlein Tochter einen solchen Sinn fassete, daß sie nimmer zum Regiment käme, und ob sie schon darzu gekrönet werden möchte, würde sie doch das Reich nicht lange behalten.

Die Königl. Wittib nachdem sie alsbald vernahm was der Canzler hierunter suchte, nemlich, daß er zu

seiner Zeit Ihr. Maj. zum prætext brauchen wolte, dero Fräwlein Tochter die Cron zu nehmen, und die ihm selbsten oder einen seiner Söhne (wofern solches nicht durch eine Heyrath geschehen solte) vff zusetzen, resolvirte sie sich gänzlich dero ersten Versuch zu effectuiren, versuchte derowegen zuförderst alle Mittel, wie sie mit consens der Regierung aus dem Reiche kommen möchte, welches der Canzler nachfolgender Vrsach halber verhinderte. Dann wann Ihr. Maj. vff solche manier weggezogen, hätte derselben nicht allein frey gestanden wieder zu kommen, wenn sie wolte, sondern könte auch durch Briefe und Legation ihm in seinem vorhaben, vielmehr hinder- und schädlich gewesen seyn, als wenn sie im Reich verblieben wäre. Derowegen gab er Ihr. Maj. Vrsach dahin zu practiciren, wie sie heimlich davon kommen möchten, welches dann zuletzt geschahe. Vnd wolten Ihr. Maj. also viel lieber Vngemach in fremden Landen leiden, dann dem Canzler Vrsach und Gelegenheit geben, etwas ungebührlich wider dero Fräwlein Tochter vorzunehmen.

Durch diß Mittel hat er nun die Königl. Fraw Wittib aus dem Lande bannisiret, daß dieselbe Dero Fräwlein Tochter nichts, weder schriftlich oder auf andere manier communiciren mag; worüber die junge Königin Dero Fraw Mutter guter Rathschläge beraubet und sein desseins facilitirt ist.

Es wird aber der Königinnen alter und der Stände letzter Schluß wegen der Crönung, in diesem oder nechstkünftigen Jahr bald ausweisen, und an Tag bringen was für ein effect es gewinne. Vnd halte ichs dafür, daß dieses der grösten Vrsachen eine sey, warum

er so sehr mit dem Krieg gegen Dennemarck geeylet habe, auf daß, wenn seine practiken nicht effectuirt werden solten, er alsdann eine Armee unter seines Schwagers Herr Gustaff Horns, der seine Tochter gehabt, Commando im Reich haben könne, damit diejenige, so sich wider ihn und sein Vorhaben uffleh̄nen möchten zu bezwingen. Insonderheit fundiret er sich auf etliche böse Prognostica, welche meinem Vaterland in diesem Jahr der Königinnen tödtlichen Abgang drohen, welches Gott gnädig verhüten wolle; auf welchem fall ihm diese Armee aus dermassen wohl zu paß kommen könnte. Massen er die Dennemärker, so allezeit mehr zu Fried als Krieg geneigt, leichtlich contentiren und hernach die Kriegs-Macht zu seinem Nutzen gebrauchen und anwenden würde.

Zu diesem seinem Heroischen Vorhaben wünsche ich ihm Glück, theils weil ers meritiret, theils, woran nicht zu zweifeln, ich seines Glücks mit zu geniessen haben werde.

Meinem Hochgeehrten Herrn Bruder vertraue ich diese arcana, mit wiederholter Bitt, dieselbe keinem Menschen zu communiciren. Dann so ferne meine Landsleute dieses zu sehen und lesen bekähmen, solten sie ohn allen Zweifel des Canzlers desseignes desto heftiger contrequarriren, sintemal alle seine hier eingeführte actiones sich in der Wahrheit also verhalten, ja einem jeden im Rathe wie auch andern mehr in Schweden, ingleichen ausserhalb Landes wohl bekannt seyn. Was aber hierunter gesuchet wird, ist bis dato keinem als des Canzlers vertrauten besten Freunden kundt und wissend.

Hiermit Gott empfohlen. Datum Stettin den 9 Aprilis Anno 1644.

m. s. Christian Gottlieb Buder's D. rc. Nützliche Sammlung rc. Frankf. und Leipzig 1735. 8. (S. 606. und f.

Bericht eines interessanten Tafel-Gesprächs, so König Gustav Adolph in Schweden, mit einigen Deutschen Fürsten den 25. Febr. 1632 zu Mainz gehalten.

Aus einer Archival-Handschrift.

Nachdem ich den 25. Febr. umb 1 Uhr gehn Hoffe, wegen Ihr Königl. Majestät von hinnen reisens die Gewißheit zu vernehmen, gangen bin, haben Ihr Königl. Maytt, nach Tafell gehalten, bey welcher vor der rechten Hand, wenn man hinein kommpt, gesessen Ihr Königl. Maj. aus Schweden, nebenst Deroselben Pfalzgraff Augustus von Sulzbach vnd nachmahls der regierende Landtgraff von Darmstadt, recht vber gegen Ihro Maytt aus Schweden, der König von Böhmen *) neben demselben ein alter vnd eißgrauer Pfalzgraff Georg Gustavus von Lautereck, nachdem Landgraff Georg von Darmstadt, des regierenden leiblicher Bruder, vor der Tafel der alte Graf von Hohenlohe, so ehemals General in Böh-men

*) Churfürst Friedrich V. zu Pfalz.

men gewesen. Weil aber die Zeitt fast von der Tafell auffzuheben gewesen, alß ist der alte Graf von Hohenlohe auffgestanden vnd aufgewartet, eine halbe viertheilstunde vngefehr hernacher seindt die noch sizende Fürsten auch aufgestanden, also daß nur Ihro Königl. Maytt vnd der König in Böhmen sizen blieben vnd ist alsobaldt das Confect vnd das Tischtuch abgenommen worden, da dann beede Könige vor der Tafell stehen blieben, denen balde von zweyen Herren-Standes Persohnen, so Ihr May. aus Schweden Cammer-Herren sind, das Wasser gereichet worden, wegen der Praecedentz im Waschen, alß Ihr Maytt auß Schweden sind mit dem König in Böhmen solches nicht thun wöllen, sondern Ih. K. M. solches Gießbecken vorgeschoben, welche nach langem Nötigen sich erst Wasser geben lassen, auch nachmahls der König in Böhmen, das Handtuch aber hat Ihr Maytt auß Schweden Hof-Marschalk Ihr gereichet. Nach Verrichtung solcher Ceremonien sind die beede Könige von der Tafell in der Eßstuben herumbgangen, beyde nur allein, da dann Ihr Kön. Maytt aus Schweden zu discuriren ahngefangen: daß jetzo schwehr Krieg zu führen wäre, möchte wünschen daß der König aus Engellandt etliche 1000 Pfund Sterlings hierzu geben möchte; worauf der König in Böhmen geantwortet: Er hoffe nun gewiß, daß der König von Engellandt jezo das seinige dabey thun würde, denn Ihro Maytt auß Schweden baldt in die rede gefallen: Ja ein tausendt etliche zu halten, wäre nicht genugsamb einer grosen armada widerstandt zu thun, vndt nicht constant vor Euer Liebden hoc tempore Krieg zu führen, dan wan man was außrichten wollte, müßte man sich besser angreifen.

Weil nun aber dieselbig Fürstliche Personen noch aufgewartet, also seindt Ihr May. mit dem Könige auß Böhmen, mit welchem Sie allein zuvor geredet, zu denselben, so mit Ihr Maytt Tafell gehalten, getretten und unter sich gleich im circulo gestanden, da dann Ihr Maytt auß Schweden in Ihrem Discurs fortgefahren, sagende: wen man honestis modis friedens-tractaten, darauf etwas gewisses zu bawen und denen bedrangten Unterthanen, als auch Euer Liebden zu Heill und Wolfarth gereichen möchte, treffen könnte, wollte ich wohl so lieb, den Bedrangten wegen, denen zu gutt ich jezo mein Leib und Bluth darseze, als Chur-Sachsen, den tewren Frieden wünschen und dann einmahl mich in Ruhe sezen. Aber daß man also friedensmittel eingehen solte, wie nach Zertrennung der Unions-Verwandten Chur-Sachsen mitt dem Hause Oesterreich und dem Ligistischen Hauffen getroffen, da nicht allein der Protestirenden Fürsten Existimation geschmelert und sehr ruiniret, ihre armen Unterthanen schendlich gepresset und außgesogen, sondern auch die Religion, welche unsern Vorfahren hoch und theuer, wie billich und recht, gehalten und erhalten, in die Schanz und gefahr gesezt, daß theils deßwegen ihre Güther verlassen und sich an andere Oerter begeben muessen, theils auch derselben umb ihre Seelen gebracht worden sein, wolte ich meines theils nicht rathen, und kan hierin woll leiden, daß Chur-Sachsen sich über mich, wie ers genugsamb schon gethan, beschwehre, daß ich zu solichen friedens-tractaten vbell zu bringen wehre. Zwahr für meine Persohn könnte ich wohl leichtlichen mit dem Kayser accordiren, und nach Schweden gehen, wie es aber Euch Reichs-Fürsten und den armen Unterthanen ergehen würde und

was für ein Dantz sie mit Euch spielen würden, kan man leichtlich erachten.

Hierauf hat der alte Pfalzgraff von Lautereck geantwortt: Wir lassen Ihr Maytt jezo mitt nichten, weil wir Sie, Gott Lob und Dankch herein bekommen, so baldten wiederumb hinauß, Ich vor meine Persohn sage, daß, so Ich ein Jahr 20 zurück hette, ich wollte mit Frewden die Waffen führen vnd mein Heill mit den Ligistischen versuchen, nam malo honestius mori, quam ita in extremis vitae angustiis absque libertate vivere. Hierauf abermahls Ihr Maytt aus Schweden ihren Discurs fortgesezet, sagende: Friede wollte ich woll hertzlich gehrne dem Teutschen Lande wünschen, auch schon meinen privat nuzen, welchen Ich nicht gering schezen kann, ahn die seit sezen, wan nur der edle frieden des Teutschen Landes vnd derselben freyheiten vnd Wollfarth recht wieder bracht könnte werden. Durch waß mittel aber solches geschehen mögte, sehe ich nicht, dan so wir tractiren solten (wie wir dan mit solchen tractaten, ehe wir zu etwas gewisses gelangen möchten, woll zwey Jahr zuebringen würden) so müßte Chur-Sachsen wegen seines privat-nuzens, welchen er nach Zertrennung der Union der Zeitt her woll genossen, vom Hauß Oesterreich, alß auch vom Bayer-Fürsten, welchem sie zur Chur geholfen, abstehen, wie ers nicht thuen, sondern vmb so stark derselben seite halten würde. Also würde Ich viel weniger von Euer Liebden (auf den König in Boehmen deutende) alß meinem Bluthsfreunde, dehme von Rechts wegen die Chur angeerbet, auch Ihme gegeben worden, im geringsten nicht weichen, weill Ich mein part jzo an Orten des Teut-

schen Landes, insonderheit an Magdeburg hab, so mir viel gekostet vnd mitt dem Schwert genommen hab. . .

Auf dieses hat wiederumb der alte Pfalzgraff gesagt: Mittel möchten sich noch wohl finden, wenn nur diß axioma die Ligistischen, welches bey ihnen schon eingewurzelt, vngepractisirt ließen: Haereticis non est habenda fides. Darauff Ihr Maytt balden geantworttet: Wissen Eur. L. nicht Mittel, ich weiß woll einß fürzuschlagen, wir müssen eben dasselbe practisiren vnd dasselbe auch alle sambtlichen, wie sie es eingegangen, fest vnd einig halten vnd auch ins Werk sezen. Ich vor meine Persohn bin also gesonnen, daß mir Gott ferner die Gnade (wie Ichs Ihme nun vnd jederzeit nicht genugsamb habe zu danken) geben möchte, Ich sie alle woll aus der Welt, so es müglichen, jagen wollte, dan ich mir so viel zu Stockholm einbilde vnd in meinem Reich zu sein meine, als der Kaiser zu Wien, fragt Er nichts nach mir, so frage Ich nichts nach Ihm, ich will noch in Schweden von meinen Vnterthanen mehr erlangen vnd sie sollen auch mehr mir gehorchen, als des Kaisers jemahls gethan vnd noch thuen. Als Seine Maytt auf diese Worte kahmen, seind Sie etwas fewrig worden vnd vernimbt man: daß der Kayser etwa solche Reden: Er frage nichts nach dem Schweden, soll geführt haben.

Euer Liebden, sagt Kön. Maytt zum Regierenden Landgraffen zu Darmstadt, können Ihm das woll wieder sagen, dan Ich woll weiß, daß Sie guett Kayserisch seyn. Als nun der Landgraff sich excusirte; sagten Ihr Kön. Maytt: Der noch ettliche 30000 Reichs-

thaler zum Recompens bekombt, kann noch woll guett Kaiserisch seyn, (eo enim modo pecuniam accipiendo libertatem vendit) worüber der Landgraff sich sehr entferbte, dann so Ich einem etwaß verehren solte, mueß sich derselbe woll demerirt haben, aber die am meisten es genossen vnd nun zu erhaltung ihres Staats, defension der Religion, alß auch ihrer Vnderthenen etwaß an gelde herschiessen sollen, die wollen sich mit dem, daß man tractiren solte, eximiren, da es mir doch leichtlich wehre, wenn ich nicht die gefahr deren, die sich willig zu wiederbringung der wahren Religion vnd des prophan-friedens herfür gethan, vnd außgerüstet, bedächte, dann posito, so ich jzo friedensmittel eingienge, müßten mir die Ligistischen die Kriegs Vncosten erstatten, von wem würden sie aber solche fordern als von Euch, da sie es nicht in der Güth erhalten könnten, würden sie Euch mit starken Guarnisonen druken, also daß Ihr nicht allein dieselbe würdet erlegen müssen, sondern auch leichtlich Vrsach suchen, Euch von Land und Leuthen zu verjagen vnd also die Vnterthanen vmb Leib und Seel bringen. Ist deßwegen nimmer rathsamb bey dieser Zeitt, da wirs, Gott Lob, so weitt gebracht, sich zu eximiren, dann so wir recht zusammen sezen würden, könnten wir, nebenst Gottes Hülfe, den Feind wie weit jagen vnd verfolgen und künftig gewünschte friedensmittel erlangen, weil wir aber 2000 Compagnien zusahmen woll außgerüstes volk haben, wollte Ich nun jede Compagnie aufs geringste nur auf 30 Mann, da sie doch 100 auch 120 starck sein rechnen, so könnten wir den Feindt auf einen Tag 6000 im Felde liefern, wäre dan solches nicht besser, daß wir jezo einhelliglich vnsere Macht zusammen sezen, vnd dem

Glück, das uns Gott zeiget, gehorsamblich vnd frewdig nachfolgten.

M. s. Mosers Patriotisches Archiv rc. B. 4. S. 166 u. f.

Gustav Adolph, König von Schweden, in Erfurt.

Im Jahr 1631 den 22. September Nachmittags um 3 Uhr erfolgte die Ankunft Gustav Adolphs in Erfurt. Er wurde von den Vornehmsten der Stadt bewillkommnet und ihm in einer Rede die Lage der Stadt geschildert. Der König beantwortete alle Punkte und ritt dann mit einem kleinen Gefolge auf den Petersberg, wo er sich mit dem Abte des Königl. Stifts und Klosters und dem Pater Rektor der Jesuiten, Johann Beitinger, lange unterredete. Freitags den 23. September ritt der König um die ganze Stadt, und befahl den Ingenieurs selbst, wohin und wie die zur bessern Verwahrung der Stadt anzulegenden neuen Werke errichtet werden sollten. Sonnabends eben den 24. September, Nachmittags 3 Uhr, als eben die fünf Räthe und Vormünder von den Vierteln und Handwerkern, so wie die Gemeinden von den Thoren, auf dem Rathhause beisammen waren und ihnen der Königl. Versicherungsbrief vorgelesen wurde, ließ sie der König zu sich in das große Zimmer der hohen Lilie rufen, und hielt im Beiseyn vieler hohen Personen, Räthe, Offiziere und andere seines Gefolges, folgende Rede an die Versammlung:

„Meine Herren! Ich weiß, daß viele unter Euch sich wundern werden, daß ich mein Königreich und mei-

ne Erblande verlassen habe, um kämpfend mit tausend Gefahren mich nach Deutschland und bis hieher in Eure Stadt zu begeben. Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, daß mich nicht Eroberungssucht zu diesem gewagten Schritte verleitete. Ich bin weit davon entfernt, mein Reich durch Einverleibung anderer Herrschaften, Lande und Leute zu erweitern. Nur die traurige Lage der durch die Bande des Bluts mit mir verwandten Fürsten und der Druck, unter dem meine Glaubensgenossen schmachten, fordern mich zu ihrer Vertheidigung und zur Aufrechthaltung der teutschen Freiheit auf. Ich folge hierinnen dem Rufe eines Gottes, der mich auch im heißesten Kampfe nicht verließ, und meinen Waffen bisher immer Sieg verlieh. — Viele Länder, die bisher unter dem Drucke des Glaubenszwangs schmachteten, sind erlöst — die teutsche Freiheit ist gerettet. — Jeder, dem die Wohlfahrt seiner Brüder und die gemeine Noth am Herzen liegt, trage das Seine zum Besserwerden bei. Jeder bete zu Gott, daß er das angefangene Werk gelingen lasse. Das Schiff unseres Glaubens schwankt von Wogen umbraußt auf einem stürmischen Meere. Jeder lege Hand ans Ruder, um es dem Schiffbruche zu entreißen — und welche Freude, welche Beruhigung, es nach ausgetobtem Sturme glücklich in einen sichern Hafen einlaufen zu sehen. Hätte mir dieß nicht am Herzen gelegen, so wäre ich ruhig in meinem Königreiche geblieben und hätte mich mit der Wohlfahrt meiner Unterthanen beschäftigt. Aber Gott, der die gute Sache schützt, rufte mich, und ich verließ mein Vaterland und alles, was mir darinnen lieb und theuer war, um meinen Glaubensbrüdern zu Hilfe zu kommen. Ich gehe jezt mit meinem Heere einem Feinde entgegen,

der alle Künste und Schliche der Hinterlist anwendet, um mir zu schaden. Ich betrete eine gefährliche Bahn, und Sieg oder Tod! ist die Losung, mit der ich einen Kampf beginne, wo das Glück oft so wandelbar ist. Meine Gesundheit, vielleicht gar mein Leben stehen hier auf dem Spiele, doch ich vertraue und folge meinem Beruf.

Ich weiß, was Erfurt seit einer Reihe von Jahren für Leiden erduldet hat, und ich will sie nicht vermehren; aber was die Nothwendigkeit und Eure eigne Wohlfahrt erfordert, damit, hoffe ich, werdet Ihr meinem Heere aushelfen; bedenkt, daß es nur Opfer sind, die Ihr der guten Sache bringt.

Ihr habt mich bitten lassen, keine Garnison in Eure Stadt zu legen. Gern würde ich Euch damit verschonen, wenn es die Umstände nicht gebieterisch verlangten. Doch werde ich sorgen, daß sie Euch so wenig als nur möglich lästig falle. Ich habe dem kommandirenden General nachdrücklich eingeschärft, gute Mannszucht zu halten und die geringsten Excesse nachdrücklich zu bestrafen. Immer betrugen sich meine Schweden gut in ihren Quartieren, — nie vergriffen sie sich an dem Eigenthume des ruhigen Bürgers und Landmanns. Sollten sich aber doch vielleicht einige unterstehen, durch Ausschweifungen und schlechtes Betragen den ehrenvollen Namen schwedischer Krieger zu entweihen; so verdienen sie diesen Namen nicht mehr, und werden als Schurken mit den Strafen gezüchtiget werden, die ihre Verbrechen verdienen. Jeder von Euch, der von einem Soldaten beleidigt wird, komme und bringe seine Klagen an. — Ihr werdet dadurch selbst zur Aufrechthaltung

guter Ordnung und Mannszucht beitragen, daß Ihr die Thäter sogleich den Behörden anzeigt.

Die Festungswerke Eurer Stadt habe ich gestern selbst in Augenschein genommen, und ich muß gestehen, daß Ihr und Eure Vorfahren viel Mühe, Kosten und Arbeit angewendet habt, sie in einen solchen Stand zu setzen, daß die Stadt, im Fall einer Belagerung, mit wenig Volk gegen ein beträchtliches Corps vertheidiget werden könne. Allein die Zeiten haben sich geändert, die Kriegs- und Belagerungskunst haben Fortschritte gemacht, gegen die Eure Werke nicht mehr hinreichen. Es müssen hie und da neue angelegt, und die alten dem jetzigen Fortificationssystem mehr angepaßt werden. Macht also Anstalt, daß dieß geschehe. Meine Ingenieurs werden Euch die Plane dazu angeben; die Verminderung der Euch zugedachten Garnison hängt blos von Beschleunigung dieser Arbeiten ab.

Ich gebe Euch übrigens mein königliches Wort, Euch bei allen Euern Rechten, Freiheiten und Gerechtigkeiten ruhen zu lassen, um Euch gegen jeden Feind zu schützen, der es wagen sollte, Eure Stadt und deren Gebiet anzugreifen. Nie war es meine Sache, Städte zu unterjochen, oder sie in ihren Rechten und Freiheiten zu kränken. Immer war mir das Eigenthum des ruhigen Bürgers heilig, und sein steigender Wohlstand gewährte meinem Herzen das größte Vergnügen. Es wird daher auch jetzt meine angelegentlichste Sorge seyn, Eure Industrie zu unterstützen und Eurem Handel aufzuhelfen.

Ihr wart einst Bürger einer freien Stadt und sollt es bleiben. Seyd mir treu und es wird Euch nicht ge-

renen. Hier liegt der Versicherungsbrief, den ich Euch gebe, und die Reversalien, die Ihr dagegen unterschreiben müßt. Ich habe meinem Vetter, dem Herzog Wilhelm zu Sachsen, und meinem Gesandten und Rath, Jacob von Steinburg, den Auftrag gegeben, das Nöthige wegen des Fortificationswesens und andern nothwendigen Dingen mit Euch ins Reine zu bringen. Die Thüringischen Stände sollen, wenn es Euch allein zu schwer fallen dürfte, zu den Kosten mit beitragen. Ernennt zu näherer Auseinandersetzung der Sache einen Ausschuß von sechs Personen, und stellt mir deren Namen zu.

Endlich zum Schluß muß ich Euch noch sagen, daß ich willens bin, meine geliebte Gemahlin nach Erfurt kommen zu lassen, wo sie eine Zeit lang bei Euch bleiben soll. Ich hoffe, daß Ihr diesen Beweis meines Zutrauens gehörig würdigen werdet, da Ihr hieraus sehen könnt, wie sehr ich Euch schätze und liebe." —

Hier endigte der König seine Rede, und die Deputirten der Stadt dankten ihm für diese Aeußerung seines Wohlwollens. Der von dem Könige gewünschte Ausschuß wurde ernannt, und ihm die Namen der gewählten Personen zugestellt.

Montags den 26. September früh zwischen 8 und 9 Uhr reiste der König wieder von hier ab, und ging nach Arnstadt, wohin ihm auch die ganze Armee folgte. Ehe er abreiste, gab er noch einen Beweis, wie sehr es ihm mit der verheißenen guten Mannszucht Ernst sey, dadurch, daß er einen Soldaten, der in dem Hause eines katholischen Bürgers auf dem Anger zu plündern

sich unterfangen hatte, öffentlich vor dem Graben aufhängen ließ.

Den 31. December kam auch die Königin von Schweden allhier an, und trat im Hause zur hohen Lilie vor dem Graben ab. Am 1. Januar 1632 Nachmittags ging sie in ihrem Königlichen Habit und der Krone auf dem Haupte in die Domkirche. Den 2. Januar aber reiste sie schon wieder ab, und ging nach Würzburg zu ihrem Gemahl. —

Constantin Beyer.

In der Thüringer Vaterlandskunde.

So verlohnt sich's gelobt zu werden.

Als die Königin Christine in Schweden den grossen Reichs-Canzler Oxenstiern im Jahr 1645 zum Grafen erklärte, und solches mittelst einer feyerlichen Rede im Reichs-Senat kund machte, bediente sie sich unter andern der vortrefflichen, dankbaren und schmeichelhaften Ausdrücke:

„Ich kan mit Wahrheits-Grund sagen und ohne Jemand, wer es auch sey, damit zu beleidigen, daß während der vier und dreyssig Jahre, wann ich mich recht erinnere, daß Ihr in den Diensten meines Großvaters und Vaters, ruhmvollen Andenkens, und, nach ihrem Tod, in den meinigen gewesen, Ihr Euch in denen Euch anvertrauten Gesandschaften, Verschickungen, Aufträgen und Gouvernements auf eine solche Weise betragen habt, daß man wahrhaftig an Euch den gros-

sen Minister eines grossen Königs erkennen muß. Es schickt sich vielleicht vor mich nicht, meinen seligen Vater so zu nennen; die ganze Welt weiß aber, daß er den Schwedischen Namen mehr, als je vorher gewesen, verherrlicht hat, und in diesem Betracht wohl verdient, daß wir ihm den Namen des Grossen geben. Ich will mich in keine umständliche Erzehlung dessen, was Euch angeht, einlassen, aus Sorge, eurer Bescheidenheit zu nahe zu treten. Genug, daß Ihr überzeugt seyd, daß Gott eure Handlungen kennet, daß euer Gewissen sich dabey beruhigt, und daß Ihr den Beyfall eines grossen Königs genossen, welcher das Glück erlangt, in Euch einen grossen Minister zu finden, dem er zu befehlen die Ehre gehabt. Was an Euch nicht die lezte Hochachtungswürdige Eigenschaft ist, ist, daß, indem Ihr Ihm mit Eurem Rath beygestanden und beständig mit Ihm selbst gearbeitet, um die Angelegenheit zu einem guten und erwünschten Ende zu bringen, Ihr gleichwohl nie vergessen habt, Euren König als Euren Herrn zu verehren, und Ihm zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten eben so starke Beweise des Ihm gebührenden Gehorsams, als Euer Treue, Thätigkeit und Geschicklichkeit gegeben habt."

F. C. Fr. Mosers Patriotisches Archiv. B. 5. S.

Das Brustbild desselben (ein treffliches Kupfer von H. Verhelst) mit der Unterschrift:

„Axel Oxenstiern"
„Rebus angustis animosus atque
Fortis appare"
Horat:"

ist vor des Freiherrn von Mosers Patriotischem Archive für Deutschland, 5tem B. befindlich — auch das. S. 1—234 sub N. I—XXVII eine Sammlung ungedruckten Briefwechsels und Staatsschrifften v. Jahre 1623 (mit einem wichtigen, biedern deutschen Vorworte), und die Fortsetzung von 1625—1638 findet man im 6ten B. S. 2—240 sub N. XXXVIII—LXXXIII.

v. H.

Historische Anekdote.

„Le Roi avoit en *Oxenstierna* une confiance aussi entiere, que jamais un ami pouvoit l'avoir en son meilleur ami. Etant en Prusse et voulant un jour hasarder une entreprise, ou il y avoit beaucoup de risque, Oxenstierna l'en dissuada, en lui faisant voir le grand danger qui courroit. *Gustave* lui dit: Vous ètes toujours trop froid dans toutes Vos affaires et Vous m'arretez dans ma course. Il est vrai, Sire, repondit Oxenstierna, que je le suis; mais si je ne jettois pas quelque fois de l'eau dans Votre feu, Vous seriez deja tout brulé."

Memoir. de la Reine *Christine* P. I. p. 18.

Biographische Nachrichten.

Oxenstierna (Axel, Graf von), ein berühmter schwedischer Minister, war geboren zu Fano in Upland im J. 1583. Nach dem frühen Tode seines Vaters wurde er mit Sorgfalt unter den Augen seiner Mutter erzogen. Um seine Studien weiter fortzusetzen, ging er nach Rostock, Wittenberg und Jena; er beschäfftigte sich hier außer den Sprachen besonders eifrig mit der Theologie, denn seine Neigung sowohl als seine Familie hatte den geistlichen Stand für ihn bestimmt, und obgleich er sich später den Staatsgeschäfften widmete, so blieb ihm doch für sein ganzes Leben eine große Liebe für das Studium der Theologie und ein lebhafter Eifer für die Ausbreitung der evangelischen Lehre. Er wurde daher oft in wichtigen Angelegenheiten der Kirche zu Rathe gezogen und zeigte sich dabei immer als ein Mann von Sachkenntniß und Urtheil. Nach Vollendung seiner akademischen Jahre besuchte er die meisten deutschen Höfe, und als er 1602 mit allen damals im Auslande sich befindenden Schweden zurück berufen wurde, um Carl dem IX. den Eid der Treue zu schwören, trat er bald darauf in die Dienste dieses Monarchen, der ihn 1606 als Gesandten an den Meklenburgischen Hof sandte. Im J. 1609 trat er als 26jähriger Jüngling in den Senat, in welchem in ununterbrochener Reihe vom Vater auf den Sohn dreizehen seiner Vorfahren gesessen hatten. Das erste öffentliche Geschäfft, welches er darauf übernahm, war die Beilegung gewisser Streitigkeiten zwischen dem liefländischen Adel und der Stadt Re-

val, die er glücklich beseitigte. Er hatte dabei seine Talente in einem so günstigen Lichte gezeigt, daß der König, der seinen Geist durch das Alter geschwächt fühlte, ihn zum Aufseher der königlichen Familie machte, und an die Spitze der Regentschaft stellte. Als Gustav Adolph den Thron bestieg, wurde er zum Canzlar befördert, und im J. 1613 war er bei den Friedensunterhandlungen zwischen Schweden und Dännemark erster schwedischer Bevollmächtigter. Im folgenden Jahre begleitete er den König nach Deutschland, und hatte bald darauf die Genugthuung, die Feindseligkeiten zwischen Rußland und Schweden durch den ehrenvollen Frieden von Stalbarn beendigt zu sehen. Im J. 1620 begleitete er die zukünftige Gemahlin seines Königs von Brandenburg; im J. 1622 erwartete er den König in Liefland; später wurde er mit verschiedenen Regimentern nach Preußen geschickt und zum Generalgouverneur aller daselbst den schwedischen Waffen unterworfenen Districte ernannt. Als die Kaiserlichen nach Pommern gingen, um sich selbst zu Herren der Ostseeküsten zu machen, wurde Oxenstierna an den Herzog von Pommern gesandt, um der Besetzung Stralsunds durch schwedische Truppen statt der dänischen, die den Platz in Besitz hatten, zu unterhandeln; von da ging er nach Dännemark, um für dieses Arrangement die Genehmigung des Königs auszuwirken; durch französische und englische Vermittlung aber gelang es ihm, mit Polen einen sechsjährigen Waffenstillstand abzuschließen. In wie hoher Gunst Oxenstierna jetzt bei seinem Fürsten stand, erhellt aus einem Briefe, den dieser im J. 1630 von Pommern aus an ihn schrieb, als er im Begriff war, gegen die Kai-

ferlichen ins Feld zu rücken. Als der Krieg bald in das Herz von Deutschland versetzt worden, rief Gustav Adolph seinen Kanzlar zu sich, um sich seiner Talente und Einsichten zu bedienen. Er wurde deshalb mit unbeschränkter Vollmacht in allen Staats- und Militairangelegenheiten am Rheine versehen, und nahm sein Hauptquartier in Mainz, während Gustav Adolph in Baiern und Franken vordrang. Er brach von dort mit den zusammengebrachten Truppen auf, um zu dem König zu stoßen, und stand, als dieser glorreich im J. 1632 bei Lützen schlug und fiel, in Ober-Deutschland. Die Nachricht von des Königs Tode erschütterte ihn tief, aber entmuthigte ihn nicht. Er sammelte zahlreiche Heere, um Schweden und seine Bundesgenossen zu schützen, und besuchte Dresden und Berlin, um Maßregeln wegen der Fortsetzung des Krieges zu verabreden. Die schwedische Regierung ertheilte ihm jetzt ungemessene Vollmacht, um alles anzuordnen, wie er es für des Vaterlandes Wohlfahrt am dienlichsten erachten würde. Dem gemäß trat er mit verschiedenen Fürsten in Unterhandlungen, versammelte einen Congreß zu Heilbrunn, und wurde hier als Director des evangelischen Bundes anerkannt. Die Eifersucht, besonders der Franzosen, konnte seinem Genie keine Hindernisse in den Weg legen; er reiste selbst nach Frankreich und Holland, um diese beiden Mächte zu Theilnahme an der Sache der Evangelischen zu gewinnen. Aber mit Schmerzen fand er bei seiner Rückkehr nach Sachsen alles in der größten Unordnung, die Bundesgenossen schwankend, den Soldaten mißvergnügt und der Zucht entwöhnt, fast alle muthlos gemacht durch den unglücklichen Ausgang der Nördlinger

linger Schlacht, den Churfürsten von Sachsen offen der Sache des Feindes beigetreten. Sein an Hülfsquellen reicher Geist wußte jedoch auch unter diesen schwierigen Umständen die Angelegenheiten seiner Partei vom Untergange zu retten. Nachdem er sie gesichert sah, kehrte er 1636 nach Schweden zurück, von dem er zehn Jahre abwesend gewesen. Er sehnte sich nach einem ruhigern Wirkungskreis, legte die ihm anvertraute Gewalt nieder und nahm seinen Sitz im Senat als Kanzlar des Reichs und einer der fünf Vormünder der Königin. Seine Hauptsorge war jetzt, die Königin mit allem, was auf die Regierungskunst Beziehung hatte, bekannt zu machen, und sie in den Grundsätzen einer gesunden Politik zu unterrichten. Da es ihm sehr am Herzen lag, den Krieg in Deutschland zu einem glücklichen Ende zu bringen, so sandte er seinen Sohn, Johann Oxenstierna, als schwedischen Bevollmächtigten nach Deutschland; der westphälische Friede kam endlich glücklich zu Stande. Oxenstierna wohnte 1645 den Unterhandlungen mit Dänemark zu Bremsebo bei, und nach seiner Rückkehr ertheilte ihm die Königin Christina die Grafenwürde. Zu derselben Zeit wurde er zum Kanzlar der Universität Upsala erwählt, und er verwaltete dieses Amt mit großem Eifer und zum Gewinn dieser gelehrten Anstalt. Als Christina ihren Entschluß bekannt machte, einen Nachfolger zu ernennen, widersetzte sich Oxenstierna aus allen Kräften; noch dringender widersprach er ihrem Vorsatz, die Krone niederzulegen, und als er die Königin unerschütterlich fand, schützte er Krankheit vor, um an den Verhandlungen über eine Maßregel nicht Antheil nehmen zu dürfen, die er als den Anfang großer Uebel

ansah. Er fand seitdem keine Freude mehr an den Staatsgeschäfften, wiewohl er fortfuhr, seinem Lande gewissenhaft und eifrig zu dienen. Zur Vermehrung seines Kummers sah er die Finanzen des Reichs in großer Zerrüttung, und die Staatsschuld, trotz der durch die Vergrößerung des Ländergebiets und seine weisen Maßregeln vermehrten Einkünfte, auf mehrere Millionen angewachsen. Ueberdieß hatte er mit den Beschwerden des Alters zu kämpfen, und öftere Krankheitsanfälle mahnten ihn an die Nähe des Todes, der im August 1654 seine Laufbahn endigte. — Oxenstierna war unverkennbar ein Mann von großen Talenten; er darf sich den berühmtesten Männern zugesellen, die auf der Bühne der Welt eine ausgezeichnete Rolle gespielt, und sich durch eine für die Menschheit wohlthätige Wirksamkeit bei der Nachwelt verewigt haben. Erziehung und Studien hatten seine natürlichen Anlagen entwickelt und dem Guten, Großen und Edlen zugewendet, so daß er von seinen Kräften stets den würdigsten Gebrauch machte. Sein politischer Scharfblick erregte eben so sehr Achtung als Bewunderung; er lebte unter Umständen, die ihm Gelegenheit gaben, den ganzen Umfang seiner tiefen Einsichten zu zeigen und die Richtigkeit seines Urtheils zu bewähren. Die Regierungsform, die er auf höheren Befehl entwarf, und die 1634 von den schwedischen Ständen angenommen wurde, galt für ein Meisterwerk der Staatskunst. Seine Beredsamkeit war wortkarg, aber kräftig. Er besaß das seltene Talent, die Erfolge einer Maßregel vorher zu sehen und sein Betragen darnach einzurichten. Seine Rechtschaffenheit erwarb ihm Freunde und nöthigte selbst seinen Gegnern Bewunderung und Vertrauen ab. Allen Stürmen und Unfällen

widerstand er mit Festigkeit, Klugheit und Hochherzigkeit. Die Ehre und Unabhängigkeit seines Vaterlandes gegen das Ausland aufrecht zu erhalten, und durch Belebung des Handels und Kunstfleißes, verbunden mit weiser Oekonomie, die innere Wohlfahrt zu vermehren, waren seine großen Bestrebungen. Von seinen Schriften ist nur ein Theil im Druck erschienen.

m. s. Conversations-Lexicon rc. Siebenter Band. Zweite ganz umgearbeitete Auflage. Leipzig und Altenburg. Bei Brockhaus. S. 170—72.

Anmerkung des Herausgebers.

Historische Erklärung einer merkwürdigen und seltenen Schaumünze von der Abdanckung der Königin Christina in Schweden im Jahr 1654.

Eine Abbildung der Schaumünze befindet sich, nebst dieser Historischen Erklärung, in der Durchlauchtigen Welt rc. Nürnberg 1754. 8. Maj. S. 4. u. f.

Diese Schaumünze enthält auf der ersten Seite, dieser Königin gegen die rechte Seite gewendetes Brustbild, mit einem Lorber-Kranz und umgeschlagenen Gewand. Die andere Seite zeiget die Sonne in ihrem Apogæo, oder nach den Sätzen der alten Stern-Wissenschaft, in ihrem weitesten Mittelpunkte von der Erde, wo ihre Scheibe wegen ihrer grösten Entfernung sich unsern Augen am kleinsten vorstellet; obschon dieselbe an sich einerley Grösse behält, mit der Umschrift:

NON FIT TAMEN INDE MINOR. d. i. Sie wird doch daher nicht kleiner. Die Königin wolte mit diesem Sinnbild zu verstehen geben, daß ob Sie gleich durch die im Jahr 1654. den 6, 16 Junii freywillig und öffentlich niedergelegte Schwedische Krone Sich aller biß dahin gehabten Königl. Würde, Macht und Majestät entzogen, und in den selbst erwehlten Privatstand von ihrem Erbreiche weit entfernet hätte, so hätte Sie doch dadurch nichts an Ihrer Hoheit und Ansehen vermindert, sondern wäre die Welt berühmte und grosse Königin dennoch geblieben, die auch, wegen dieser Ihrer letzten Reichshandlung die Augen von gantz Europa zum Erstaunen auf Sich gezogen hätte, und deren erhabene Eigenschaften, auch ohne den Glanz des verlassenen Königl. Throns in Ihrem eingezogenen Privatleben jedermann mit Verwunderung verehrte. Sie äusserte selbst diese Meinung mit folgenden Worten in Ihrer Abschiedsrede:

> **Sum felix tamen, o superi, nullique potestas Hoc auferre Deo. — — — Profecto felicior ac beatior sum omnibus, eroque semper.**

Viele urtheilten, die Königin hätte nichts großmüthigers und rühmlichers thun können, als der Königlichen Majestät sich begeben, nach welcher viele so eifrigst strebeten. Bernard. Medonius schreibt davon an Dan. Heinsium in Burmanni Syllog. epp. T. V. n. DXLVIII. p. 631. De Augusta, incomparabili illa Regina, qualem orbis non vidit, quid dicam. Tantam animi magnitudinem, quantam non habuere ipsi Heroës, in femina potuisse contingere ventura sæcula vix credent. Male sit Musis nostris, si tantum, tamque stupendum facinus posteritati non commendent. Vossius verschwendet deswegen noch viel mehrere Worte, l. c.

Tom. III. ep. LXI. p. 628. Audiftine unquam aliquid simile Reginam et in flore ætatis, denn Sie war im 27. Jahr ihres Alters, et cui omnia ex voto fluant, tantas unquam opes, fortunasque abdicaffe? Quod fi et aliqui alii imperio fuo unquam valedixerint, certe illorum fuit longe alia ratio: nam aut ignavia, aut vi adacti, aut annis graves, aut denique quod ob aliud quid imperio effent impares, id ipfum fecerunt: id vero prodigiofiffimum, virginem reginam primis inventæ annis, tanta circumdatam gloria, quanta nemo alius regum, poffidentem regnum pacatiffimum domi forisque, timentem neminem, et ab omnibus amatam, tanto denique præditam intellectu et ingenio, quod vel imperio orbis poffit fufficere, tam divinum audere facinus, quale ne heroica quidem unquam viderunt fecula, nec credent futura. Uni huicfacto omnia Romanorum gesta longe pofthabeo. Voffius erinnert sich in dieser Großsprecherey nicht, daß der fürchterliche Sylla die höchste Gewalt der Dictatur, da Er doch in deren Verwesung über 12000 seiner Wiederwärtigen unter dem Römischen Rath und Ritterschafft hatte hinrichten lassen, freywillig aufgegeben, und hernach sein Leben auf seinem Landguthe in aller Sicherheit verwunderungswürdig beschlossen hat. Er hätte auch mit dem damahligen Reichthum des Schwedischen Reichs nicht so pralen dürffen. Pufendorf meldet de reb. Caroli Gustavi lib. 1. §. 5., daß wegen der von der Königin hinterlassenen großen Reichsschulden dieser König allen Aufwand vermieden habe: exhausto tum aerario, et quia ipse per inania æs alienum, quo regnum premebatur, ad quinquagies centena uncialium millia adscendens, accumulare intempestivum ducebat.

Viele hegeten aber von dieser Veränderung der Königin ganz andere Gedancken, und glaubeten, daß die-

selbe dadurch viel verlohren hätte. Nic. Heinsius schmeichelt Ihr zwar deswegen sehr l. c. T. V. ep. DCLXXXII. und schreibt unter andern p. 173 also, als wenn er diese Medaille vor Augen gehabt hätte: Haud potes tui esse dissimilis, postquam tam inusitati facti capax fuisti. Nihil tibi reliquum est in rerum natura æstimandum, præter unam fortunam, cum fortunam, quæ summum regnantibus bonum est, a te excludas atque averseris. Fortunæ enim beneficio sola virtus non tangitur, sola non indiget. Itaque non tibi magis cum virtute male posthac convenire, quam ipsi secum virtuti, poteat. Er hat dabei aber doch die Freymüthigkeit Ihr unter das Gesicht zu schreiben: Viele hätten Sie bißhero nur als eine Königin gelobet, wenige würden aber die Christine preisen. Die Königliche Würde verursachte die Königl. Fehler zu verhehlen und zu verschweigen, nunmehr aber, da Sie sich des Vorrechts selbst begeben, übele Nachreden zu verzeihen, so würde man sich erkühnen, alle ihr Thun und Lassen auf das schärffste zu beurtheilen. Dieses ist auch erfolget und geschiehet noch heut zu Tage.

Basnage sagt in annal. de Prov. un. T. I. p. 286. Sie hätte sich eingebildet, man würde sie wegen ihrer Abdanckung über die Röm. Kayser, den Diocletian und Carln V. erheben, welche Ihr bey ihrem herannahenden Alter hierinnen vorgegangen wären, alleine man hätte solche vielmehr angesehen als ein Kennzeichen ihres unbeständigen Gemüths, und nicht der Großmuth: der neueste Verfasser der Geschichte Churf. Friedrich Wilhelms des Grossen zu Brandenburg schreibt: Sie hätte damit nicht verdienet, weder gelobet, noch getadelt zu werden, daß Sie den Thron verlassen

hätte. Dergleichen Handlung könnte nicht für groß geachtet werden, als wegen der wichtigen Bewegungs-Gründe, deswegen man sich dazu entschlossen hätte, wegen der Umstände, welche dieselbe begleiteten, und wegen der Großmuth, womit man Sie in der Folge unterstützet hätte.

Wenn man die mannichfaltigen Urtheile, welche über diese Abdanckung ergangen sind, zusammen überleget, so wird man befinden, daß dieselben mehr wider die Königin, als für dieselbe, ausfallen, also hat die Königin dadurch viel an ihrem vorherigen Ruhm verlohren. Die Königin merckte zum voraus, daß Ihr dieses mancherley Nachrede bringen würde, Sie erklärete sich aber deswegen an den Französischen Gesandten Chanut, dem Sie sehr geneigt war, in dessen Memoires T. III. p. 431. also: Je permets à chacun de juger de toute cette affaire selon son genie. Je ne faurois ôter cette liberté a personne, et quand je le pourrois, je ne voudroit pas le faire. Je n' ignore pas que peu de gens en jugeront en ma faveur, et je me flate même que vous êtes de ce petit nombre. Par le reste du monde, il ne fait pas mes raisons, et ne connoit pas mon génie et mon humeur.

Der Gräfl. Ortenburg. Comitial-Gesandte zu Regenspurg Portner schreibt zwar auch an Boecklern in Epp. varior. ad Luc. Lossium p. 502. zu grossen Ehren der Königin: Constabit nascituris, non in solo Elisabetha constitisse et simul defecisse capacem sceptri feminarum indolem, sed superesse adhuc Christinam eo ipso omnibus reginis majorem, quod sua sponte cesserit. Er kann aber doch dabey nicht bergen, daß sich wegen die-

ser Sache Ihr guter Ruff ehr verringert hätte: Nunc totus orbis variis de Regina judiciis personat, et qui reginam adoravit, privatam et extra patria agentem tantum non execratur. Neque mirarer ego, si vulgi tantum, quod neminem sine convicio sinit, hi sermones essent, verum quod doctissimi viri, qui suos alienosque libros ei nuncuparunt, qui panegyricis eam laudibus in cœlum usque extulerunt, qui coelestem Minervam, præsidem Musarum, miraculum seculi, singulis fere paginis suis appellitarunt, jam verso rerum statu, stylum quoque vertunt, parique facilitate insectantur privatam, quanta reginam laudaverant, id vero me capere non posse ingenue fateor.

Weiter wurde die Königin dadurch nach Ihrer Abdanckung kleiner, daß Sie dem beybehaltenen Tittul einer Königin den Nahmen von Schweden nicht beysetzen durffte. Daher Sie sich auch insgemein nur Christine unterschrieb, ohne sich dabey auch eine Königin zu nennen. Menage schmeichelte Ihr zwar damit, daß Sie einen guten Tausch getroffen hätte, indem Sie nun das Musen-Reich beherschete, in der Unterschrifft unter ihr in Kupffer gestochenes Bildnüß

Castalidum quæ regna tenet, quæ Gothica liquit
Aurea Christinæ virginis ora vides.

In der großen Welt aber wird eine Musen-Königin den gekrönten Häuptern gar nicht gleich geachtet. War dieses nicht eine Verkleinerung Ihrer vorigen Majestät?

Viele Staatsleute selbiger Zeit versichern, daß Sie eine grosse Autoritæt im Reichsrath gezeiget, und Schweden mit grösserer despotischer Gewalt regieret habe, als Ihr Vater. Sie hatte aber kaum den Scepter wegge-

legt, wie schlecht ward Ihr von ihren vorigen Unterthanen begegnet? Die Priester- und Bauerschaft verlangten sehr ungestüm, man solte Sie nicht aus dem Lande gehen und die ausbedungenen Einkünffte auswärts verzehren lassen, und suchte dadurch Sie auch von der vermuthlichen Religionsänderung abzuhalten. Bey Ihrer Zurückkunfft in Schweden im Jahr 1660 versagte man Ihr die freye Uebung ihrer Religion, die man allen fremden Ministern verstattete; man hielte Ihre Jahrgelder zurücke, und suchte Sie auf vielerley Weise zu kräncken. In ihrer darüber an den Reichsrath Baat geführten Beschwehrung gestehet Sie selbst, daß die gebührende Hochachtung gegen Sie in Schweden fehlete: Au nom de dieu empechez, que la nation Suedoise ne se rende abominable par une action si indigne que de manques de respect à une Princesse, qui ne l'a pas meritée. Mais au nom de dieu hâtez vous de remettre mon argent, a fin que je puisse sortir au plutôt de ce païs, où je suis si cruellement persécutée; car je vous assures que si mon argent étoit remis, je ne demeurerois pas une heure en ce lieu et que j'aimerois mieux mourir miserable ailleurs, que de vivre en Suede sujette à recevoir tous les jours des affronts. So sehr hat sich also auch sogar unter den Schweden die Hoheit der Königin vermindert, daß selbige nur verachtet und gering geschätzet worden. Conring hat daher in der Ihm von dem Oedenburger abgeborgten Notitia Europæ genugsame Ursache gehabt, von dem Bezeigen der Schweden gegen die Königin zu schreiben: Mulier, quæ adorabatur potius, quam amabatur, a Suecis, eiusque liberalitati regnum non sufficiebat, videt nunc vel se contemni, vel sane parum æstimari, et non solum non po-

test liberalitatem exercere, ut potius aliorum liberalitate indigeat.

Das Herumreisen in Europa, nachdem Sie den Thron verlassen hatte, hat Ihrer Reputation nicht geringen Abbruch gethan. Was Sie damit sich für üble Nachrede zugezogen, kan man aus nachfolgenden Stellen verschiedener Briefe vernehmen. Forstner schreibt in ep. X. an Portnern p. 126. Sed ego non tam miror, quod Regina adeo præceps solio descendit, quam quod neglecta sede, quam quieti suæ destinaverat, seposita sexus verecundia, damnato pristinæ vitæ instituto, studiorumque amore, paucis comitata, (viris an feminis, nescio), incerta consilii, vagæ famæ curiosa, provincias urbesque pererrat, Spadam itura credebatur tanquam si Anticyras, inde Condæum, ut Thalestris Alexandrum accessura juvenili et indecora cupiditate etc. Nic. Heinsius nennet Sie gar eine herumschweiffende Isis, die schwerlich würde vergöttert werden. Er äussert sein Mißfallen darüber also in Burmanni epp. syll. T. III. n. CCLXXIII. p. 334. Miros ut audio, ludos in itinere nostro illa Herois dedit. Doleo tam inconsulte rem geri. Sed quid agas? Suo relinquenda est ingenio. Sapiet aliquando et ad se redibit, ut spero, utinam ne sero sapiat — — Nos interim avidi expectamus, quid errabundæ Isidi sit futurum, quo consilia ejus spectent. Et si arduum non sit conjectare, divinos honores vita ista desultoria mirum si consequatur. Es verdienet über dieses das Zeugniß Jani Vlitii angeführet zu werden in l. c. T. III. ep. XL. p. 757. Varii in vulgus sparsi rumores de ipsius Reginæ tum animi tum morum instabilitate. Hispanicæ factioni addictissimam, muliebrem sexum prorsus aversari, neque opera aut consortio mulie-

bri hactenus in Belgio usum, ministros etiam evangelicos à se dimississe pridem, tanquam inutiles et superfluos comites. Gestus sane observavi non nimis decoros aut bene compositos — — a sacris omnibus alienissimam in scenicos lusus aliasque nugas nimis propensam, et plura ejusmodi convitia, jam dudum etiam apud bonos fidem invenere.

Warum wäre auch allem dem, was man dazumal von der Königin allenthalben gesprochen, nicht Glauben beyzumessen? da dieselbe der Gr. Ebba Sparre von Brüssel im Jahr 1655 von ihrer Lebensart folgendes, auf gut Sardanapalisch berichtet hat: Mes occupations sont de bien manger, et de bien dormir, etudier un peu, causer, rire, et voir les comedies Francoises, Italiennes, et Espagnoles, et à passer le tems agréablement. Enfin je n' ecute plus de sermons, je méprise tous les orateurs, après ce que dit Salomon, tout le reste n' est que sotise, car chacun doit vivre content, en mangeant, buvant, et chantant. Daß Sie anfangs, als Sie ihr Vaterland verlassen, selbst nicht gewust hat, wohin Sie sich wenden, und ihren Sitz aufschlagen solte, zeiget Ihre Medaille an, welche auf dem Revers einen vierecktigten Irrgarten vorstellete mit der Umschrift: FATA VIAM INVENIENT.

Es war keine geringe Verkleinerung Ihrer Hoheit, daß, da bey dem eingebrochenen Schwedischen Kriege mit den Nachbahren, ihre vorbehaltenen Jahrgelder gar sehr ins Stecken geriethen, Sie ihre Kleinodien und Silbergeschirre versetzen, dem Judenwucher des Texeira zu Hamburg sich unterwerffen, und der Päbstl. Kammer, wegen eines Beytrags zu ihrem Unterhalte, zur Last werden muste. Ihre Worte lauten sehr kläglich in

einem Briefe an den Gouverneur General in Pommern, Gyllenstierna: Je cours risque de mourir de faim a Rome, si Dieu ne m'aide. Texeira ne recoit plus d'argent. On ne parle pas de mes revenus. Je ne recois de l'argent de nulle part. Que faut-il devenir? Personne ne me païe, et cependant il faut que je paie tout le monde. Jugez de l'etat où je me trouve. De grace apprenez moi le secrèt de pouvoir vivre sans argent, ou gouvernez vous mieux en mon service. Eine Königin, die in solchen dürfftigen Zustand gerathen war, daß Ihr die nöthigen Lebensmittel mangelten, von der muß man gestehen, daß Sie kleiner geworden war.

Vielmehr der Verdruß, welchen Sie über die vom Pabste eingezogene jährlich zu geniessen habende 12000 Thlr. empfand, als eine würckliche Großmuth, pressete Ihr deswegen diese Antwort davon an den Card. Azollino aus: Ich kan euch versichern, daß ihr mir die angenehmste Nachricht von der Welt gegeben habt, und ich beschwehre euch bey euch selbst, daß ihr mir hierinne Recht wiederfahren lasset. Gott, der den Grund meines Herzens kennet, weiß, daß ich euch nichts unwahres schreibe. Die 12 tausend Thaler, die mir der Pabst gegeben hat, sind der eintzige Schandfleck meines Lebens, und ich habe Sie von der Hand Gottes angenommen, als die gröste Tödtung meines Fleisches, womit er meinen Hochmuth erniedrigen wollen. Nunmehro aber sehe ich, daß ich wieder bey Ihm in Gnade gekommen, weil Er mir die sonderbahre Güte erwiesen, und auf eine so rühmliche Weise für mich, mir solche entzogen hat. Gott hat mir bey dieser Gelegenheit das Wenige vergolten, was er mir eingegeben hat, für Ihn

zu thun. Diese Gnade, die mir Gott erwiesen, gilt mehr als 1000 Reiche, und ich bitte Ihn, daß er mich für der Eitelkeit bewahren wolle, dadurch ich bin bey einer so schönen Gelegenheit versucht worden. Ich bedaure dabey eintzig allein nur dieses, daß man mir nicht hat 100000 Thlr. monathlich nehmen können, welche der Pabst zu einer würdigen Geldhülffe für den Kayser anwenden könte, und ich würde noch mehr Ursache haben, mich darüber zu erfreuen. Allein der Pabst nimmt mir nichts, sondern vielmehr vielen Leuten, die es mehr benöthiget sind, als ich. Ich bitte Euch dem Card. Cibo und den Pabst Danck zu sagen, für die bezeigte Gnade, daß Er mich dieser Verbindlichkeit entledigen wollen.

Sie trotzete jederzeit auf die sich vorbehaltene höchst unumschränckte und freye Obergewalt und Ihren angebohrnen Königl. Stand, und wolte keinen höhern, als Gott allein, über sich erkennen. Sie sprach davon bey aller Gelegenheit ganz schwülstig, als an den Secretaire Davisson: Je vous aprens, si vous ne savez pas, que le Roi de France est mon ami, non mon protecteur et que les personnes de ma condition ne reconnoissent, que dieu en cette qualité. Ja Sie behauptete in einem Briefe an den Cedercranz im Jahr 1679 den Unterschied zwischen Ihr und dem jungen K. in Schweden Carln XI. auf diese hochtrabende Weise: La roiaume de Suede est à moi et au Roi. Je ne lui dispute point son droit: car je ne revoquerai jamais ce que lui ai une fois donne, et je le lui conserverai aux prix de mon sang si l' occasion s'en presentoit. Mais la difference qu'il y a entre moi et lui, est, que je dois tout ce que suis à Dieu seul, et que le Roi doit à Dieu et à moi tout ce qu'il est,

de quoi il est bon de faire souvenir les gens. Car rien ne s'oublie sitot qu'un bienfait, et en Suede on se hâte fort d'en effacer le souvenir. Dieser überbliebene kleine Schatten von der abgelegten vorigen Majestät hielte doch den Pabst nicht ab, von Ihr gantz sanfftmüthig mit grosser Gelassenheit zu sagen, wenn Sie Ihm was zum Verdruß gethan hatte: è Donna, welcher geringschätziger Ausdruck aber Ihr höchst empfindlich war. — Noch weit mehrere von der Königin hin und wieder aufgezeichnete Nachrichten beweisen unwidersprechlich, daß dieses erwehlte Sinnbild mit dem Zustande der abgedanckten Königin in vielen Stücken gar nicht übereingekommen.

Kurze Historische Nachrichten von den Bauern-Aufruhr oder Kriege in Thüringen im Jahr 1525.

„Im Jahre 1525 brach der Bauern betreffende Aufruhr, welcher zuvor in Hagenau, Algau ꝛc. angefangen hatte, auch in Thüringen und vielen Landen mehr aus, und um Fach (Bach) war die erste Empörung. Ein Haufe von 9000 Mann, welcher erstlich Salzungen, dann Kloster Breitungen, darnach Schmalkalden eingenommen, viele von Adel und den Grafen Wilhelm auch Graf Hermann von Henneberg ihnen zuschwören und in die Zwölf Artikel zu willigen gedrungen, ist in 14 Tagen gegen Eisenach gezogen, haben aber die Stadt nicht erobert, sondern sind nach Mühlhausen und Frankenhau-

sen gezogen und neun ihrer Obersten Hauptleute geköpft worden.

Bey Kloster Ilmen waren in 19000 versammlet.
Zu Ichtershausen in die 4000.
Zu Roda und Lobda in die 3000.
Zu Saalfeld in die 2000.
Um Gera und Ronneburg in die 4000.
Im Voigtland um Plauen in die 8000.

Am Donnerstage nach dem Sonntage Vocem Jucunditatis ist der Churfürst Johannes von Sachsen, Herzog Georg zu Sachsen, der Landgraf Philipp und der Herzog Heinrich von Braunschweig, Herzog Otto von Lüneburg rc. mit ihren Haufen und mit ihrem Geschütze vor Mühlhausen gerückt und es haben sich die von Mühlhausen in Gnad und Ungenad ergeben, denn den Tag zuvor sind in die 1100 Frauen und Jungfrauen mit entblößtem Haupte barfuß eine große Meile von der Stadt bis gen Schlotheim in einer Ordnung um Gnade zu bitten gegangen. Auch der Rath und Bürgermeister und die Gemeine, alle mit entblößten Haupte barfuß, weiße Stöcklein in ihren Händen giengen wohl eine Viertel-Meile entgegen, thaten Drey Fußfälle, bekannten öffentlich ihre Missethat und ergaben sich mit Leib und Guth in Gnad und Ungnad in Ihrer Chur- und Fürstl. Gnaden Straf und Huld. Die Schlüssel sammt allen ihrem Geschütz auf Rädern, auch alle Harnische und Wehre (Waffen) wurden überantwortet. — Am Montage hat man die Mauern gebrochen, alle ihre Privilegia genommen, darzu 174 Dörfer mußten für die Unkosten rc. L. M. fl. zahlen. Auch alle Jahr ein tausend fl.

Der Münzer (welcher in Frankenhausen entdeckt, gefangen genommen und geschlossen nach Mühlhausen gebracht worden war) und Pfeifer, oberste Prediger, 1 Aufrührer, und Hauptleute, die in dieser Gegend, wurden gespießt und die 50 Empörer daselbst geköpft.“ —

Anmerk. Diese kurze, und viele ausführliche wichtige Nachrichten von dem Bauernaufruhre in Thüringen, findet man in: Burcard Gotth. Struvens Neu-Eröffnetes Historisch und Politisches Archiv etc. dritt. Theil. Jena, 1710.) S. 99—11. 2. dann das. S. 140—159 und S. 196—97. und einen vortrefflichen Beitrag zur Geschichte des Bauern-Aufruhrs und Kriegs ꝛc. im Gothaischen Genealogischen Hof-Almanach vom Jahre 1825. — Ein Verzeichniß der Schriftsteller über den Bauern-Aufruhr oder Krieg (29 Schriften betr.) findet man in Weinarts Versuch einer Litteratur der Sächsischen Geschichte und Staatskunde. 2. B. S. 131—134. und eine Schrift: Beytrag zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken, besonders im Bisthum Bamberg. Aus einer gleichzeitigen Handschrift herausgegeben von G. E. Waldau. erschien in Nürnberg 1790. 140 S. in 8. —

Sp. v. M.

Auf-

Aufruhr.

Streit zwischen dem Rath und der Bürgerschaft zu Franckfurt (am Main) — Auflauff und Stürmung der Juden=Gasse zu Franckfurt, — und Achts=Erklärung wider die Rädelsführer und Execution über die Aufrührer zu Franckfurt.

Es hatte sich (1614) nach und nach einiger Streit und Unwillen zwischen E. E. Rath und Bürgerschaft zu Frankfurt am Mayn angesponnen. Die Bürger hätten gern gesehen, daß ihre Privilegia ihnen mitgetheilet und herausgegeben, die Anzahl Juden und ihr unerträglicher Wucher gemindert, und dann ein Kornmarckt angestellet, und etliche andere neue Verordnungen gemacht worden wären. Weil aber solches nicht nach ihrem Willen erfolgen wollen, haben sie bey dem Wahl=Tage die Churfürsten, und hernach Kayser Matthiam, deswegen ersuchet, welcher dann dem Churfürsten Johann Schweikhard von Maynz, und dem Landgraf Ludwig zu Hessen die Commission gegeben, die Sache in der Güte zu vertragen: Die es denn auch nach vielen Handlungen dahin gebracht, daß der Bürgerschaft in etwas gewillfahret, und deswegen etliche Vergleichs=Articul aufgerichtet worden; aber doch mochten selbige den Handel so weit nicht stillen, daß er nicht hernach viel ärger wurde, als er vorhin jemals gewesen, wie an seinem Ort soll gemeldet werden. Als nun dieser Handel vor den Kayser kam, schickte selbiger alsobald, damit allem fernern Unheil bey Zeiten begeg-

net werden möchte, den Bürgern ein Mandat zu, worin er ihnen, daß er gegen diejenigen, so die Unruhe angefangen, wie auch über das, so der alte Rath mißhandelt, eine Untersuchung anzustellen, seinen Commissarien aufgetragen hätte, zu wissen that, und deswegen ernstlich befahl, daß sie gedachten alten Rath wieder zu seiner Rathswürde kommen, nebst den vorgemeldeten 18 Rathsherren sein Amt ungehindert verwalten lassen, und sich ruhig und friedlich, bis solche Untersuchung geschehen, verhalten solten, mit Bedrohung der Acht wider diejenige, so hierinnen nicht gehorchen würden, es wären gleich Bürger, oder Handwercks-gesellen, oder andere Diener und Einwohner. Hierauf schickten die Aufrühreische ihre Abgeordneten zum Kayser nach Linz, ihre Sachen daselbst zu rechtfertigen, und wider den alten Rath auszuführen. Als nun ehe selbige wieder gekommen, der Kayserlichen Commissarien Subdelegirte in der Stadt die Untersuchung nach obigem Mandat ins Werck zu setzen, angelanget, berufften sich die Bürger auf ihrer Deputirten Wiederkunft. Mit dieser Antwort aber waren die Subdelegirte nicht zufrieden, liessen derohalben den Handwercks-Burschen und ledigen Gesellen anmelden, sie solten ihre Herren und Meister, die sich dem Kayserl. Mandat nicht unterwerfen wolten, verlassen, und sich aus der Stadt machen, wann sie anders Gefahr und Schaden vermeiden wolten. Hierüber kam ein Geschrey auß, als wann sie alle solten unehrlich gemacht, und ihre Namen ans Gericht geschlagen werden. Dieses verursachte einen grosen Auflauf, und fiengen die ledigen Bursche an, mit groser Wuth und Drohworten in der Stadt herumzulaufen, also, daß es das Ansehen hatte, es würde etwas gefährliches von

ihnen vorgenommen werden: wie dann auch endlich geschehen, massen sie, nachdem sich auch etliche von dem gemeinen Pöbel ihnen beigefüget, den 22. Augusti gegen Abend die Juden-Gasse gestürmet, und guten theils ausgeplündert, worbey aber viele anstatt der Beute blutige Köpfe darvon getragen. Der Rath und Bürger hätten zwar gern dieses Wesen verhütet, wie dann auch zu solchem Ende ihrer etliche sich in Rüstung begeben, sie haben aber wegen der Menge und grossen Wuth dieses Gesindels, auch der einfallenden Nacht halben nicht wehren können. Doch hat man des andern Tages Wachten vor die Juden-Gasse gestellet, und vieles von demjenigen, so die Frey-Beuter heraus getragen, wieder bekommen, und endlich die Juden, deren bey 1400 waren, und sich bisher auf ihrem Kirchhof, wohin sie bey dem Einfall geflohen, aufgehalten hatten, mit Schiffen den Mayn theils auf, theils ab, hinweggeführet, damit ihnen nicht gröser Ungemach zugeführet würde. Dann das aufrührische Gesindel hat also getobet, daß endlich die Subdelegirte, solte anders dem Tumult ein Ende gemacht, und mehr Unheil verhütet werden, gezwungen wurden, ihnen einen Revers zu geben, und Patente anschlagen zu lassen, worin sie alle für redlich und ehrlich erkannt, und ihnen erlaubet wurde, frey und ungehindert, wo sie wolten hinzuziehen, und ihres Thuns und Handwercks abzuwarten.

Die alte Raths-Personen hatten, seitdem die Subdelegirten in der Stadt waren, ihre vorige Rathsstellen wieder einzunehmen angefangen. Wie aber der Handel mit den Juden vorgegangen, sind sie meistentheils, aus Beysorge, daß ihnen auch etwas dergleichen widerfahren

möchte, wieder aus der Stadt gewichen: Worauf an derselben statt Interimsweise, damit das Regiment bestellet seyn möchte, so viel andere erwehlet worden, welches die Subdelegirte, weil es die Zeit nicht anders leiden wolte, also geschehen liessen. Aber hernach, als sie wieder hinweg waren, liessen ihre Prinzipalen, der Churfürst von Maynz und Landgraf von Hessen, ein Mandatum Contradictorium dawider ausgehen, worin sie vermeldeten, daß dasjenige, so ihre Subdelegirten wegen des Reverses, so den Handwercksgesellen gegeben worden, desgleichen mit Erwehlung der neuen Raths-Herren, an der alten abwesenden statt, gethan aus Zwang, weil sie mit den Aufrührischen umgeben gewesen, und sich allerhand Ungemachs befahren müssen, geschehen; dahero sie keineswegs darein willigen noch dergleichen ratificiren können, sondern sich die gebührende Ahndungs-Mittel, wegen solcher angethanen Gewalt, wolten vorbehalten haben. Hierauf erklärte Kayser Matthias, Vincent Fettmilchen, Conrad Schoppen und Conrad Gerngrossen, in die Acht, weil sie alles Tumults und Aufruhrs, so bishero vorgegangen, vornehmste Anstifter und Rädelsführer waren, und sich keines bessern hatten unterweisen lassen wollen. Nicht lange hernach ließ der Kayser noch ein Mandat publiciren, worin den drey und zwanzig neu-erwehlten Rathsherren auferleget worden, daß sie hinführo aus dem Rath bleiben, und den alten Rathsherren ihre Stellen wieder einräumen solten. Dieser Proceß schreckte den meisten Theil ab, daß sie in sich selbst giengen, und mit diesem aufrührischen Wesen nichts weiter wolten zu thun haben; dahero sie von Fettmilch und seinem Anhang Verräther des Vaterlandes und ihrer Freyheit ge-

nennet wurden. Jedoch fieng diesen auch an nicht wohl bei der Sache zu werden, sonderlich weil sie merckten, daß der Rath und die Bürgerschaft darnach trachteten, wie sie ihrer habhaft werden, und also dieser Empörung und aller daher für gemeine Stadt besorgender Gefahr ein Ende machen möchten: Dahero auch Conrad Gerngroß, in der Hoffnung, noch Gnade zu erlangen, selber nach Darmstadt zog, und sich vor Landgraf Ludwig stellete: Aber es war zu lang gewartet, und der Handel allbereit zu weit gekommen, derohalben er auch gefänglich nach Rüsselsheim geführet wurde. Die andern zween aber, als Fettmilch und Schopp, blieben in ihrem Ungehorsam und Empörung beständig, und weil Fettmilch merkte, daß man ihm nachstellete, trug er stets ein Handrohr oder Puffer bei sich, um sich auf allen Fall damit zu wehren; dahero eine gute Weile, sonderlich weil er noch einen ziemlichen Anhang von etlichen Bürgern, verwegenen Handwercks-Gesellen, und andern liederlichen Gesindel hatte, sich keiner an ihn machen wollte. Jedoch bekam er endlich seinen Meister, indem Johann Martin Bauer, ein Rathsherr, es tapfer gewaget, mit etlichen Soldaten, als er in einem Wirthshause mit seinen Gesellen zechte, ihm unversehens auf den Hals gekommen, das Rohr, ehe er losbrennen können, ihm aus der Hand gebracht, ihn greifen, und auf den Börnheimer Thurm führen lassen: Aber sein Anhang kam ihm bald zu Hülfe, und machte ihn mit Gewalt wieder los. Jedoch hatte es keinen Bestand; dann des andern Tages griff Johann Martin Bauer die Sachen mit grösserm Ernst an, brachte die Bürger in Rüstung, ließ an unterschiedlichen Orten, um Auflauf zu verhüten, Wacht halten, die Ketten vor-

spannen, und die Feld-Pforten schliessen, und kam mit 4 oder 500 Bürgern und vielen Soldaten vor Fettmilchs Behausung, bey welchem sich eben damahls auch Conrad Schopp, nebst etlichen Handwercks-Burschen und anderm Gesindel befande, und mit einander sich zu wehren entschlossen waren. Als aber Fettmilch die große Gewalt gesehen, hat er sich eines andern bedacht, und nebst Conrad Schoppen, gutwillig ergeben: worauf sie auf die Catharinen-Pforte, und von dannen den 2. Dec. mit etlichen Cürassirern aus der Stadt gebracht, den Maynzischen überantwortet, und von dannen nach Aschaffenburg geführet worden. Und auf solche Weise hat E. E. Stadtrath sein voriges Ansehen wieder erlanget, und alle Unruhe in der Stadt ein Ende genommen.

m. s. Johann Ludwig Gottfrieds Historische Chronick zc. Mit 156 kleinen Portraits und 328 Merianischen Kupferstichen gezieret zc. Erster Theil. Frankf. am Mayn. MDCCXLIII. Gr. Fol. S. 1142 u. f. *)

Dem Exempel der Frankfurter, mit Austreibung der Juden, wovon wir an seinem Ort Meldung gethan, sind die Bürger zu Worms bald nachgefolget; Dann, nachdem die Juden, ihrem Brauch nach, bisher die Christen tapfer geschunden, und einen ungewöhnlichen Wucher genommen; so ward endlich von den Bürgern darüber heftig geklagt, und dieser unbillige Handel bey dem Cammergericht zu Speyer angebracht, welches zwar dem Rath ein Decret zuschickte,

*) Ausführliche Nachrichten von der im Jahr 1616 erfolgten Execution über den Aufruhr in Frankfurt a. M. finden die Leser in dem Nachtrage sub A. am Schlusse dieses Hefts. (I.) d. H.

daß die Juden nicht mehr als Fünff vom Hundert nehmen solten, aber die Bürger wolten sich damit nicht abspeisen lassen, sondern die Juden gar aus der Stadt haben. Sie kamen derohalben an dem Oster-Montag auf dem Markt, doch ohne Gewehr, zusammen, und verglichen sich mit einander, sie auszutreiben, aber doch nicht, wie zu Franckfurt geschehen, zu plündern. Zu solchem Ende ward aus jedem Handwerck, deren bey 70 waren, einer abgeordnet, den Juden anzuzeigen, daß sie in einer Stunde ihren Stab weiter setzen, und ihre besten Sachen, was sie könten, mit hinwegnehmen solten, mit Vermelden, daß das übrige an einem sichern Ort zusammengethan, und, bis sie es auch könten abholen lassen, verwahret werden solte. Dieses war den Juden eine harte Nuß zu beißen, und verursachte groß Heulen und Wehklagen unter ihnen; dennoch aber musten sie daran, und in der bestimmten Frist die Stadt räumen. Als sie kaum fort waren, schlug sich allerley Gesindel, etliche Hundert stark, zusammen, fiel in ihre Gaß ein, und risse die Jüdische Synagoge mit solcher Wuth nieder, daß nicht ein Stein auf dem andern blieb. Nicht viel besser gieng es auch dem Kirchhof, allwo die Grabsteine mehrentheils umgeworfen und zerschlagen wurden, bis die einbrechende Nacht den Tumult etwas stillete. Indessen that der Rath dem Churfürsten von Heidelberg, welcher von Alters her der Stadt Schutzherr gewesen, alles, was vorgegangen, zu wissen, mit Bitte, ihnen die Hand zu bieten, daß die Aufrührer wieder möchten gestillet werden; worauf der Churfürst alsobald 3000 Mann zu Fuß, und zwey Cornet Reuter, nebst etlichen Stücken und anderer Kriegs-Geräthschaften, dahin abfertigte. Die Bürger sperreten

sich zwar Anfangs, solche in die Stadt einzulassen; da sie aber sahen, daß es nicht anders seyn konnte, musten sie sich zum Zweck legen. Gleich hernach wurden ihrer Zwölff, die man für die vornehmsten Anstifter der vorgegangenen Unruhe hielte, in Verhaft genommen, und die Stadt von den Pfältzischen mit 390 Mann, bis der Handel vollends beygeleget würde, besetzet. Nachdem nun dieses alles vor den Kaiser gebracht worden; so ward endlich im Jahr 1617 den 26. Martii auf desselben Befehl die Execution wider die, so dieses Wesen verursachet, vorgenommen: und erstlich ein Doctor Juris, so den Bürgern bey diesem Handel wider den Rath gedienet, der Stadt, der Pfaltz und des Bißthums Speyer verwiesen, ihm tausend Gülden zur Strafe abgenommen, und daß er in keiner Rechts-Sache mehr dienen solte, geboten; von den übrigen einer ins Haus gebannet, und drey mit Ruthen ausgestrichen.

Literarische Anmerkungen d. H.

Mehrere Historische Nachrichten von Aufruhr im 17ten Jahrhunderte findet man in

Johann Ludwig Gottfrieds Historischer Chronick ꝛc. Mit 156 kleinen Portraits und 328 Merianischen Kupferstichen gezieret. Erster und zweiter Theil. (Gr. Fol.) Frankfurt am Mayn, In Verlag Philipp Heinrich Hutters MDCCXLIII, und zwar im 1sten Theile wie folget:

Aufruhr zu Achen p. 1090. 1149., in Klein Asien wider Darium 104., zu Augsspurg 535. 932., zu Berlin 1145., zu Bourdeaux 791., zu Bremen 726., zu Breßlau 1074., zu Constantinopel 408. 413. 513. 990. 1158., zu Delfft 1177., in Engelland 521., zu Florenz 679., zu Franckfurt am Mayn 1141. 1148., in Guienne 790., zu Halle 535., in Holland 1164., zu Jerusalem 329. 332., ~~zu Leipzig~~ 1050., zu Nürnberg 634., zu Paderborn 729., zu Paris 967., zu Riga 983. 1048., zu Rom 146. 237. 244., zu Utrecht 716.

Im zweiten Theile aber findet man fernerweite Historische Nachrichten von Aufruhr oder Aufstand,

Im Valtellin 79—81., in Bearn 118., zu Mexico 175., in Oberösterreich 213., zu Leuwarden 222., zu Lion 445., zu Lüttich 483., ebendaselbst wegen eines ermordeten Bürgermeisters 651., zu Aquila 670., in Portugall 677., zu Rom in der Normandie 723., zu Barcellona und in ganz Catalonien 738., zu London 746., im Bernischen in der Schweiz 786., in Arragonien 847., zu Neapel 950. 954., in Litthauischen Reussen 970., in der Stadt Moscau 977., in Poictou und Limosin 989., zu Paris, zu Wien 1007., zu Paris 1009., Französischer Soldaten zu Nipheim und Schwedischen Soldaten im Anhaltischen, in Franken und zu Demmin 1021., in Cypern 1025., zu Pleskow und Noporod 1053., zu Bourdeaux 1034., in der Provence zu Chartres 1045., in Natolien 1049., zu Paris 1065., wieder daselbst 1068., zu Sevilla 1070., zu Lucern 1038., wird gestillet in Gascogne 1148., zu Frankfurt am Crönungstage K.

Leopolds 1207., in der Provence und Normandie 1230., in Berry 1231.

Auch ist am Schlusse jeder dieser Historischen Nachrichten die Bestrafung der Meuterer angezeiget.

D. Martin Luthers Worte über Aufruhr.

Nachdem er an die aufrührerischen Bauern — im Jahre 1525. — Vorstellungen und Ermahnungen erlassen hatte, diese aber fruchtlos blieben, so ergriff er voll Unmuths die Feder, wodurch mehrere Schriften entstanden sind, wovon ich nur die merckwürdigsten Stellen hier mittheile.*)

„Wider die räuberischen und mörderischen Bauern. Ps. 7. v. 17. Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen, und sein Frevel wird auf seinen Scheitel fallen.“**)

„Im vorigen Büchlein durfte ich die Bauern nicht urtheilen, weil sie sich zu Recht und bessern Unterricht erboten, aber ehe ich mich umsehe, greifen sie mit der Faust drein mit Vergessen ihres Erbiethens. — Nun sie anders thun denn sie geredet haben, muß ich auch anders von ihnen schreiben.“

---

*) m. s. Martin Luthers deutsche Schriften theils vollständig, theils in Auszügen ꝛc. Herausgegeben von F. W. Lomler 2ter B. Gotha 1806. S. 389. (gr. 8.)

**) Und es geschah also! —

Dreyerley greuliche Sünden wider Gott und Menschen laden sie auf sich, 1) daß sie ihrer Obrigkeit Treu und Hulde geschworen haben unterthänig und gehorsam zu seyn wie solches Gott gebeut. Weil sie aber diesen Gehorsam brachen muthwilliglich und mit Frevel und darzu sich wider ihre Herren setzen, haben sie damit verwirckt Leib und Seel. Röm. 13, 2. — . — 2) Daß sie Aufruhr anrichten, rauben und plündern mit Frevel Klöster und Schlösser, die nicht ihr sind, damit sie als öffentliche Straßen-Räuber und Mörder, allein wohl zweyfältig, den Tod an Leib und Seele verschulden, auch ein aufrührerischer Mensch, den man das bezeugen kann, schon in Gottes und Kaiserlicher Acht ist, daß wer am ersten kan und mag denselben erwürgen, recht und wohl thut. — Denn über einen öffentlichen Aufrührischen ist ein jeglicher Mensch beide Oberrichter und Scharfrichter. Gleich als wenn ein Feuer angeht, wer am ersten kan löschen, der ist der beste. Denn Aufruhr ist nicht ein schlechter Mord; sondern wie ein gros Feuer, das ein Land anzündet und verwüstet; also bringt Aufruhr mit sich ein Land vol Mords, Blutvergiesen, und macht Witwen und Waisen, und verstört alles, wie das allergröste Unglück. Darum soll hie zuschmeisen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kan, und gedencken, daß nichts giftigers, schädlichers, teuflischers seyn kan dann ein aufrührischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund todt schlagen mus; schlägst du nicht so schlägt er dich, und ein ganz Land mit dir. 3) Daß sie solche schreckliche greuliche Sünden mit dem Evangelio decken, nennen

sich christliche Brüder 2c. — Ich meine daß kein Teufel mehr in der Hölle sei, sondern alzumal in die Bauern sind gefahren: es ist überaus und alle Masen das Wüten. Weil denn nu die Bauern auf sich laden beide Gott und Menschen, und keines Rechten gestehen noch warten, mus ich hie die weltliche Oberkeit unterrichten, wie sie hierin mit gutem Gewissen fahren sollen. Erstlich, der Oberkeit, so da kan und wil, ohn vorgehend Erbiedten zum Recht und Billigkeit, solche Bauren schlagen und strafen, wil ich nicht wehren, denn sie hat des gut Recht; ja dazu schuldig ist solche Buben zu strafen. Denn ein Fürst und Herr mus hie denken, wie er Gottes Amtmann und seines Zorns Diener ist, dem das Schwerd über solche Buben befohlen ist, und sich eben so hoch vor Gott versündigt, wo er nicht straft und wehrt, und sein Amt nicht volführt, als wenn einer mordet, dem das Schwerd nicht befohlen ist. Denn wo er kan, und straft nicht, es sei durch Mord oder Blutvergiesen, so ist er schuldig an allem Mord und Uebel, das solche Buben begehen. Drum ist hie nicht zu schlafen. Es gilt auch nicht hie Gedult und Barmherzigkeit; es ist des Schwerds und Zorns Zeit hie, und nicht der Gnaden Zeit. — Solche wunderliche Zeiten sind izt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergiesen verdienen kan, bas, denn andre mit Beten. Am Ende ist noch eine Sache, die billig sol die Oberkeit bewegen. Denn die Bauren lassen ihnen nicht begnügen, daß sie des Teufels sind; sondern zwingen und dringen viel frommer Leute, die es ungern thun, zu ihrem teuflischen Bunde, und machen dieselbigen al-

so theilhaftig aller ihrer Bosheit und Verdamnis. Denn wer mit ihnen bewilligt, der fährt auch mit ihnen zum Teufel, und ist schuldig aller Uebelthat die sie begehen, und müssens doch thun, weil sie so schwachen Glaubens sind; daß sie nicht wiederstehen. Denn hundert Töde solt ein frommer Christ leiden, ehe er ein Haar breit in der Bauren Sach bewilligt. Nu solcher Gefangner unter den Bauren solten sich die Oberkeit erbarmen, und wenn sie sonst keine Sache hätten, das Schwerd getrost wider die Bauren gehen zu laßen, und selbst Leib und Gut dran zu setzen; so wäre doch diese übrig gros gnug, daß man solche Seele, die durch die Bauren zu solchem teufelischen Verbündnis gezwungen, und ohn ihren Willen mit ihnen so greulich sündigen und verdamt müssen werden, errettete und hülfe. Denn solche Seelen sind recht im Fegfeuer, ja in der Höllen und Teufelsbanden. Darum l. Herren löst hie, rettet hie, helft hie, erbarmt euch der armen Leute, steche, schlage, würge hie, wer da kan. Bleibst du drüber tod; wol dir, seliglichern Tod kanst du nimmermehr überkommen. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichs Worts, und Befehls, und im Dienst der Liebe, deinen Nächsten zu retten aus der Höllen und Teufels-Banden. So bit ich nu, fliehe von den Bauren, wer da kan, als vom Teufel selbst. Die aber nicht fliehen, bit ich, Gott wolt sie erleuchten und bekehren. Welche aber nicht zu bekehren sind, da gebe Gott, daß sie kein Glück noch Gelingen haben müssen. Hie sprech ein jeglicher frommer Christ, Amen. Denn das Gebet ist recht und gut, und gefält Gott wol, das weis ich. **Dünkt das jemand zu hart, der denke, daß unerträglich ist Aufruhr** und alle Stunden der Welt Verstörung zu warten sei.

XII) Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauren. (An Casp. Müller, zu Mansfeld. Canzler. *) — Ein Aufrührischer ist nicht werth, daß man ihm mit Vernunft antworte, denn er nimts nicht an: mit der Faust mus man solchen Mäulern antworten. — Ich will hie nichts hören noch wissen von Barmherzigkeit, sondern acht haben was Gottes Wort wil. Drum soll mein Büchlein recht seyn und bleiben, und wenn alle Welt sich dran ärgerte. Was frag ich danach, daß dies misfält, wen's Gott gefällt? Wenn er will Zorn und nicht Barmherzigkeit haben, was gehst du denn mit Barmherzigkeit um? Versündigte sich nicht Saul, 1. Sam. 15, 23. und Ahab 1 Kön. 20, 42., daß sie barmherzig waren? — Ich wolt auch einen ins Haus laufen, Weib und Töchter schänden, Kasten aufbrechen, Geld und Gut nehmen, und das Schwerd auf die Brust setzen, und sagen: Wilt du das nicht leiden, so will ich dich erstechen, denn du bist ein Gottloser. Wenn aber das Gesinde zuliefe und erwürgte mich, oder der Richter liese mich köpfen, wolt ich rufen: Ei Christus lehrt: ihr

---

*) „Die vorgehende Schrift XI. hatte Luthern sogleich von allen Seiten die bittersten Vorwürfe zugezogen, weil das traurige Schicksal der überall geschlagenen Bauren die Gemüther zum Mitleiden erweichte und mit Unwillen gegen die Fürsten erfüllte, die bey ihren Siegen das Recht der Wiedervergeltung mit allzuwenig Menschlichkeit ausübten. Luther hielt für nöthig, sich gegen diese Vorwürfe in einem eignen Briefe (dem obenangeführten) zu vertheidigen." Planck Bd. 2. S. 187. Anm. vergl. auch von Seckendorf. II. p. 8.

solt barmherzig seyn, und mich nicht erwürgen; was solt man dem sagen? Eben so thun meine Bauren und Baurenvertheidiger izt auch. Nu sie haben an den Herren allen Muthwillen geübt, sol man ein Liedlein von der Barmherzigkeit singen, und sagen: Seid barmherzig, wie Christus lehrt, und last uns toben, wie uns der Teufel lehrt, thut wohl an uns, und last uns das ärgste an euch thun. — Es ist Gottes Wille also geschehen, uns auf beiden Seiten zu witzigen. Erstlich die Bauren, daß sie lernen wie ihnen zu wol gewest ist, und hinförder Gott lernten danken, wenn sie eine Kuh müsten geben, auf daß sie der andern mit Frieden geniesen mögen. Denn es ist alzeit besser, die Hälfte des Guts mit Frieden und Sicherheit besessen, denn das ganze Gut alle Augenblick in Gefahr unter Dieben und Mördern haben, und doch nicht haben. Die Bauren wusten nicht, wie köstlich Ding es sei um Fried und Sicherheit, daß einer mag seinen Bissen und Trunk frölich geniesen, und danckten Gott nicht darum; das must er sie izt auf diese Weise lehren, daß ihnen der Kitzel verginge. Den Herren war solches auch nüz, daß sie erfuhren, was hinter dem Pöbel steckte, und wie ihm zu vertrauen wäre; auf daß sie hinförder lernten recht regieren, Land und Strasen bestellen. War doch kein Regiment noch Ordnung mehr, es stand alles offen und müssig. — Ich bin ein geistlicher Man genant, und führe des Worts Amt. Aber doch, wenn ich gleich eines türkischen Herrn Knecht wäre, und sähe meinen Herrn in der Gefahr, ich wolt meines geistlichen Amts ver-

gessen, und frisch zustechen und hauen, weil sich eine Ader regen könte.

XIII) Entschuldigung D. A. Carlstads des falschen Names der Aufruhr, so ihm ist mit Unrecht aufgelegt. Mit einer Vorrede D. M. L.*).

XIV) Eine schreckliche Geschichte und Gericht Gottes über Thomas Münzer, darin Gott öffentlich desselben Geist Lügen straft u. verdamt, samt den Briefen Thomä Münzer.**)

XV) Zwo Predigten über der Leiche Herzog Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen rc. über 1 Thess. 4, 13 — 18.***) — „Weil es Gott also

*) D. Carlstad hatte, nach dem Tode des Churfürsten Friedrichs bey Luther Hülfe gesucht, als er in den Verdacht der Theilnahme an dem Bauernaufruhr gerathen war. Luther verwendete sich für ihn nachdrücklich, und würkte bey dem Churf. Johannes die Erlaubniß aus, daß er nach Sachsen zurück kehren durfte.

**) Enthält außer einigen Vorworten von Luther: 1) Der aufruhr=Bauren Geleitsbrief, dem Grafen Albrecht von Mannsfeld ertheilt. 2) Münzers Brief an denselben Grafen mit der Aufschrift: Bruder Albrechten v. Mannsfeld zur Bekehrung geschrieben. 3) Münzers Brief an die Mansfeldischen Bergleute sich mit ihm zu vereinigen, (mit 3 Anmerkungen von L.) 4) Münzers Brief an Gr. Ernst v. Mannsfeld, (mit 2 Anmerk.) den Beschluß macht eine kurze Anrede Luthers an den Christlichen Leser, vorzüglich zur Erläuterung der beiden ersten Briefe.

***) Churfürst Friedrich III. starb den 5 Mai, als eben Luther auf seiner Reise zur Stillung des Bau=

also schickt, daß unser lieber Landesfürst und Haupt mit Tod abgegangen ist, und nu da liegt (über welches Tod billig Leid tragen sollen alle so seine Glieder und Unterthanen sind;) so hab ich mir vorgenommen; den schönen tröstlichen Text 1 Thim. 4, 13 — 18 auszulegen, darin er alle Christen lehrt, was sie für Gedanken haben, und mit was Worten sie sich unter einander trösten sollen über den Tod ihrer lieben Freunde. — Die h. Schrift läst es nicht allein gut seyn, sondern vermahnt auch, die Todten zu beweinen.

Ist es nun Lobens werth, wenn man sich bekümmert und Leid trägt über Nachbarn, Freunde u. s. w. vielmehr ist es löblich, daß man solches thue, wenn Fürsten mit Tode abgehen, durch welche Gott allerlei Gutes den Unterthanen erzeigt. — Weil denn nu un-

---

Bauernaufruhrs in die Gegend von Orlamünde und Jena gekommen war. Sogleich eilte Luther nach Wittenberg zurück, und hielt in der das. Schloßkirche, wohin die Churfürstliche Leiche am 9. Mai gebracht worden war, die erste, und bei der Tags darauf erfolgten Beisetzung derselben, die zweite dieser Predigten. Man sollte wohl begierig seyn zu hören, was ein Mann wie Luther, vor dem Sarge eines Friedrichs des Weisen spricht: aber Luther giebt hier doch nur eine getreue Auslegung seines Textes, und erwähnt des eigentlichen Gegenstandes seiner Rede nur an wenigen Stellen mit kurzen Worten. Diese finden die Leser hier oben zum Theil aufbewahrt. — Luther scheint diese Predigten nicht selber aufgeschrieben zu haben, daher der doppelte Text, den wir von ihnen haben. Im J. 1726 sind sie noch einmal besonders herausgegeben worden.

ser Haupt alhie liegt, sollen wir gedenken, was wir verloren haben, und was Gott in ihm gegeben hat, und wieder genommen. Es ist bei den Alten sehr weislich geredt, daß niemand zu loben sei, er habe denn das Ende wol beschlossen; denn wir sind alle vol Gebrechen. Und wiewol wir viel Güter haben, und vielleicht morgen in der Aschen liegen, doch so werden diese Güter verfinstert durch die Gebrechen, bis sie Gott hinweg nimmt. Alsdann thun wir erst die Augen auf und erkennen das verlorne Gut, das durch die Gebrechen nicht hell leuchtet. Also wird uns auch wiederfahren. Bisher haben wir ein solch Haupt gehabt, durch welches uns Gott Friede gegeben hat, zu welcher Zeit kein Blutvergiesen gewesen. Aber dis schreib ich nicht seinen Kräften zu; denn sie sind's nicht, sondern Gott. Darum auch ist sich nicht zu bekümmern, daß die Person alhie liegt und der Körper, denn wir müssen auch dahin; sondern vielmehr ist zu beklagen, daß Gott diese Person so schier abhaut; daß zu befürchten ist dieweil er das Gefäs zerbricht, er werde den Schatz und das Gut auch hinwegnehmen. Des haben wir uns zu beklagen, daß uns vielmehr Schaden geschieht, denn seiner Person; denn vor seinem Ende hat er die Gnade gehabt, daß er in dem Erkenntniß des Evangelii dahin ist, und mit solchen Worten seine Hofnung beweist, daß wir hoffen seine Seele sey ewiglich getröstet. Des ist gemeine Klage unser aller, daß wir den guten Fürsten verloren haben; — Aber noch das allergrößte ist, daß das Haupt dahin fällt eben izt zu diesen schweren wunderlichen Zeiten, da das ganze deutsche Land in Aufruhr steht. Und ist ein bös Zeichen, daß Gott ihn hinwegnimmt eben zu dieser Zeit, da wir sein am aller-

meisten brauchen. — Die Verstorbenen sind Gottes Körnlein und Pflanzen, die er gesäet und gepflanzet hat, daß sie wieder aufgehen und herfür wachsen sollen auf den lieben Sommer."

Literarische Anmerkung.

Ein Verzeichniß der Schriftsteller über den Bauernkrieg 1525. findet man in dem Werke:

1) Versuch einer Litteratur der Sächsischen Geschichte und Staatskunde von Benjamin Gottfried Weinart. rc. 2. B. S. 131 — 134. — und im Gothaischen genealogischen Hof-Calender auf das Jahr 1825. befindet sich ein musterhafter historischer Aufsatz über den Bauernkrieg.

Sp. v. M.

Zugabe.

An einen Freiheits-Schwärmer.

Du willst von Königen und Waffen, —
Ein Platz dünkend dir, — dir nicht befehlen lassen?
Die Könige nicht mehr, nicht ihre Waffen seh'n? —
Was? aber wird daraus entsteh'n? —
Daß Ohnehosen dir befehlen,
Das wird daraus entsteh'n! — — —

Glehn.

Merkwürdige historische Nachrichten aus Georg Spalatins Leben Friedrich des Weisen, in den Sammlungen vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, von Klotsch und Grundig (5. B.) Franz von Sickingen Sach. *)

Wie Franz von Sickingen, mit Leib und Guth dahin gangen ist Anno Domini 1523.

In diesem 1523. Jahre, nachdem Franz von Sickingen seeliger, samt vielen von Adel zuvor einen Tag zu Schweinfurth gehalten, und das Evangelium zuvor aufgegangen, sagt Franz von Sickingen dem Erzbischoffen von Trier abe, und wußte vielleicht nicht anders, denn er wollte viel ausrichten. Denn er verließ sich, wie zu besorgen, mehr auf Menschen, denn auf Gottes Hand. Und wie er schier wolte anziehen, schrieb mir Spalatino noch, einstens Hardtmund von Cronberg, daß Franz von Sickingen auszöge gegen den Erzbischoff zu Trier, dem Evangelio eine Oeffnung zu machen.

Nun versah sich freylich Franz von Sickingen gar nicht, daß mehr Leute in das Spiel sollten gerathen, die ihm, seinen Häusern, die er fest gebauet hatte, und seinem Anhang stark genug seyn möchten. Ehe er aber

*) Mit Anmerkungen und merkwürdigen Beispielen des vornehmen Glaubens an die Astrologie in der Vorzeit.

d. H.

sich umsah, kamen die zween Fürsten, der Pfalzgraf, Churfürst, und Landgraf Philipps zu Hessen, auch darein, und schlugen sich zum Erzbischof zu Trier. Und wie es ein Ende mit Franzen von Sickingen genommen hat, findet man zum Theil aus nachfolgendem Verzeichniß, so meinen gnädigsten Herren, beyden Churfürsten zu Sachsen, Herzog Friedrichen, und Herzog Johannßen Gebrüdern, darnach zukommen.

Wie sich Franzen von Sickingen Krieg verlaufen hat.

In der ersten vergangenen Fastenwochen dieses 23sten Jahres sind die die drey Fürsten, Trier, Pfalz und Hessen, zu Frankfurt bey einander geweßt, heimlich unter sich mit wenig ihrer Räthe beym Eßen beschlossen, in der Wochen noch zu Creutznach, zum Ernst und Feldlager gerüstet, samt ihrem Kriegvolk, ein jeder mit 500 gerüsteten Pferden und mit 500 Knechten einzukommen, und ihr jeglicher solte haben 4 Carthaunen, 5 Nothschlangen, 12 Falconet, 2 Böler, 1 Feuermörser und 40 Hacken, samt Pulver, Kugeln und anderm Nothdürftigen, Franz von Sickingen als ihren Widerwärtigen zu überziehen. Bemeldeter Abrede zu Frankfurt beschehen, nach, haben sie sich kürzlich nach vergangenen Ostern gen Creutznach gefügt, daselbst drey Tage zu Felde gelegen, und förder vor Ebernburg gezogen, daselbst zwo Nächte gelegen, und es jedermann dafür halten lassen, als ob sie da beharren wolten, und

in grosem Geheim etlichen ihren Räthen vermeldet, ihnen sey Kundschafft worden, daß Franz mit einem seiner Söhne auf Landstall sey und sonst mit etlichen der Seinen.

Demnach haben die Fürsten, jeder zween seiner Räthe, solches vermeldet, und in ihre Pflicht verbunden, den Anschlag nicht zu offenbahren, und ihnen angezeigt, daß sie vor Landstull ziehen wolten, in Willen das zu belagern, darum wolten sie sich dergestalt erheben, ob die Pfälzischen mit 100 Pferden und einem Fähnlein Knechten des Pfalzgrafen Geschütz, das zu Althenna stünde, entgegen ziehen, dasselbe zur Ebernburg zu bringen, darbey war der von Ronneburg als oberster Hauptmann von wegen aller dreyer Fürsten, und Schenk, Eberhard von Erbach, vom Pfalzgrafen, verordnet. Die Hessen sind gezogen mit 100 Pferden, darbey Hermann Rump, Siegmund von Bayernburg, Sittig von Ernichshausen, als Hauptleute, als ob sie eine Küchen-Speiß, auf Herzog Hanßen von Bayern Leuten, aufm Hundsrück holen wolten. Die Trierischen Reuter lagen zu Sobernheim, den schickte man einen Bothen, und ward geschrieben, daß sie an einer Mahlstadt zu den Pfalzgräfischen und Hessischen auch mit 200 Pferden, und einem Fähnlein Knechten kommen solten, daß also jedes Fürsten Leute, 100 Pferde und ein Fähnlein Knechte gehabt, und haben Landstall berannt, und dermaßen mit starken Halden bestalt, daß nicht wohl jemands hat darauf oder davon kommen mögen. Und der Landgraf hat den von Rommeburg als obersten Feldhauptmann verheißen, 500 fl zu geben, so Franz in Landstall behalten würde, und wer ihn gefangen nähme, der solte 600 fl haben. Philipps von Ru-

decken der gen Martburg betagt, Bericht saget, als Franz das Berennen gesehen, habe er gesagt: Das ist nicht ein gemein Berennen, der gewaltige Hausen wird nachdrucken lassen, und also vom hohem Thurm im Schlosse, viel Schüsse thun lassen. Und es hatten ihn die Seinen fleißig gebethen, da er aus dem Schlosse ritte, und sein Hauß bestellen wolte, daß ihres Versehens ihm es nützer draussen denn darinnen wäre. Das hat Franz nicht thun wollen und gesagt: Es wäre ihm schimpflich, daß er aus einem guten Hause reiten solte, und sich erstlich beschiessen lassen. Er wolte noch wohl heraus kommen, und also dennoch, ehe die Fürsten mit dem gewaltigen Hausen gefolget, Franz seinen Sohn, Franz Conrad, und Balthasar Schlieren sein Secretarien mit 40 Pferden von Landstall durch den Trierischen Halt oder Lager reiten lassen, und alles verlugt. Da die Trierischen ihre Mahlzeit gehalten, ist Franz Conrad mit den Seinen durchgedruckt und entritten, doch haben die Trierischen greilt und ihm Sieben Pferde abgewonnen. Als sich nun die Fürsten verschlugen und lagerten, hat Franz einen Knaben ins Lager geschickt, und den Fürsten sagen lassen, daß er Ihrer Churfürstl. und Fürstl. Gnaden Zukunft, nicht also hoch erfreuet, doch wolt er ihr Geschütz gern hören, mit dem Anhang, er wäre gezogen vor Trier, hätte sein Pulver und Kugeln mit Freuden verschossen, und mit Unlust wieder abziehen müssen, hoffte es würde ihnen den Fürsten auch also geschehen. Darauf ihm die Fürsten sagen lassen, daß er gemach thue, es solle ihm ihr Geschütz zu hören werden. Als die Fürsten das Geschütz gelegt, haben sie den ersten Tag, als Rudecken berichtet, 600 und etliche Schüsse hinein gethan, und den höchsten Thurm im

Schlosse, der 14 Schuh dicke gewesen, davon man ihnen den meisten Schaden that, in einem halben Tage nieder gefället, davon ein Staub worden, daß man in einer guten langen Weile, das Schloß nicht sehen mögen. Das Schloß ist förder also mit starkhalten versorget worden, daß niemand aus noch ein gemocht. Als Franz dieses gesehen, da wär er gern heraus geweßt, es war ihm aber nicht möglich. Als man drey Tage mit Ernst geschossen, ist Franz mit einem Büchsenmeister und einem seiner Cammerdiener Vogk genannt, heraus in ein alt Hauß, wie Rudecken berichtet gegangen, und besichtigen wollen, wie ers draußen machte, damit dem Schiessen ein Maaß vorzukommen. Da hat ein Schuß aus einer Nothschlangen ausgangen, wider ein Holz, davon Franzen ein Stück in seine Seite geschlagen, daß man ihm Lunge und Leber im Leibe gesehen. Der Büchsenmeister war auch hart wund worden, Vogk hat die Gallen geschlagen, daß er auch unbesinnt worden, und hat also Franz mit den beyden eine lange Weile gelegen, ehe es die ander innen worden, daß er beschädiget geweßt. Da hatten ihn die Seinen in eine Stube, darinnen er sein Gemach gehabt, bracht, da ward so heftig zu ihm geschossen, daß sie ihn in ein Gewölb gehauen bracht, denn es war kein Gemach, es war durchschossen. Da hat Franz gesprochen: Ich halts dafür, es sey einer unter uns der Zeichen gebe, wo ich liege, damit so sehr zu mir geschossen wird, und hat sich etliche Tage hart gehalten und gesagt: Solch unchristlichen Schiessens hätt er sein Tage noch nie erfahren. Die Fürsten haben sich in die Sache geschickt, also daß sie einen Maurer der Landstall und Ebernburg bauen helfen, zu sich bracht, der ihnen aller Gelegenheit, wo es am festesten,

Unterrichtung gegeben hat, und insonderheit Ebernburg. Rudecker sagt: Als Franzen der Balken geschlagen, habe er M. Balthasarn seinem Secretario mit eigner Hand geschrieben durch Character einen Brief, und denselben einem Knaben, heimlich an ihn zu bringen lassen, befohlen. Derselbige Knab ist mit dem Brief niedergeworfen worden, und der Brief in der Fürsten Hände gekommen, und hat die Meinung gehalten: Lieber M. Balthasar, ich gebe euch zu erkennen, daß ich hart belagert, und mit dem Geschütze härter allbereit, denn ich gemeinet in einem Vierteljahr hätte geschehen sollen, genöthiget bin. Es hat mich auch ein Holz geschlagen, hoff aber in GOtt es soll mir nichts schaden. Drum wollet euch eilend zu Graf Wilhelm von Fürstenberg fügen, und ihn aufs fleißigste bitten und anhalten, daß er mich samt denjenigen, als er und ihr wisset, entsetze, denn ich habe ein trotziges Gesinde, das sich zu wehren Lust hat, bin ganzer Zuversicht, Graf Wilhelm und ihr werdet keinen Fleiß hierinnen unterlassen. Als dieser Brief von Franzens eigner Handschrift zu Handen kommen, haben sie eigentlich vermerkt, daß Franz im Schloß geweßt, sind sonst des allzeit in Zweifel gestanden, wiewohl er ihnen bey einem Knaben, wie vorgemeldet entbothen. Und da haben sie erst förderlichern Fleiß, denn zuvor geschehen, fürgewendet. Rüdecken berichtet: Als Franz befunden, daß das Schloß so ganz ernstlich genöthiget, hat er mit den Seinigen geredet, es wäre kein Beßeres, denn daß man deutiget und das Schloß aufgäbe, ob sie ungefangen, mit ihrer Haab und Gut davon kommen möchten, und alsbald eine Schrifft an die Fürsten gestellt, und dieselbe einem Trommelschläger auf eine Kluppe gesteckt, und hinaus ins Lager bringen

lassen. Dieselbe Schrifft war dem Landgrafen von ersten zu Händen gekommen, und lautet die Schrifft also: Gnädigste und Gnädige Churfürsten und Fürsten. Ich Franz von Sickingen befind, daß ihr gegen mir mit Ungnaden bewegt, bitte Eur. Churfürstl. und Fürstl. Gnaden wollen etliche der Meinen zu sich eine Stund versichern, und mich bey denselbigen Eur. Churfürstl. und Fürstl. Gnaden Gemüth, wie das gegen mir sey, verständigen, dann will ich mich mit Antwort vernehmen lassen. Als die Fürsten den Zeddel verlesen, hatten sie dem statt gegeben, und den Seinen eine Stunde Sicherung, auch mit dem Schießen stille zu halten, verschafft, dem Franz auch also gethan. Und hatten diese geschickt, den von Ronneburg, als obristen Feldhauptmann, Schenk Eberhard von Erbach, Er Reinhard von Reneck, und Adolph Rußhain. Dagegen hat Franz geschickt, Wilhelm von Woldeck, Balthasar von Reußheim, und sonst zween des Adels vor das Schloß auf den Platz. Denen hatten die Fürsten sagen lassen, Franz hätte verursachet, daß sie ihn hätten müssen überziehen. Darum wolten sie, daß sich Franz mit allem demjenigen, das er bey sich hätte, ihnen gefangen gäbe, und alle seine Güter zu ihren Händen stellen solte: Wolte er das thun, solte mit dem Geschütze innen gehalten werden, wo aber nicht, so müßte es zu erobern gearbeitet werden, und das stellet er ihnen mit seiner eignen Hand zu schreiben. Dieselbe Bothschafft war ihm, und insonderheit den Seinen, wie Rudecken berichtet, fast schwer. Da hatten ihn die Seinen heftig gebethen, das nicht zu verwilligen, sie wolten Leib und Leben bey ihm einsetzen, dann er war fast so viel als ein todt Mensch zu achten, und hatten das allbereith verlohren, darum wär es ihm allein

um ein Sterben zu thun. Auf dieß hat Franz den Fürsten antragen lassen, das wär er nicht bedacht anzunehmen, wolten aber die Fürsten ihn und die Seinen mit ihrem Leib Haab und Guth, ungefangen paßiren und abziehen lassen, so wolte er ihnen Landstall als es stünde übergeben. Das hatten die Fürsten nicht annehmen wollen, und auf voriger Meinung verharret. Darauf hat Franz zu den Seinen geantwortet: Lieben Gesellen, was wollen wir daraus machen, ich hatte gestern wohl ein anders angenommen, gebts frey auf, ich will nicht drey Tage der Fürsten Gefangener seyn, so hab ich auch also viel guter Gefangenen von Adel, die euch wohl ledigen werden. Darauf er den Fürsten wieder fürhalten lassen, wolten sie ihn und den Seinen des Lebens, gesund und ewigen Sitzens versichern, und in ritterliche Gefängnis annehmen, einen Kriegsmann gegen den andern zu ledigen, so wolte er sich mit den Seinigen, die er auf dem Schlosse hätte, gefangen geben, und ihnen Landstall wie es stünde überantworten. Das haben die Fürsten mit Beschwerung auf sonderliche fleißige Vorbitte, ihrer Grafen, Herren, Ritterschaft und Dienstleute, so mit ihnen im Felde gewest, angenommen, und des Franzen eigene Handschrift haben wollen, auf Meinung wie sie anzeigt. Als bald er die in Eile, als viel ihm der Schwachheit halben möglich gewest, angezeigter Meinung geschrieben, und den Fürsten zugeschickt. Die Fürsten haben ihm sagen lassen, er solle das Schloß die Nacht innen haben, doch nichts verwenden lassen. Auf nächstfolgenden Morgen, hat jeglicher Fürst zween seiner Räthe hinauf geschickt und das Schloß einnehmen lassen. Der von Trier hat geschickt Graf Gerlach von Eisenberg, und einen von der Leyen, der Pfalz

graf den von Ronneburg und Sr. Chf. Gn. Marschalch. Der Landgraf, Georgen von Königstein Sr. Fürstl. Gnaden Marschalch. Als die Fürsten hinauf kommen, sind sie zu Franzen ins Gewölb gangen, aber der Landgraf ist zuerst hinein kommen. Da hat Franz seiner Diener einen gefragt: welches ist der Landgraf? Da hat er ihn ihm angezeigt. Da hat sich Franz im Bette aufgesteuert, als viel er gemocht, und sein Pareth abgezogen und gesagt: Gnädiger Herr Landgraf. Da hat Franz dem von Ronneburg als obersten Feldhauptmann, an statt der dreyer Fürsten, das Gefängnis geloben müssen. Der Landgraf hat zu ihm gesagt: Franz was hast du dich gezeigen, und mich in meinen unmündigen Jahren überzogen, und unverschuldet mich und meine Land und Leut beraubt, und merklich beschädiget, und folgend die meinen an den Ohren zu verletzen unterstanden, und ich bin dir je mein Tage nichts schuldig worden. Darauf hat Franz geantwortet: Gnädiger Herr, es fähet mancher eine Sache an, und meinet es soll ihm wohl erspriessen, und fehlet ihm dennoch, so ist hier auch geschehen. Wären Eur. Fürstl. Gnaden vor etlichen Tagen kommen, da wars anders mit mir gestalt, meine Zeit wills itzt nicht leiden, davon viel zu berichten, wolt Gott, solt ich leben, ich habe auf Wege gedacht, es solt Eur. Fürstl. Gnaden doppelt erstattet werden. Der Bischoff von Trier hat ihn auch obberührter Maaßen gefragt, dem hat er geantwortet: Es geschähe nichts ohn Ursach, es hätte auch dießmahl nicht Zeit ferner zu berichten. Der Pfalzgraf hat nichts sonderliches gefragt, doch hat Franz insgemein zu den Fürsten gesagt, und jeglichem seinen gebührlichen Titul gegeben: Gnädigste und Gnädige Churfürsten Fürsten und Herren,

nichts geschiehet ohne Ursach, ich habe aber auf Wege gedacht, solt ich am Leben bleiben, es solte Eur. Churfürstl. und Fürstl. Gnaden mehr den doppelt vergleicht werden. Damit waren die zween Fürsten von ihm gegangen, aber der Landgraf blieb und hat Franzen gefragt, wo die Verschreibung wäre, die er von den Seinen zu Darmstadt genommen, hat Franz geantwortet: Er wüßte es jetzt nicht zu berichten, er versehe sich, sie würde zu Ebernburg seyn. Da war der Landgraf von ihm gegangen und zu ihm geschickt und fragen lassen, wo seine Baarschaft wäre? Da hat Franz geantwortet: Das wäre eine unziemliche, man könne wohl achten, bey seiner Handlung die er gehabt, was er für Baarschaft haben könnte. Der Trierische Zug hat Franzen zugestanden 90000 fl so hat er diesen vergangenen Winter über 300 Pferd und bis in 500 Knecht auf seinen und andern Häusern in seiner Verlegung haben müssen, als er selbst berichtet hat. Es war Franzens Caplan herausgegangen und hatte gesagt: Franz würde sterben. Da war der Landgraf wieder zu ihm gegangen und gebethen, daß er sich mit Gott bekümmerte und seine Beichte thäte, und ihm sein Sünd ließ leid seyn. Da hätte Franz gesagt: Er wüßte nicht viel zu beichten, doch hat Franz die offen Beicht gesprochen, und war bald darauf in des Landgrafen Beyseyn verschieden. Darnach als er verschieden, haben ihn etliche Bauern und des Landgrafen Köche in einen alten Kleider- oder Harnischkasten gedrückt, daß ihm das Haupt und die Knie gebogen, liegt auf der linken Seiten im Kasten, und mit einem Seil den Berg hinabgezogen, und unter Landstall in eine kleine Capelle begraben, liegt nicht viel über anderthalb Spann tief unter der Erden. Au-

decken berichtet, als Franz das Schloß übergeben, und kurz zu den Seinen gesagt, wo sind nun meine Herren und Freunde, der von Arnberg, der von Fürstenberg, der von Horn, die Schweitzer, die von Straßburg, und die in der Brüderschaft die mir viel zugesaget und wenig gehalten haben, darum Lieben, verlasse sich keiner auf groß Gut und der Menschen Vertröstung. Als die Fürsten hinauf kommen, haben sie die Fußknechte von Stund an, vom Schlosse hinab ziehen lassen, doch haben sie das Fähnlein und ihre Gewehre darauf lassen müssen, und die Fußknechte ihres Gefängnißes ledig geben, doch zusagen, wider sie in diesem Handel nichts zu thun. Die Edelleute und Reisige Knechte, was der gefangen, sind betaget worden, der mehrere Theil gen Kaiserslauter, allein Philipps Rudecken gen Marburg. Landstall haben die Fürsten besetzt, hat ihrer jeglicher die seinen mit 100 Pferden und ein Fähnlein Knechten nach Drachenfels geschickt, daselbst die eingenommen, geplündert, ausgebrannt, und gänzlich zerrissen. Die Fürsten sind hernach alle dreye mit dem gewaltigen Haufen, nach den zweyen Schlössern Dannen genannt, gezogen, und jeglicher Fürst mit den Seinen einen sondern Weg. Der Landgraf ist gezogen gen Zweibrück zu Herzog Ludwigen, der hat dem Landgrafen und den Reisigen Ausrichtung gethan, die andere Nacht ist er gelegen im Dorfe Fischbach, und die dritte Nacht samt den andern Fürsten für die zwey Schlösser Alt und Neudann gerücket, da haben sie sich gegeben und sind besatzt. Von Dann haben sie ihre geschickt nach Homburg, liegt nicht fern von Straßburg. Dasselbe Schloß ist Herrn Hannsen Hoffarts gewesen, dem hats Franz etwa abgestiegen, und ihn herausgestoßen, und ist ein überfest hoch Hauß,

hat sich von Stund an gegeben, ist geplündert gebrannt und zubrochen. Darnach haben sie eingenommen Lützelburg, liegt bey Elsaß an, ist auch ein sehr fest Hauß, ist ein gemein Schloß, hat dem Herzoge von Lothringen und dem Bischoff von Metz zum Theil mit zugestanden. Dasselbe hat Franz auch erobert, das ist geplündert, ausgebrannt und zerrißen. Die von Straßburg haben die ihren zu den dreyen Fürsten ins Feld geschickt, und um einen Frieden mit ihnen deutingen lassen. Das haben die Fürsten von ihnen angenommen, Graf Wilhelm von Fürstenberg, der Graf von Horn, und Franzens Anhänger, haben auch desgleichen um Friede gedeutinget, und sich gegen die Fürsten verschrieben, wider sie nicht zu handeln. Hernach haben sich die Fürsten wieder gekehret, nach Ebernburg, dasselbe berannt, in dreyen Tagen das Geschütz gelagert, und im fünften Tag zum Sturm geschossen, und das Schloß genöthiget daß sie es haben müssen aufgeben, und die darauf geweßt, mit ihrer Haab und Guth ungefangen abziehen lassen, doch haben sie das Fähnlein darauf lassen müssen. Und Schenk Ernst von Tautenburg ist der Obrist darauf geweßt, der Schenk Christoffeln und sonst etliche von Adel und bey 30 Fußknechte bey sich gehabt. Als Ebernburg sich gegeben, haben die Fürsten ihre Knechte von sich mit etlichen Reisigen und Geschütz nach Kaltenfelß geschickt. Als sie dahin kommen, haben die von Kaltenfelß von Stund an um Gnade gebethen, und mit vier Grafen und zehen von Adel verbürget und sich verschrieben, nimmer wider die drey Fürsten oder ihre Verwandten zu handeln. Auf Ebernburg ist viel Köstlichkeit geweßt und gefunden worden, das die Fürsten für sich angenommen, doch alle Kleider und Kleinodien

was Franzen und Schwickardts Weibe gewesen, haben sie ihnen alles eigentlich geben und folgen lassen, das ein merklich Anzahl geweßt seyn, ungefehrlich über 6000 fl würdig. Es sind aber etliche und 80 köstliche seidene Röcke, darunter seiden Schamlott das geringste geweßt, mit gesticktem Gold nnd Silberstück, vom besten verbrämt und zugerichtet, auch viel Ketten und schöner Kleinod, die wohl einem mächtigen Fürsten zu tragen und anzuhaben ziemlich, die allein Schweickardts Weibe gewesen. Der Herr von Thaalburg ist als ein Unterhalter auf Ebernburg geweßt, demselben hat man der Frauen und Jungfrauen Kleider und Kleinod überantwortet. Bemeldter Dietrich von Thaalburg und andere haben mit dem Churfürsten Handlung gehabt, ob die Fürsten Franzens Kindern die Ebernburg und Landstall gelassen hätten, doch daß die Vestung niedergebrochen würde, und denjenigen so im Handel ihre Häußer verlohren, dagegen eine ziemliche Erstattung wieder gegeben würde. Dasselbe hatten die auf der Ebernburg nicht annehmen wollen, darnach ist mit dem Ernst verfahren. Als die Fürsten Ebernburg einnahmen, haben sie befunden einen wohlverwahrten Kasten, darinnen viel Briefe geweßt, von Päbsten, Kaisern, Königen, Churfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, Ritterschafft, Städten und andere grose besiegelte Verschreibung, auch fast Missiven und andere Händel von denjenigen die mit ihm in Handlung gewesen. In selbem Kasten ist die Verschreibung, die er vor Darmstadt von den Hessen bekommen zu oberst gelegen. Die ward dem Landgrafen wiedergegeben, und die andern Briefe, sind samt dem Kasten gen Heidelberg geführt, und hat jeglicher Fürst einen geschwornen Secretarien dabey geschickt, die zu besichtigen

sichtigen und was einen jeden Fürsten derselben belanget, soll ihm zugestellet und die andern verpitschiret in Verwahrung enthalten werden. Jeglichem Fürsten ist auch auf Ebernburg zur Beute worden für 1000 fl Silbergeschirr und für 1000 fl Tapezerey u. 2000 fl werth Geschütz, an Guth, Kleider, Harnisch und was zur Rüstung gehört, das sie sich unter einander vertheilet und ihren Dienern gegeben haben. Jeglichem Fürsten sind worden, 2 Hauptstücken, etliche Falconet und Hacken. Dem Landgrafen ist worden, eine Nachtigall 13 und einen halben Schuh lang, fast bey 70 Centnern an Gewicht, darauf hat sich Franz mit samt seiner Frauen, ihrer beyder acht Ahnen mit samt Franciscus Bild giesen lassen, und ist eine Schrifft darauf gegossen die spricht:

Die Nachtigall heiß ich,
Lieblich und schön ist mein Gesang,
Wem ich sing' dem wird die Zeit lang,
Meister Stephan zu Frankfurt goß mich.

Das andere Stück heißt der Hahn, eilf Schuh lang, darauf gegossen eine Schrift die spricht: Das wallt GOtt, Meister Stephan zu Frankfurt goß mich,

Ich heiß der Hahn,
Im Lager bin ich allzeit vorne an.

Darzu sind ihm worden etliche Falconet, und 100 Hacken und Büchsen. Auf Ebernburg ist alle Nothdurft, Geschütz, Proviant, und was in ein Hauß gehöret, genugsam geweßt, ohn allein nicht mehr denn 5 Tonnen Pulvers sind darauf geweßt. Es ist auch bey den Häusern Landstall und Ebernburg allerley Getränke und allerley eingemacht Ding was zum Wohlleben gehöret, nicht ausgeschieden überflüßig geweßt. Als nun

Ebernburg geplündert, sind die Fürsten herab gezogen, und das Schloß befohlen auszubrennen, und darnach ganz zu verschleifen. Ein Trierischer Edelmann hat 40 fl für das Bley, das auf den Dächern, und für die Knöpfe gegeben, sagend, es sey 600 fl würdig: Die Fürsten haben das Holz so da zurissen davon geweßt, den armen Leuten, die da verbrannt seyn, ihrem Gebäu zur Steuer gegeben. Dasselbe Holz hat Franz von der Neuenburg vom Schwarzwald zu Darißen, heimführen lassen und über 600 fl davon zum Fuhrlohn geben müssen. Als man dem Landgrafen geschrieben, so ist Ebernburg ganz eben geschleift und zerrissen. Als die Fürsten ihr Kriegsvolk gemustert und geurlaubet, die auch bezahlt, hat der Landgraf seinen Knechten jedem einen Gülden mehr denn er schuldig gewesen, gegeben. Der Pfalzgraf ist zur Ebernburg blieben. Der Landgraf ist gen Creutznach gezogen. Der von Trier gen Bingen, daselbst auf dem Rhein gesessen und heim gefahren. Der Landgraf ist von Creutznach nach Ober-Ingelheim darnach vor Mainz auf St. Victorsberg gezogen, daselbst über den Rhein geschifft und mit seinem Volk gen Rüsselsheim gezogen. Die Fürsten haben dem Landgrafen Cronberg ihr Theil zu einem Beichtpfening geschenket und sich aus den eroberten Häusern also getheilet, was jenseits Rheins lieget, behalten Trier und Pfalz, und was hier dieser seits Rheins, soll der Landgraf allein behalten. Die drey Fürsten haben sich alsbald vor Ebernburg im Felde auf ein neues zusammen verschrieben und verbunden, daß ihr einer dem andern die eroberten Häuser allenthalben soll erhalten helfen, es sey gleich zu Recht oder zum Ernst, und sonderlich wo sonst ihr einer dem andern zu mächtig, ihr Leib und

Guth zusammen setzen. Die Fürsten hätten auch Schenk Ernsten und seiner Gesellschafft vor Ebernburg nicht ungefangen lassen ziehen, wenn nicht von den Herren Grafen, Ritterschafft und dem Kriegsvolke Vorbitte vor ihnen geschehen. Denn er hat sich am ersten als sich die Fürsten mit dem Geschütz lagerten mit Ruffen wohl heraus ins Lager entbothen, unter andern der Meinung, der Bischoff von Trier solte heimziehen und Fladen weihen; Der Pfalzgraf wär ein frommer Fürst, hielt vielleicht wohl Friede; so wär der Landgraf jung und verstände sich des Krieges nicht, solten sie lange da liegen, er wolte sie kriegen lernen. Desohngeachtet haben die Fürsten Schenk Ernsten von Ebernburg folgen lassen seine Kleinod, Kleider, Pferde und Rüstung, auch etliche Wagen voll Geräths, die er herabgeführet, wiewohl das Hausgesind zu Ebernburg gesagt, alles was er auf Ebernburg gebracht hätte, möchte man auf einem Karn geführet haben. Die Fürsten Trier und Pfalz haben im ersten Besorg gesagt, daß Ebernburg nicht zu schiessen seyn solt, viel weniger zu gewinnen, und Willen gehabt Blockhäuser davor zu schlagen, damit es auszuhungern, das hatte aber der Landgraf nicht willigen wollen, und so viel zugeredt, daß mit Ernst, wie gemeldet erfolget. Die Fürsten sämtlich und ihre Räthe haltens dafür, nachdem Franz und seine Häuser in grosem Geschrey, wie fest und ungewöhnlich die seyn solten, das auch an sich selbst wahr ist, es sey diese ihre Handlung nicht Menschen sondern Gottes Werk, daß solches in kurzem ohne Widerstand verrennet. Der Gefangenen halben ist durch die Fürsten abgeredt, dieweil der Bischoff von Trier die meisten Gefangenen in diesem Handel verlohren, oder ihm abgefangen, daß die Fürsten alle Gefangene,

denselbigen zu Erledigung ihres Gefängnisses zu Gute geben sollen, sonderlich der Pfalzgraf, wie die Gefangenen des mehrern Theils in seiner Gewalt stehen, obs mangelte denn solten die Fürsten die übrigen sämmtlichen ledigen. Es ward gesagt, daß die Trierischen Gefangenen eines Theils vernommen, wie Franz tod sey, daß sie also ledig seyn, so sagten Franzens Gefangene, Franz habe den Gefangenen Paßport gegeben des lauts: Ich Franz von Sickingen thue kund, nachdem ich N. in meiner Beschreibung bracht, daß ich ihn betagt, dergestallt daß er auf den Tag vor Landstall in die Herberge sich stellen soll, und ob Landstall belagert, soll er sich gen Eltkorn in die Herberge stellen, und von dannen ohne meiner Erben und Befehlshaber Wissen und Willen nicht scheiden, in Urkund meines untergedruckten Pitschaffts.

Diese nachgeschriebene Schlösser Sitze und Städte sind Franzen von Sickingen und seinen Anhängern dieses Jahrs und Zugs abgedrungen und etliche zerrissen. Erstlich dieses Zugs

Landstall, ein überfest Hauß, zum Sturm geschossen, eingenommen und besetzt, ist Franzens geweßt.

Drachenfels, ein überfest Hauß, geplündert und zurissen, ist Franzens ein gemein Hauß geweßt.

Die zwey Than, sehr feste Häuser, haben sich gegeben, sind besetzt und der von Than geweßt.

Hornburg, ein überfest Hauß, geplündert, abgebrannt und zurissen, ist Franzens geweßt.

Lietzelnburg, ein überfest Hauß, geplündert ausgebrannt und zurissen, ist Franzens geweßt.

Ebernburg, ein überfest berussen Hauß, mit dem Geschütz genöthiget, zum Sturm geschossen, eingenommen und gänzlich zurissen, ist Franzens geweßt.

Kaltenfelß, ein gemein Hauß hat sich ergeben, und verbürget, wider die drey Fürsten und ihren Anhang nichts zu handeln, ist Franzen zum Theil mit geweßt.

Wartenburg, geplündert, ausgebrannt und zurissen, ist ein gemein Hauß, und Franzen zum Theil mit geweßt.

Wartenstein, eingenommen und besetzt, ist Er Heinrichs von Schwarzburg geweßt.

Mertenstein, eingenommen, ist Melchior von Rudenschein geweßt.

Merrheim, eingenommen ist Franzens geweßt.

Neuenberg, Stadt und Schloß ist Franzens geweßt, hat Herzog Ferdinandus einnehmen lassen.

Alt Beyerburg, eingenommen, ist Franzens geweßt.

Wildbaden, eine Stadt hat auch Herzog Ferdinandus einnehmen lassen. Diese vorbeschriebene Schlösser, Häuser und Städte liegen alle jenseits Rheins.

Cronberg, Schloß und Stadt, ein köstlich Hauß, ganz fest, ist der von Cronberg geweßt, hat der Landgraf innen.

Salmünster, Stadt, Stoltzenburg und Haußen, Schlösser und Stadt, seind Er Froben von Hutten geweßt.

Rukingen, ist der von Rudecken geweßt.

Haußen, ein Sitz liegt in der Fuldischen Mark, ist Philips Waysen geweßt.

Gelnhausen, das Schloß, Staden, Lunthen, seynd gemeine Häuser und haben Versicherung gethan.

Reiffenberg, eine Stadt und Schloß.
Desgleichen auch Falkenstein und Veitsberg.
Friedberg, Schloß und Stadt, begehren nichts anders denn Frieden.

Man hat auch die Zeit geschrieben, daß D. Johann von Haspurdt zu Heidelberg hats zuvor Franzen von Sickingen practicirt aus seiner Nativitæt daß es ihm also ergehen würde, und dieselbigen Practiken Franzen von Sickingen hat man zum Landstall, wie dasselbe Schloß mit Gewalt erobert gefunden, wie denn dieselbe Schrifft hernach folget;

„Meine freundliche willige Dienste ungesparts Fleis„ses bevor, Günstiger Herr Canzler, lieber Schwager, „wiewohl ihr Junker Franciscus von Sickingen seel. „Gedächtnis tödlichen Abgang und Endschafft seines Re„giments, guts Wissens möcht tragen, kann ich doch „nicht unterlassen, euch Copey der Resolution und Ge„stirns Neigung, so Meister Hanns Vierdung von Ha„spurt, Astronomus, gemeldetem Franzen prognosticiret, „auf das 23ste itzt laufende Jahr dienend, gestallt, zuzu„schicken, und als ich eigentlich bericht, hat mein gnä„digster Herr, Pfalzgraf Ludwig, Churfürst, die zu „Landstall erobert im Schloß, und unter andern Fran„zens Briefen funden, und ist alsbald von vielen der „Ritterschaft, auch Erzbischoffen von Trier besichtiget, „ist Meister Hansen Haspurts Handschrift. Wiewohl „obgenannter Junker Franz von Sickingen ohne Ha„spurts Prognostication und Rath, kein fürtrefflich Führ„nehmen und Handlung unterstanden, als ich berichtet, „sich auch gemeiniglich an Haßpurts Rath gehalten, aus„genommen, da Franz der Pfalz Feind worden und Ab-

„sagungsbriefe zugeschicket. Daß zur selbigen Zeit Haß-„purt in seinem sonderlichen Schreiben, dem Franzen „hochverwiesen, wie er ohne seinen Rath solches gethan, „sey zu besorgen, es würde einen schweren Ausgang „nehmen. Aber was geschehen, war geschehen, und al-„so auch nach des Astronomi Schreiben, Sapiens præde-„minabitur astris, mag vielleicht Franz sich, ich weiß nicht „was vertröstet haben. In Summa aus Gottes Ord-„nung und Verhängniß geschehen alle Ding. Thue Euch „hiermit Gott befehlen. Geschrieben zu Heidelberg „Donnerstags nach Egidi 1523.

Adam Warichter, Doctor.

„Resolution Franzens von Sickingen auf das „zukünftige 1523. Jahr.

„Dieser Resolution nach, find ich wahrlich, nach „Lauf der Gestirne in der Zeit dieser Revolution nichts, „nahmhaftiges Gutes bezeigt, sondern mehr Widerwär-„tigkeit, Neid, Haß und grose Schäden an Leib und „Guth, und daß sein Leben stehen wird in groser Fähr-„lichkeit, darum sey er gewarnet, mehr dieß Jahr denn „andre Jahr, und sey fürsichtig in seinen Händeln, auf „daß er nicht komme in Leib und Guth zu bewahren. „Dieß nehm ich zum ersten, die profection des aufsteigen-„den Zeichens der Geburth, die gefallen ist, ins 6te „Hauß der Erden, das dann zeiget der Gebohrne wer-„de trachten auf unbewegliche Güther, als Schlösser, „Städte, Häuser, Aecker, und das nehmlich seiner Fein-„de, dieweil die Zwillinge zeigen auf seine Feinde. „Doch dieweil dieß Hauß ist ein Hauß der Gefängniß „und der Gefangenen, sehe sich der Gebohrne für, daß

„er nicht komme in die Hände seiner Feinde und komme „um sein Leben, als der Mercurius zeigt, ein Herr die„ses Jahres, verbrennt durch die Sonne, welches zeigt „Könige Fürsten und Großmächtige, von welchen ihm „dieß Uebel entstehen wird. Zum andern nehm ich die „Profection des Theils des Glücks, die zeigt ziemlich „Glück durch seine nahen Freunde, das doch kein gut „Ende nehmen wird, dieweil der Herr desselben Glücks „auch verbrennet wird, durch die Striemen der Son„nen.

„Zum dritten nehm ich den Herrn des aufsteigenden „Zeichens des Jahrs, der auch ein Herr des Hauses des „Lebens in der Geburth geweßt ist, den Saturnum und „finde ihn vergifftet durch die widerwärtigen Striemen, „des Planeten Mars, das denn zeiget, nach der Lehre „Hali Guidonis und der andern, diesem Gebohrnen gro„se Angst und Noth in seinem Leben, grose Krankheit „und Schaden, und daß er überkommen werde viel Fein„de grose Widerwärtigkeit, Todschläge ihm zukünftig „mit seinen gesippten Freunden, zeigt ihm auch Angst „durch Wasser, oder bey dem Wasser.

„Und das Gestirn treibt unterweilen den Gebohr„nen von allem seinem Guth, daß er von andern Leu„ten darnach leben wird. Zeigt auch der Mars im sie„benden Hauß Widerwärtigkeit und Trübsal in allen „Dingen, und grose Schäden und grose Feindschaft, „Widerwärtigkeit Gezänke und Todschläge.

„Es zeigt auch Saturnus nach der Lehre Hali in „Fischen Feindschafft und Widerwärtigkeit dem Gebohr„nen von den gewaltigen und großmächtigen Verwesern

„der Städte und schwere Krankheit, von welcher wegen „der Gebohrne grose Furcht erlangen wird des Todes. „Und dieweil Saturnus in der Geburth gestanden ist „in der Waage, darinn er seine Erhöhung hat, darum „er den Gebohrnen gebracht hat zu grosen Ehren und „Gewalt. Nun erfällt dieß Jahrs in Hauß seines Falls, „das ist, im Widder, so stehet es darauf, daß er als „fern abstiege von Ehren und Gewalt, als fast er aufge- „stiegen ist. Dergleichen auch Jupiter, der nicht kleine „Gewalt gehabt hat mit Saturno, in der Zeit der Ge- „burth zeiget, wenn er gestanden ist im Krebs, darin- „nen er seine Erhöhung gehabt, kömmt dieß Jahr auch „ins Hauß seines Glücks. Auch so fallen sonst alle „Planeten und Zeichen in widerwärtige Zeichen zurechte, „von Zeichen der Geburth. Also daß die Sonne die in „der Geburth gestanden ist in Fischen, fället in die Jung- „frau, daß da ein Zeichen ist den Fischen in der Natur „ganz widerwärtig, denn die Fische sind kalt und feucht „so ist die Jungfrau trocken und irdisch, und am Him- „mel stehet sie im Wiederwurf der Fische. Also kömmt „auch Venus, Mercurius und der Mond in widerwär- „tige Zeichen. Auch das Zeichen das in der Geburth „im Aufgange der Sonnen gestanden ist, kommt das „Jahr im Niedergang, und das gestanden ist im Mittel „des Himmels, kömmt unten in das Mittel der Erden. „Darum, welches Zeichen ihm in der Geburth gezeiget „hat das Leben, zeiget ihm das Jahr den Tod, und „welches ihm bezeiget hatte grose Ehre und Würde und „einen hohen Stand, zeiget ihm dieß Jahr einen gro- „sen Fall. Darum nehme der Gebahrne sein wohl in „Acht, daß er nicht komme um Ehr und Gut und dazu „um sein Leben. Wahrlich in kurzem hab ich gehabt

„einen guten Freund, dessen Revolution auch also ge„standen ist, der ist leider kommen um Leib und Guth, „dem Gott gnade. Darum verachte der Gebohrne nichts, „sondern handle weißlich.

„Zum ersten, daß ich kürzlich beschließe, so find ich, „daß eine Finsterniß des Mondes wird im Hause seines „Lebens, das dann Verkürzung seines Lebens bedeutet. „So wird das andre Finsterniß des Monds im Grad, „darinnen fällt die Profection der Sonnen, das denn „zeiget, daß dieser Gebohrne leiden werde an seinen „Ehren, Würden und seiner Gewalt. Drum hüte sich „dieser Gebohrne um den März und August Monath „ohne Gefährde; Auch zeigt ihm diese Zeit des gegen„wärtigen Jahres des 23sten vollends hinaus, nichts „sonderliches Gutes, dieweil alle Planeten gestanden „sind unter der Erden. Wahrlich sage ich, daß mir der „Revolution keine zukommen ist, also seltsam, und will „gern sehen, was sie wirken wird. Doch mag der Wei„se herrschen dem Gestirne. Sapiens dominabitur astris. „So verordnet auch Gott alle Dinge nach seinem gött„lichen Willen. Es zeiget auch Jupiter, der mit kleiner „Gewalt dieß Jahr über diesem Gebohrnen fallend in „das Hauß der Feindschafft und Widerwärtigkeit, groß „Hinderniß seiner Dienst halben, Beschwerniß und Noth„durft von wegen seiner Diener, und ihrenthalben, „zeigt auch Schaden durch Kriegshändel, und daß dem „Gebohrnen reuen werde etlicher Dinge die er began„gen hat. Kürzlich dieses Gestirn zeigt einen ganz wi„derwärtigen Stand diesem Gebohrnen zum Leib, Leben „und Guth, darum veracht er dieß Jahr nicht und sey „gewarnet.

„Gemacht kürzlich durch Meister Hanßen Verbüng
„von Haspurg im 22sten Jahr, dienend auf das 23ste
„Jahr“

Der Durchlauchtigste Churfürst Pfalzgraf Ludewig, hat diese Practicam Francisci von Sickingen, im Schlosse Landstall in der Stund da es erobert, und obgenannter Franciscus gleich gestorben war, gefunden.

Das ist zum letzten das Ende geweßt des Franz von Sickingen, des Mannes welcher zuvor unter dem Kaiserlichen Reichstage, Kaiser Maximilians, dem letzten, zu Augspurg, im 18den Jahr, vor Frankfurt am Mayn und vor Worms gelegen, auch Landgrafen Philipsen zu Hessen in seinen kindlichen Jahren, in sein Fürstenthum gefallen, und sonst viel Stände des Röm. Reichs also bedränget, daß sie endlich Richtung mit ihm gemacht. Daß auch der grose Römische Kaiser Herr Maximilian, zuweilen selbst mit ihm betreten war, bis sein Stündlein ihm von Gott verordnet kam. Da auch dem ehrlichen Churfürsten zu Sachsen Herzog Friedrichen hochlöblicher Gedächtniß, die Schrifft daß Franz von Sickingen also dahin gegangen wäre, von Herzog Georgen zu Sachsen kam, schrieben S. Chf. G. mir Spalatino mit eigner Hand, zu derselben Stunde diese Worte: daß so Franz von Sickingen, dem Gott Gnade, also mit Leib und Guth zugestanden, ist wahrlich nach menschlichen Gedanken seltsam zu hören, Gott schicke alles nach seinem Lobe!

Und auf Ebernburg, Franzens von Sickingen Schlösser einem, sind gefunden Geschütz und anders wie folget:

Item an Haupt Stücken und Carthaunen 7
Item an Rothschlangen 2
Item an Falkenethen 3
Item an Böllern 8
Item an eisernen Carthaunen 1
Item an eisernen Schlangen 2
Item an kleinen und großen Böllern 13
Item an Hacken 130
Item an Handbüchsen 12
Item an Mehl 600 Malter.
Item an Korn und Hafer 200 Malter.
Item, ein Credenz die einem jeden grosen Fürsten wohl angestanden hat.
Item an Kleinodien, Kleidern, gülden und silbern Stücken, seiden Gewand, Ketten, Ringen 10000 fl. werth.
In der Capellen:
Item ein Monstranz anderthalb Ellen hoch, die Franz bey andern Kaufmannsgütern erhascht und in der Furcht Gottes angenommen und behalten.
Item ein Kelch,
Item ein Meßgewandt, zween Leviten-Röcke, eine Chorkappen, alle gülden gestickt.
Item 2 rothe sammetne Meßgewandt.
Item, ein grün Meßgewandt mit einem schönen gülden Creutz, und erhobenen Bilden, ist fast köstlich.
Item ein Täflein mit zweyen Bilden, von schönen Perlen, sonst allerley Heiligthums.

Theilung.

Trier ist worden an Geschütz:
Ein Hauptstück heißt der Löwe,

Item zwo Carthaunen,
Item ein Falkeneth.

Pfalz ist worden:

Eine Nothschlange heißt der Bruder,
Item noch 2 grose Stück.

Heßen ist worden:

Das größte und schönste Stück, heißt die Nachtigall.

Das übrige haben Ihro Churfürstl. und Fürstl. Gnaden, freundlich getheilet und verglichen, und Herzog Otto Heinrichen, zu einem Beichtpfennig geschenkt, eine Nothschlange, heißt die Schwester. Item das Mehl haben die Churfürsten und Fürsten, zum Theil den armen Leuten zu Erstattung ihres Schadens geben lassen.

Item, was von Kleinodien, gülden Ketten, Ringen, Kleidern, gülden silbern und seiden Gewand, den Frauen und Kindern zugestanden, ist von den Chur- und Fürstlichen Gnaden, denselbigen gefolget, nicht unter 7000 fl werth. Item, was in der Capelle gewesen, ist Trier alleine worden, item Tapezereyen, desgleichen 1200 fl werth. Aber ich halte es sey sonst in der Theilung troffen und vergleicht.

Literarische Anmerkungen und Zugaben.

a) Auch Wallenstein, (Waldstein,) war der Sterndeuterei bis zur Ausschweiffung ergeben, und

besoldete einen Astrologen, Battista Seni, jährlich mit Tausend (1000) Thalern.*)

Eben als die Verschwornen bey Wallenstein ankamen, war Battista Seni von jenem hinweggegangen. Man erzählt, daß Beide nicht einig gewesen, ob die unglückliche Stunde, die sie errechnet hatten, schon vorüber sey oder nicht? — Man sagt: Wallenstein habe geglaubt, die Gefahr sey vorüber. Seni hingegen habe daran gezweifelt. —

b) Die Thorheit der Sterndeuterei war damals und früher eine sehr gemeine Mode, und von dem vornehmen und gelehrten Glauben der Vorzeit an die Astrologie finden sich häufige Beyspiele; unter andern bei der (im 2. B. der Vorzeit abgebildeten,) auf Friedrich Herzog von Urbino, — gest. 1484 zu Ferraca, — geprägten Medaille (ein trefliches, ja ein wirkliches Meisterstück der Kunst) oder vielmehr in der beigefügten Bemerkung: „daß es ohne astrologische Andeutungen dabei nicht abgehen konnte, liegt in dem Charakter der sogenannten vornehmen Welt der damaligen Zeit, wo jeder Handelnde seinen Stern, und jede Handlung und jedes Ereigniß ihr Himmelszeichen haben mußten. Dahin deutet auch die Umschrift. —

Auch siehe man ferner:

*) m. s. Wallensteins Horoskop und Bildniß. — Nebst Titel=Kupfer und Tafel, in den Curiositäten. Band 3. I. St.

Wallenstein, Herzog von Friedland, Historisch-literarische, manches Dunkle erhellende Beiträge zu der Geschichte seines Lebens und seiner Hinrichtung, Begräbnisses und der ihm gewidmeten Denkmahle wie auch zu dessen Charakteristik. — Mit einen Facsimile der Nahmens-Unterschrift des Herzogs. (S. 1 — 28.)

m. s. die, von mir herausgegebenen, — Historische Merkwürdigkeiten und literarische Erholungen. 1. B. Neustadt an der Orla, bei J. K. G. Wagner. 1822. (S. 7.)

Sp. v. M

Nachtrag.

Execution über die Aufrührer zu Frankfurt a. M. am 28. Februar 1616.

Welcher Gestalt die vornehmsten Rädelsführer der Empörung zu Frankfurt von Kayser Mathia in die Acht erkläret, und darauf in gefängliche Haft gebracht worden, haben wir zuvor erwehnet. Nach solchem sind noch unterschiedliche Andere, welche zu gedachter Unruhe am meisten geholfen, gefangen, und nach Höchst geliefert worden. Allda ist ihnen zu Anfang des 1616. Jahrs, auf Ihrer Kayserl. Majestät Verordnung, durch des Churfürsten von Mainz und Landgraf Ludwigs von Darmstadt Abgeordnete der Proceß gemacht, und etliche zum Tode, etliche zum Ausstreichen und etliche zur Verweisung verurtheilet worden. Hierauf ward die Execution

auf den 28. Februar. zu Frankfurt angestellet, erstlich auf dem Roßmarkt zu solchem Ende ein Gerüst aufgeschlagen, und mit Schranken verwahret, ingleichem noch drey andere, als eines für den Rath, eines für die Zunftmeister und Vorsteher der Gesellschaften, und dann ein kleines für die Gefangene, ihr Urtheil darauf anzuhören, am Roß=Zoll gemacht, auch die Fenster an gedachtem Hause für die Kaiserl. Subdelegirte mit schwarzem Tuch behänget. Nachdem nun auf den bestimmten Tag das Zeughaus, die Wälle und vornehmste Orte der Stadt mit etlichen Rotten aus der Bürgerschaft besetzt, auch etliche Stück Geschütz auf dem Roßmarkt, um derselben, auf allen Fall, sich zu gebrauchen, gepflanzet, hat man darauf die Galgen= und Bockenheimer Thore, so der Kayserl. Commissarien Volk für dießmahl in Verwahrung genommen, eröffnet: worauf des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr ein Trupp Reuter und ein Fähnlein Fußvolk in die Stadt gekommen und sich um das Gerüst, so zur Execution gemacht war, in Ordnung gestellet: welchen noch einiges Volk zu Roß und Fuß gefolget, dessen ein Theil an die vorbesagte Thore und auf die Wälle, die meisten aber auf den Executions=Platz zu den andern sich begaben. Mit diesem Volk wurden zugleich sieben Gefangene, als Vincentz Fettmilch, Conrad Schopp, Conrad Gerngroß, Adolph Comtor, Peter Mutschier, Hermann Gryß, und ein lediger Schneider=Gesell von Steinfurt, welche die vergangene Nacht zu Höchst zusammen geführet worden, auf vier Bauern=Wägen, an Händen und Füßen wohl verwahret, mit in die Stadt, und auf den Roßzoll zu andern Gefangenen, so man bis dahero in der Stadt in Hafft gehal=

gehalten, und damahls auch dahin geführet, herbey gebracht, allwo sich die Prediger befunden, so sie getröstet, und zum Theil mit dem heil. Abendmahl versehen. Hiernächst wurden um 8 Uhr, Fettmilch, Schopp und Gerngroß, auf das vorgemeldete kleine Gerüst herausgeführet, und ihnen von dem Ort, wo die Kaiserliche Subdelegirte an den Fenstern gestanden, ihr Urtheil abgelesen, welches darin bestund, daß ihnen wegen ihrer Mißhandlung, um angerichteten Aufruhrs, erstlich die zwey vordern Finger an der rechten Hand, nachmahls aber die Köpfe abgeschlagen, solche an den Brücken-Thurm aufgesteckt, Fettmilchs Körper, nach der Enthauptung, geviertheilet, und an die vier Strassen aufgehenket, seine Behausung niedergerissen, und an deren statt eine steinerne Säule, mit einer Schrift von seinem Verbrechen und Strafe zum Gedächtniß aufgerichtet, sein Weib und Kinder der Stadt und Landes auf ewig verwiesen und sonst der andern Körper unter das Hochgericht begraben werden sollten. Ob nun wohl die Verurtheilten mit einem Fußfall um Gnade gebeten; so ist es doch bei diesem Urtheil geblieben, und die Execution demselben gemäß erfolget. Als solches geschehen, würden vier andere, als Georg Ebel, (Schwartzfärber,) Adolph Cantor, (ein Handelsmann,) Stephan Wolff, (ein Seiler) und Hermann Gryß, (ein Schneider,) auf das mehrgedachte kleine Gerüst geführet, und gleichfalls ihr Urtheil abgelesen, daß ihnen nehmlich, wegen der vergangenen Empörung, die Köpfe abgeschlagen, und sie unter das Hochgericht begraben, doch Ebels Kopf bey den andern an den Brücken-Thurm aufgesteckt werden sollte, welches auch

also vollzogen worden. Darauf wurden neun andere hervor gebracht, so zum Theil Bürger, zum Theil Fremde, und darunter auch Peter Mutschier und Theobald Stauch waren, welche alle mit Ruthen ausgestrichen, und der Stadt und des Churfürsten von Mayntz, wie auch des Landgrafen von Darmstadt Landes verwiesen wurden. Nach solchem wurde acht andern Stadt und Land auf eine gewisse Zeit verboten, und endlich wider etliche entwichene Personen, als Johann Halbey, Johann Sauern, Adam Stummeln, und Gerhardt von Theuren ein Urtheil, daß sie ihr Lebelang, des Ertz-Stiffts Mayntz, Fürstenthums Hessen, und der Stadt Frankfurt, auf zwölf Meilen sich nicht zu nähern, verwiesen seyn solten, wie auch eine Achts-Erklärung wider Johann Geyselbach abgelesen. Hierauf kam es auch an die Juden: Dieselben hatten im vergangenen Jahr ein scharfes Mandatum poenale restitutorium bey dem Kayser ausgebracht, und auf Befehl, unter währender Execution, vor dem Galgen-Thor aufgewartet. Als nun solches vollendet, wurden sie auch mit etlichen Reutern und einem Fähnlein Fußvolk in die Stadt bey dem Executions-Platz vorüber geführet, zu ihrer Gasse und alten Wohnung begleitet, und an das Thor ein blecherner Adler, mit der Ueberschrift: Kayserlicher Schutz, angeschlagen.*) Letzlich wurden etliche Decrete von Geldstrafen, so etliche Bürger erlegen solten, ingleichen daß die Zünffte und Gesellschaften, bis auf etliche wenige, so auf gewisse Verordnung verblieben, aufgehoben seyn solten, abgelesen, und damit dieser Executions-Actus beschlossen, und das Kriegs-Volk wieder aus der Stadt abgeführet. Und auf solche Weise ward den Bürgern und Einwohnern zu Frankfurt nicht eine geringe Furcht und Schrecken eingejaget, sich hinfüro vor dergl. Empörung und Aufruhr zu hüten.

*) Gottfrieds Chronick II. Theil. S. 1148 u. f. Eine Bezeichnung der Juden-Gasse in Frankfurt a. M. sahe ich noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts d. H.

Zusätze.

a) Zu den Anekdoten den Schwedischen Reichs-Canzlar Oxenstiern betreffend.

„Der einige Reichs-Canzler Graf Axel Oxenstiern hat dem Königreich Schweden mehr genützet, als eine ganze Armee. Er hätte einen guten Zeiger in eine Uhr gegeben, denn seine Anschläge konnte man nicht merken, bis sie schlugen. Er war im Rathen wie ein Schneck, und im Thun wie ein Vogel in der Luft, und wie ein Pfeil vom Bogen. Wann ich betrachte, wie die Königin Christina ihm ein Pfeil und Bogen in sein Wappen gegeben, so erinnere ich mich, was David von Jonathan sagte: „Der Bogen Jonathan hat nie gefehlet.“

Schuppius Regenten-Spiegel 1659. S. 160.

b) Tolerante Gesinnung Landgrafen Philipps, genannt des Großmüthigen, zu Hessen.

„Landgraf Philipp von Hessen schrieb sub dato Cassel Sonntags nach Margarethä An. 1529. an Churfürsten Johannsen von Sachsen: „Es ist auch von nöthen, daß Wir Uns nicht so liederlich von einander trennen lassen, obschon unsere Gelarten vmb leichter oder sonst disputirlicher Sachen willen daran doch unser Glaub vnd Seeligkeit nicht gelegen, zweihellig sind: Dann so das, würde es alle Jahre neue Zwispalt gebähren, dann ye von Tagen zu Tagen vnd Jahren zu Jahren, vil unnöthiger und disputirlicher Zweyunge in der Geschrift hin und wieder sich zwischen den Gelarten begeben. Und darzu seynd vnsere Gelarten der Sachen, die Haupt-Articul den Glauben und unsere Seeligkeit belangende, einig. Wann nun hierüber wir uns sollten von einander trennen lassen, so vnsere Gelarten zweihellig würden, wie offt hetten dann Ewer Liebe vnd Wir, Uns von eynander thun müssen.“

Eben dieser Fürst verordnete in seinem An. 1562 errichteten Testament: „Wollen auch unsere Söhne ermahnet haben, — — ob unser Herr Gott Gnad gäbe, daß sich die Papisten würden unserer Religion nehern, und daß es zu einer Vergleichung kommen möchte, die nicht wider Gott und sein heiliges Wort, (als doch, wie zu besorgen, schwerlich geschehen wird) wollen Wir treulich gerathen haben, daß Unsere Söhne, mit Rath unserer gelehrten und ungelehrten, frommen und nicht eigennüzigen Räthen, die mehr denken, daß sie ihre Kinder auf große Stift bringen, als darauf sehen, daß sie rathen, was mit Gott zu thun oder nicht, solche Vergleichung befördern helfen und nicht ausschlagen."

Ein, vielen unbekanntes und unerwartetes Monument von Toleranz aus dem untolerantesten Jahrhundert; von einem Fürsten, der eine harte Cur überstehen mußte, um bis zu dieser mildern Gesinnung zurück zu kommen und in diesem seinem lezten Willen vor seinen Söhnen und der ganzen Nachwelt das Bekänntniß buchstäblich abzulegen: Dulce bellum inexpertis! —

---

m. s. Patriotisches Archiv für Deutschland. B. 6. S. 538. —
d. H.

Anmerkung.

Schluß der ersten Abtheilung.

Diese ist in der Hofbuchhandlung zu Rudolstadt, à 16 gl. Sächs. und desgleichen daselbst künftig die zweite und dritte Abtheilung à 16 gl. (jede einzeln) zu haben; wer aber für die erste 16 gl. Sächs. baar einsendet und auf die zwey folgenden subscribirt, erhält diese, jede für 14 gl. — und Buchhandlungen oder Sammler das achte Exemplar frei.
d. H.

Berichtigung.

S. VIII. *) l. m. Leipzig und Altenburg 1817. B.